32101 067520955

VACANO

D E R T A G

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen zugängliches Manuskript!

Das Aufführungsrecht ist nur zu erlangen durch

A. Entsch

Berlin NW., Neue Wilhelmstraße 1.

568

Der Tag

Drama

in vier Aufzügen

von

Stefan Vacano

Berlin W
F. Fontane & Co.
1901

Preis: M. 2.—

Digitized by Google

Meinem lieben Freunde

Otto Brahm

in herzlicher Dankbarkeit und Verehrung.

494
.24
.389
(RECAP)

551566

Geſtalten:

Elemér Hunyór von Varannó.
Béla, Géza, } deſſen Söhne.
János, ſein Neffe, Jean genannt.
Ilona von Sulyovsky.
Der Pope.
Dr. Menzel, ein deutſcher Arzt.
Blaſel, ein deutſcher Reitknecht.
Jáncſi, erſter Heiduk.
Stevan Matta,
Petro
Waſſil, der Dorfrichter } ſeine Söhne,
Marcſa, Waſſils Weib,
Hanncſa, Pavla, } Kinder Waſſils und Marcſas,
Adam,
Micula,
Miculas Vater,
Petyco,
Fedor,
Ljuba, Petros Verlobte,
Maſa,
Die Lehrersfrau,
Adams Weib,
Petycos Weib,
Miculas Weib,
} ruthenische Bauersleute
Moiſche, der Wirtshäusler,
Dveure, ſein Weib,
Heiduken, Bauersleute.

Das Stück ſpielt vom Abend des 26. bis zum Mittag des 27. Juli 1831 in Zamutó, einem im bergigen Teile des Zempliner Komitats gelegenen Dorfe.

Erster Aufzug

Im Kastell des Edelmanns Hunyór von Varannó. Ein großer, reich ausgestatteter Speisesaal. Ziemlich breit, nicht sehr lang und ziemlich niedrig. An den dicken, massiven Steinwänden alte Rüstungen, krumme Türkensäbel, mit Behang von bunten Edelsteinen, Lanzen mit kleinen bunten Fähnchen daran, Porträts von ungarischen Edelleuten in goldverschnürter, bunter Nationaltracht. Es sind stolze, schöne Physiognomien darunter, aber auch seltsam komisch anzusehende und sie sind durchwegs in Posen abgebildet. Die Meisten tragen große Schnauzbärte. Stahlschilder mit Wappen bemalt. Riesige schwarze Ledermöbel, ungeschlacht, massiv, vierschrötig. Ueberall liegen Felle, hauptsächlich Bärenfelle, herum, mit Tierschädeln daran. Zwei mächtige ausgestopfte Adler, fliegend, ein auf einem Aste sitzender Auerhahn. Riesige, zwei Meter lange Hörner von wilden Ochsen, sowie mächtige Geweihe an den Wänden. Lange Feuersteingewehre, Vorderlader; Pistolen türkischer Arbeit. Auf einem Tisch steht ein großes Fernrohr. An der Wand ein Glaskasten, eine Pfeifensammlung enthaltend. Vielarmige silberne Kandelaber mit massiven Unschlittkerzen. An jedem Kandelaber eine Schneuzscheere an einem Bande befestigt. Die Wände sind bläulich-weiß getüncht, sehen gewöhnlich aus. Der Boden ist aus gehobelten rohen Brettern, die Decke hat Balken, ganz wie in Bauernstuben, nur braun gestrichen. Ein großer gedeckter Tisch in der Mitte des Zimmers. Die Schüsseln und Teller, aus denen gegessen wird, sind alle aus Silber. Auch die Becher und Krüge. Der weißgetünchte Thonofen ist von außen heizbar, ohne Ofenthüre, rund, hoch.

Hunyór

(ein stattlicher Edelmann, Anfangs fünfzig, aufgedunsene, rötlich unterlaufene Trinkeraugen. Das von rechts nach links ohne Scheitel hinübergestrichene, halblange, ergraute Haar hängt auf der linken Seite der Stirn ins Gesicht hinein; Bartstoppeln, pechschwarzer Schnauzbart, aufgewichst in zwei lange Stacheln. Tiefschwarze buschige Augenbrauen. Eine gewisse Bonhomnie ist trotz seiner Rauhheit in seinem Wesen ausgeprägt.

Im Hause trägt Hunyór eine einfache, schwarze, verschnürte Attila und eine ebenso verschnürte schwarze Hose, die in den hohen, schwarzen, lackledernen Schaftstiefeln steckt. Diese hohen Schäfte sind ausgezackt und von Goldschnüren eingefaßt. Vorne ist eine goldene Rosette sichtbar. Die Form der Schuhe ist sehr spitz; sehr lange, klirrende Sporen aus Silber sind daran geschraubt. Um den Hals ein Liegekragen, darum einfach herumgeschlungen eine grüne Krawatte mit silbernen Franzen.

Die Lichter brennen. Von draußen hört man das Glockenläuten heimkehrender Viehherden.

Ilona
(sitzt an einem Tischchen und liest).

Hunyór
(kommt aufgeregt in den Saal).

Wo ist Béla? Das Patent will ich sehen!

Ilona.

Er ist den Doktor aufsuchen gegangen, lieber Onkel; Béla muß beraten mit ihm.

Hunyór.

Was mischt er sich in meine Angelegenheiten? Er, der Bücherwurm, mit seinen französischen Narrheiten — — — Was das Komitat an mich schickt. . . . . Er wird noch das dumme Bauernvolk verrückt machen mit seinen Neuerungen! Vorkehrungsmaßregeln! Und gar zu einer Zeit, wo noch alles gesund ist! Man kann doch warten bis die Krankheit ausgebrochen ist. — Es ist gleich acht Uhr! Das Vieh treibt man schon in die Ställe. Warum wird noch nicht zu Nacht gegessen? Was für eine Unordnung ist das? (er geht nach Art sanguinischer Menschen mit kurzen, schnellen Schritten durch den Saal, bei jedem größeren Satze, den er spricht, stehen bleibend) Die Zigeuner sind schon unten im Hof, und wir sitzen noch nicht bei Tisch! Ich wart' nicht mehr länger!

Ilona.

In einer Viertelstunde, lieber Onkel! Es ist das letzte größere Abendessen, das wir haben werden in nächster Zeit. Drum dauert's auch heute länger.

Hunyór.

Was heißt das?

Ilona.

Onkelchen, es werden eben eine große Anzahl Speisen wegfallen müssen — weil — wie der Dr. Menzel gesagt hat — — es muß jetzt eine ganz andere Diät bei uns eingeführt werden, weil — die furchtbare Epidemie immer näher rückt. Im Patente steht das von der Diät auch. Wir werden also keine Melonen mehr essen, kein Sommerobst, keine Gurken — — — — —

Hunyór.

Du bist wohl verrückt geworden! Samt dem Doktor. Vom Essen ist noch niemand gestorben. Hungern sollen die Bauern.

Ilona.

Auch geistiges Arbeiten und nächtliches Wachen schädigen — — —

Hunyór.

So! Also schlafen darf ich. Aber essen nicht! Gott sei Dank, daß ich noch schlafen darf. Aber essen gehört auch dazu! Essen schadet nicht. Was liest Du überhaupt immerzu? Du sagst ja selbst, daß geistiges Arbeiten schadet.

János

(ein alternder Roué, mit forciert französischen Allüren).

Ah, — — mon chéri! Cette chaleur. Und das um acht Uhr abends! O, was für ein schreckliches Land ist dieses Ungarn.

Hunyor (wirft ihm einen verächtlichen Blick zu).

Ilona.

Hast Du Béla nicht gesehen, János?

János.

Non, ma belle amie.

Hunyór.

Die Bücher verwirren Dir den Geist. Woher hast Du wieder diese neuen Bücher?

Ilona (mit gesenkten Augen).

Béla hat sie mir gegeben.

Hunyór.

Béla, natürlich, und immer wieder Béla! Seine ganze Jugend verbringt er über Schmökern, und Du meinſt natürlich, Du mußt ihm das nachmachen. Ein paar Tage iſt Béla erſt zu Hauſe, und ſchon biſt Du nicht wieder zu erkennen. Was man ausſteht! Zuerſt die unſinnige Briefſchreiberei — die fünf Jahre, die er fort war — —

Ilona.

Béla hat keine Schuld. Nein! Wirklich nicht. Er iſt nicht ſo. Das mußt Du nicht glauben. Aber er hat ſo viel Neues, Schönes miterlebt in Paris — ach, wenn Du nur wüßteſt!

Hunyór.

Was geht das alles Dich an? Du biſt meine Nichte und mein Mündel — haſt Dich nach dem zu richten, was ich wünſche. Nicht nach dem, was der Herr Béla thut.

Ilona (beſänftigend).

Aber, Onkelchen — —

Hunyór.

Was ſoll das heißen mit Dir und Béla?

Ilona.

Wir ſind doch zuſammen aufgewachſen als Kinder.

Hunyór.

Entweder ich bin Dein Herr, oder er iſt Dein Herr.

Ilona (verlegen).

Onkelchen, ich verſteh Dich nicht.

Hunyór.

Du haſt keinen Vater und keine Mutter, Ilona, Du weißt, ich bin es, der für Dein geiſtiges Wohl ſorgen muß. Aber Du mußt Dich auch belehren laſſen, mein Kind (docierend). Das Weib, Ilonka, iſt ein Halbmenſch. Seine Beſtimmung iſt, dem Manne zu dienen. Du brauchſt alſo keine Bücher zu leſen.

Ilona (ſteht auf und ſeufzt).

Ach, es iſt ja nur eine Reiſebeſchreibung in Bildern, lieber Onkel! (wirft noch einen Blick hinein) Amſtelodami 1831 .... (ſie klappt die Reiſebeſchreibung zu). Ach, wie ſchön iſt doch die Welt.

Hunyór

(der wieder im Zimmer umhergelaufen iſt, bleibt ſtehen).

Amſteldami! Laß einmal ſehen den Vogel. Amſteldam ... hab ich noch nicht geſehen. Iſt das dasſelbe wie Amſel?

János (bricht in ein ſchallendes Gelächter aus).

Ilona (beſcheiden).

Amſtelodamum, das iſt eine Stadt: Amſterdam.

Hunyór.

So? Eine Stadt iſt das? Was geht das Dich an, wenn das eine Stadt iſt? (zu János) Lach nicht ſo dumm! Wozu haſt Du mir geraten, den Béla nach Paris zu ſchicken? Wozu war das gut? Wozu ſollte das? Du haſt ſchuld an dieſen verdrehten Zuſtänden in meinem Haus. Als ob er nicht bei uns in Ungarn alles gefunden hätte, was ein ungariſcher Edelmann braucht?

János.

O mon dieu, o mon dieu!

Ilona.

Alles, alles, lieber Onkel, haben wir in unſerm gottgeſegneten, geliebten Ungarn. Nur eins fehlt uns noch gar zu ſehr und gerade das, was das Wichtigſte in der Welt iſt — nämlich Bildung!

Hunyór.

Großartig, wahrhaftig, großartig! Was brauchſt Du Bildung? Was braucht Béla Bildung? Bin ich gebildet? — — — Aber ich bin ein ungariſcher Edelmann. Alles Schmarrn! Man kann durch vieles Sitzen höchſtens kränklich werden. Ein ungariſcher Edelmann in ſeinem Reich iſt wie ein Kaiſer und wie ein Gott! Und ein Edelmann in Ungarn das iſt das Einzige, vor dem man Reſpekt haben muß!

János.

O, mon chéri — Ungarn — Ungarn! Paris und Ungarn!

Hunyór.

Schäm' Dich, János.

János.

„Jean", wenn ich bitten darf, Dein Heiduke heißt János. Hier im Hauſe bitte ich, mich Jean zu heißen.

Hunyór (verächtlich).

Du friſierter Gockelhahn, Du! Haſt Dein väterliches Erbe bei den Pariſern durchgebracht, und jetzt kommſt Du bankerott zurück und verachteſt die ungariſche Erde, die Dir alles gegeben hatte! Ungarn iſt der Himmel, Ungarn iſt das Leben, Ungarn iſt die Seligkeit! Aber Du biſt ein dummer Ochſe!

Ilona.

Onkel, aber in Paris, da iſt ja jetzt die Freiheit! Dort hat das Volk die Kraft gefunden, ſich ſeine Menſchenrechte zu erkämpfen . . . ! Ihren König haben ſie verjagt.

Hunyór.

Nun da — nun da — hört doch alles auf.

Der Pope

(tritt ein, mit einem ſervilen Lächeln auf den Lippen. Er bewegt ſich im Kaſtell wie ein an Schläge gewöhnter Hund, aber doch mit einem gewiſſen Reſte von Männlichkeit, die er offenbar ſeiner geiſtlichen Würde ſchuldig zu ſein glaubt. Er verbeugt ſich lächelnd im Hereinkommen nach allen Seiten).

Guten Abend den Herrſchaften — ich bin wieder da!

János (nachläſſig).

Bon soir!

Ilona.

Guten Abend, Herr Pope!

Hunyór.

Der Pope? Sie kommen mir gerade recht!

Pope
(zieht verdutzt und ängstlich die Augenbrauen in die Höhe).
O, gnädiger Herr, hätte ich wieder irgend was versehen?

Hunyór.
Sie, Pope! Wenn Sie dem Bauernvolk nicht besser die Allmacht der Grundherrschaft in die dummen Schädel einbläuen, dann schmeiß ich Sie raus, so wahr ich lebe!

Pope.
Es thäte mir unendlich leid, wenn ich . . .

Hunyór.
. . . hinausgeschmissen würde! Das glaub' ich! Denn so gut zu fressen, wie bei mir, kriegt ihr nirgends. Aber dafür sollt ihr auch was leisten! Sie und der Schullehrer, ihr habt immer und immer wieder den Leuten einzuprägen, daß wir Adligen von Gott eingesetzt sind über das Volk, daß sie nach unserm Willen zu leben haben. Dafür stellen wir euch an, euch Pfarrer und Lehrer. (zu Ilona) Und Du — weg mit den Büchern! (er wirft eines kräftig an die Erde) Freiheit! Paris —? Revolution! Das wäre das Neueste.

János (lacht).

Hunyór.
Wer bist Du, daß Du lachen darfst, wenn ich rede?

János.
Wer ich bin? (kindlichen Ton affektierend) Ich bin „Jean qui rit!"

Hunyór.
Ein Esel bist Du!

János (lacht um so mehr).

Ilona
(hat inzwischen das Buch von der Erde aufgehoben, reinigt es mit ihrem Spitzentuch und legt es liebevoll wieder an die alte Stelle).
Tocquevilles Demokratie, meine Bibel!

Hunyór.

Ja, heb' das Buch nur auf, wisch' es nur zärtlich ab! Verdammte Bücher! Da leſt! (zeigt auf die Ahnenporträts) Das ſind die Bücher, in denen ihr leſen ſolltet, tagtäglich, Du und Béla! — Neunundzwanzig Ahnen bis auf Arpad zurück. Die haben keine Bücher geleſen. Aber mit dem krummen Säbel hat dieſer Ahne da einem Türken mit einem Hieb den rechten Arm abgehauen. Der Arm des Türken war von ſeinem Leib ſogar ſchon abgetrennt, da zückte er in der Luft noch einmal das Schwert nach ihm, bevor er zu Boden fiel. So ein Türke war das!

Ilona.

Ach, Onkel, ſo was werd' ich doch nie zuſtande bringen.

Hunyór.

Ja, aber wenn die Bücher geleſen hätten, hätten ſie nicht Ungarn erobert.

Ilona

(beſänftigend, wie man zu Kranken redet).

Nun haben wir aber doch ſchon Ungarn erobert, lieber Onkel.

Hunyór.

Du haſt erobert! Du haſt erobert! Du Froſch! Wen Du erobert haſt, kann ich mir ſchon denken. Und das wäre auch das Vernünftigſte, was Du thun könnteſt.

Die Zigeuner im Hofe ſpielen ein leiſe anklingendes ungariſches Liebeslied. (Hunyór hört eine Weile mit Zeichen des Wohlgefallens zu) Nun, und das habt ihr wohl auch ſchöner in Paris? Was? (er geht ans Fenſter; eben beginnen die Zigeuner leidenſchaftlicher zu ſpielen, und Hunyór folgt der Muſik mit rhythmiſchen Bewegungen der Arme und des ganzen Körpers) Tſchu — heu heu! Wirſt Du mit Deiner Baßgeige nicht ſo laut brummen, Du ſchnapsnäſiger, zaundünner Spitzbub' da unten — —! Jóska, bei wem haſt Du Deine Gefühle heut' gelaſſen? Was biſt Du für ein Primás — Jóska! Ah — jetzt iſt's beſſer! Jóska, thu mir doch die Liebe und hau dem fetten Schwein am Cymbal eins hinter die Ohren — — Dickwanſt, elender, ſperr' die Augen nicht ſo weit heraus, ſondern ſetz Deine Klöppel beſſer in Bewegung — oder ich werd' Dir herunter

kommen — — Tschu heu heu . . . Langsam — langsam. Aber meine Lieben, das müßt ihr ja wieder langsam spielen. Schuft — langsam — leise — ganz leise — — So ist's recht — so —! Jai, wie schön ist das! (er geht wieder an den Spieltisch).

Pope
(nimmt grinsend ein Kartenspiel zur Hand).

Wollen der gnädige Herr nun vielleicht unser Spielchen fortsetzen?

Hunyór.

Können wir . . ! Wo ihr beide das nur her habt, diese Lernwut? Von mir könnt ihr das doch nicht haben.

Pope.

Die neue Zeit, gnädiger Herr, die neue Zeit.

Hunyór
(nimmt eine Zeitung zur Hand, die in seiner Nähe liegt).

Ja, aber was kommt raus bei der neuen Zeit? Jetzt erinnere ich mich eben. Da hab ich wo gelesen, was dabei raus kommt. Da, da steht's. In Nieder-Ungarn hat ein Bauer das Schreiben erlernt. Und was war sein Erstes, was er gethan hat? Daß er eine Fälschung beging! Das sind die Resultate der neuen Zeit. (Er springt auf, klingelt grimmig, dann greift er wieder zu seinen Karten.)

Jáncsi
(der Heiduk, tritt ein; trägt vorn und auf dem Rücken das Wappen seines Herrn. Alle Heiduken tragen die Farben der Herrschaft als Livréefarben).

Hunyór.

Jáncsi! Dem Dorfschullehrer werden auf der Stelle fünfundzwanzig aufgemessen. (Er teilt die Karten aus.)

Jáncsi (ab).

Ilona

Aber Onkel, warum?

János.

Le roi s'amuse — —

Hunyór
(auf die Zeitung ſchlagend).

Wenn der Spitzbub von einem Bauern da nicht das Schreiben gelernt hätte, hätte er keine Fälſchung begehen können. Und wer iſt daran ſchuld, daß er hat das Schreiben gelernt? Die Schullehrer!

Géza
(ein zehnjähriger Junge, munter, kräftig, lebhaft, ſtürmt herein; einen blitzenden Säbel in der Hand).

Lieber Vater — lieber Vater! Fechten!

Hunyór.

Du biſt's, kleiner Betyár?

Géza.

Du haſt mir verſprochen, lieber Vater, daß wir heut abend fechten.

Hunyór.

Ja, aber da mußt Du mir zuerſt Deine Lektion aufſagen, Du kleiner Schurke! Damit ich auch ſehe, daß Du das nicht vergißt, was ich Dir beibringe.

Géza
(zieht die Stirn in Falten und ſtemmt ſeine rechte Hand in die Seite, die andere geballte Fauſt, in der er den Säbel hält, in die Höhe).

Hunyór
(wirft von den Karten aus einen Blick nach ihm).

Ganz gut!

Géza.

Soll ich jetzt aufſagen?

Hunyór.

Los!

Géza
(bleibt in dieſer Poſe ſtehen, ſtampft mit dem rechten Fuß auf).

Ich bin ein ungariſcher Edelmann! (er ſtampft wieder mit dem Fuß auf) Mir hat kein Gott und kein Kaiſer was zu befehlen! (Er bleibt in der Poſe ſtehen, bis Hunyór ſpricht.)

Hunyór.

Richtig! — Du wirſt einmal ein ungariſcher Edelmann, wie er ſein muß!

Ilona (traurig).

Das iſt alles, was er außer dem Vaterunſer kennt.

Hunyór.

Halt, Jean! Das war ein Stich — Atout Aß!

Géza.

Aber jetzt fechten, lieber Vater! Wir gehen ja gleich zu Tiſch.

Hunyór.

Er läßt keine Ruhe. Sie geben, Pope!

Géza

(hat ſeinem Vater einen zweiten Säbel in die Hand gegeben).

Hunyór.

Na — jetzt zeig' mal, was Du kannſt!

Géza

(führt einige kräftige, geſchickte Hiebe).

Hunyór.

Bravo — gut war das! Immer drauf!

Géza

(deſſen Hiebe Hunyor alle pariert hat).

Lieber Vater, die Hiebe kenn' ich ſchon, jetzt lehr' mich die Paraden.

Hunyór.

Das iſt vollkommen überflüſſig, Du ſollſt nur hinhauen. Parieren laß den Feind.

Blaſel

(der Reitknecht, tritt ein).

Gnädiger Herr, ich glaub', die Bauern ſtehlen ſchon wieder im Obſtgarten des gnädigen Herrn.

Hunyór.

Was? Nimm eine Flinte und ſchieß einen herunter von den Kerlen, wenn Du einen kriegen kannſt! Aber ſchnell! Der Blaſel iſt doch mein verläßlichſter Burſche.

Jáncſi
(ſteht an der Thür, ein Zeitungsblatt in der Hand).
Gnädiger Herr, die Poſt iſt angekommen.

Hunyór.
Was hat ſie gebracht?

Jáncſi.
Nur die „Vereinigte Peſt-Ofener Zeitung". (Er legt ſie neben János und Hunyór auf den Tiſch.)

János (greift haſtig danach).
Bin neugierig, wie ſich die Polen ſchlagen.

Hunyór
(zu Jáncſi, der im Begriff iſt, abzugehen).
Jáncſi, haſt Du die kleinen Hündchen ins Dorf getragen?

Jáncſi (verlegen).
Jawohl, gnädiger Herr. (Ab.)

Hunyór.
Pope, daß mir die engliſche Hündin umgeſtanden iſt ... man möcht' ſich ... das Tier war mir mehr wie ein Menſch. In ganz Ungarn war ich der erſte Edelmann, der einen echt engliſchen Windhund beſitzt. Fünfhundert Gulden Münz gab ich für die prämiierte Hündin und ... das Tier hat mich beſſer verſtanden wie meine Kinder, Pope! Aber wenn mir Gott Leben ſchenkt und Geſundheit, ich werd' einen Verein gründen zur Züchtung der engliſchen Windhunde in Ungarn. Das werden Sie erleben! Ein ungariſcher Edelmann thut eben was für ſein Vaterland.

Ilona.
Onkelchen — und Deine armen hungernden Bauern ...?

Hunyor.
Die züchten ſich von ſelbſt.

János.
Kinder! Die Polen haben geſiegt! (begeiſtert) Die Polen haben geſiegt! Vive la Pologne!

Hunyór (freudig).
Der Teufel, wo denn? Lies vor! Laß uns hören!

Pope (ſchnell).

Gott zeigt ſeine Gerechtigkeit.

Ilona (ſieht mit ins Blatt).

Wo ſteht das, Janos? Wo? Wirklich! — Ach!

János
(vorleſend, er überfliegt die Zeilen).

Im Walde von Wawer und bei Iganie haben ſie geſiegt. Die Ruſſen ſind geſchlagen, zerſprengt, furchtbare Niederlage, die Löwen von Warna, die Kerntruppen des Zaren, haben ihre Waffen weggeworfen, die Adler von ihren Czakos geriſſen, um zu fliehen oder ſich zu ergeben.

Hunyór.

Wein her! Es lebe das freie Polen! Unſere polniſchen Brüder ſollen leben! So wie das verfluchte Oeſterreich uns Ungarn die Freiheit geraubt hat, ſo will jetzt Rußland die Polen knechten. Nieder mit der ruſſiſchen Tyrannei! Seht ihr, die warten auf keinen Metternich! Die helfen ſich ſelbſt! Das heldenmütige Polen — hoch!! hoch! Und noch einmal hoch!

Pope und János (ſtimmen ein).

János (mit dem Ruf).

Vive la Pologne!

Hunyór.

Was giebt es weiter im Blatt!

János (lieſt).

Von der neuen Krankheit ſteht was da! Der Morbus, der von den Ruſſen aus Aſien eingeſchleppt worden iſt — — — wütet immer furchtbarer in Polen! — Himmel! Unſer Zempliner Komitat wird nach einem miniſteriellen Erlaſſe aus Wien vom Regiment Friedrich Wilhelm durch Cordon abgeſperrt —

Hunyór.

Was —? Weshalb?!

Ilona.

Unſer Komitat?

Hunyór.

Abgeſperrt?

János.

Ja — (weiterlesend) und zwar wird der Cordon gezogen, um die Quarantäne zu sichern, gegen — -- —

Hunyór.

Gegen?

Pope.

Nun, gegen was?

Ilona.

So lies doch, Vetter!

János (ist blaß geworden).

Auch gegen den Morbus! — (er liest weiter). Der Morbus, im Volksmund „die schwarze Frau" genannt, hat im Zempliner Komitate, bei Csertész den ungarischen Boden betreten! — — Salzflößer haben die Krankheit aus Polen eingeschleppt zu uns . . . (er legt das Blatt hin). Was sagt man???

Ilona.

Der Morbus in unserm Komitat! War Béla darum —? Das ist ja furchtbar!

Hunyór.

Was ist daran furchtbar?! Laß sie ihre Cordons ziehen, die Cordonniers. Was kümmert uns das?

János.

Was dich das angeht? Der Morbus ist drei Stunden von hier beobachtet worden!

Hunyór.

Zeitungsgeschreibe ist alles Lüge. Was ich nicht sehe, was ich nicht greifen kann, das glaub ich nicht. Die schwarze Frau soll kommen! Wird's wenigstens Abwechslung geben in unserer bergigen Einöde. Hierher an meinem Tisch kann sie sich setzen, wenn sie will! Ich fürcht' mich vor keiner schwarzen Frau. Und auch vor keiner Blonden. Nicht einmal vor meiner eigenen Frau hab ich mich gefürchtet.

Jáncsi
(mit Schüsseln auf einer Platte).

Die Herrschaften sind serviert.

János.

À table — à table.

Pope.

Endlich ein ſachgemäßes Wort!

Hunyór.

Ei, wie prächtig! Wer hat ſich denn die Schüſſel mit Gulyás beſtellt?

Ilona.

Jean!

Hunyór.

Was —? Du? Der alles Ungariſche haßt?

Janos.

Ach, das Gulyás eſſ' ich ja nur, um in mir die Sehnſucht nach Paris lebendig zu erhalten.

Jáncſi (meldet).

Gnädiger Herr, der Schullehrer läßt gehorſamſt danken für die empfangene Strafe und läßt unterthänigſt den gnädigen Herrn fragen, wofür er die fünfundzwanzig Stecken bekommen hat?

Hunyór.

Wofür?

Jáncſi.

Ja, die Schulkinder fragen ihn danach.

Hunyór.

Wofür? Das werd ich ihm bei den nächſten fünfundzwanzig ſagen!

Jáncſi.

Sehr wohl! Der junge Herr und der wohlgeborene Herr Doktor belieben ſchon zu kommen.

Ilona.

Endlich! Endlich!

Béla

(tritt ein, Dr. Menzel hinter ihm).

Béla iſt ein vornehmer junger Edelmann von ca. 27 Jahren; ſtolzes, kühnes Geſicht, flammende Augen. In ſeinem ganzen Weſen iſt aber doch etwas Naives, faſt Kindliches ſtark ausgeprägt.

Hunyór.

Na, Du Philanthrop! Du wirſt wohl auch eines Tages Deine Güter verſchleudern an die Bauern! Wirſt es dem verrückten Grafen Széchény nachmachen, der die ſechzigtauſend Gulden zur Gründung der Akademie hinausgeſchmiſſen hat.

Béla
(bleich, erregt, ſucht nach Worten).

Hunyór.

Was iſt denn mit euch geſchehen? Ihr ſeht ja beide aus wie Wachsfiguren!

Béla.

Was geſchehen iſt? Was geſchehen iſt, lieber Vater?

Menzel.

Ruhig! Ruhig!

Béla.

Lieber Vater, wir müſſen mit Dir reden. In dieſem Augenblick! Bitte, laß uns in Dein Zimmer gehen.

Hunyór.

Du! Eins werd ich Dir ſagen — und zwei wird gleich draus werden — mach mir jetzt hier kein Geſchrei! Das Alles wird Zeit haben, bis nach dem Eſſen. Du ſiehſt, daß ich mit Wichtigerem beſchäftigt bin.

Béla.

Nein, Vater, wir müſſen mit Dir ſprechen — jetzt auf der Stelle ... Ich ... was Du erfahren mußt, das iſt ſo entſetzlich.

Ilona.

Béla, was iſt geſchehen?

János.

Aber, lieber Vetter, um Himmelswillen ...

Hunyor.

Und wenn ſich die heiligen Erzengel vor meiner Hausthür prügeln würden, laß ich mich beim Abendeſſen auch nicht ſtören.

Béla (will haſtig auffahren).

Menzel (zu Béla).

Bleiben Sie doch ruhig, Sie verderben ſonſt noch alles! Gnädiger Herr, Sie wiſſen — ich bin dreiundzwanzig Jahre Arzt . . . und . . . gnädiger Herr . . . meine Befürchtungen . . . man kann es nicht länger verſchweigen! Dieſe entſetzliche „ſchwarze Frau" iſt im Dorfe Sokut aufgetaucht, eine halbe Stunde von hier. Gnädiger Herr, wir müſſen jetzt vor allem etwas für Ihre Bauern thun, denn die ſind infolge ihrer herabgekommenen Organismen, durch die ſchlechten ſanitären Zuſtände im Dorf unmittelbar in großer Gefahr und wir mittelbar durch ſie . . . Das iſt's, was wir Ihnen ſagen wollten . . .

János (entſetzt).

Der Morbus im Nachbardorf!!

Ilona.

Béla — ! Gott — !

Hunyór (drohend).

Niederſetzen! (Alle erſtaunen.) Die Bauern mögen da unten machen, was ſie wollen, hier oben aber darf mir meine Ordnung nicht geſtört werden! Habt ihr verſtanden? Niederſetzen! Es wird weiter gegeſſen!

Béla.

Vater! Ja, Vater — hab ich Dich recht — — jetzt, wo Du hörſt, der Tod kommt in Dein Dorf? Ja, lieber Vater, Hunderte Deiner Unterthanen ſind unrettbar verloren, wenn Du . . . ja, um Gotteswillen, weißt Du denn das nicht?

Hunyor.

Wenn hundert hin werden, bleiben immer noch genug.

Béla.

Vater!!

Ilona.

Nein, nein, nein! Onkelchen, Du haſt kein ſo hartes Herz — das iſt nicht wahr — —

Dr. Menzel
(ſucht ihn durch Gebärden zu beſchwichtigen).

Béla (mit mühsam erzwungener Ruhe).

Lieber Vater — (er ringt nach Luft). Es handelt sich um Menschenleben, die Dir von Gott anvertraut wurden! Es handelt sich um Menschenleben, für die Du ihm wirst Rede stehen müssen eines Tages!

Hunyór.

Niemandem bin ich Rechenschaft schuldig für meine Handlungen.

Béla.

Sprechen Sie, Doktor, sprechen Sie! Ich kann nicht mehr an mich halten!

Dr. Menzel (auch schon erregt).

Gnädiger Herr, ich liebe Ihre Bauern auch nicht. Ich bin dreiundzwanzig Jahre unter ihnen thätig, ich bin doch ein Fremder, ein „Herr" für sie geblieben, weil ich hier im Kastell verkehre. Aber um unsertwillen glauben Sie mir, müssen jene Vorkehrungsmaßregeln, jene Prophylaxis, die das löbliche Komitat vorgeschrieben hat zum Schutze der Bauern, erfüllt werden. Wir müssen . . . .

Hunyór (brüllt).

Was das Komitat schickt, diktieren sie in Wien. Die österreichischen Spitzbuben wollen nur, daß wir sollen ihnen hier den Morbus dämpfen, damit sie können in Wien ruhig leben. Justament nicht (stolz). Ich gehöre zur Opposition. Ueberdies hab ich gehört, daß der Morbus nur die Herabgekommenen und die Erschöpften wegrafft! Gut so! Die Wurmstichigen sollen umkommen! Basta!

Dr. Menzel.

Gnädiger Herr — ich bin — ich bin drei und — — aber — — (er bricht plötzlich ab.) Dann hab ich auch nichts mehr zu sagen. Aber ich habe den gnädigen Herrn gewarnt (verläßt den Saal).

Béla

(unschlüssig, tiefatmend, reibt nervös seine Stirn).

Hunyór (schreit dem Doktor nach).

Gehen Sie zum Geier! — — Was wollt ihr von

mir?! Gott ſchickt die ſchwarze Frau, und ich ſoll die Bauern vom Sterben abhalten? Kann ich mit Gott ringen?

Pope (ängſtlich, beſänftigend).

Ganz recht, gnädiger Herr! Ich möchte nur bemerken, daß — —

Hunyór.

Hinaus, Unverſchämter! Trauen Sie ſich auch ſchon, mir zu widerſprechen?

Pope.

Ich hab immer nur das Beſte des gnädigen Herrn gewollt — (er zieht ſich zurück).

Hunyór.

Maulhalten. Und hinaus! Ich kenn' ſchon eure Güte!

Pope (ſchon bei der Thüre).

Gnädiger Herr — ich . . . .

Hunyór (brüllt).

Hinaus!!

Pope (verſchwindet).

János.

O mon dieu, o mon dieu, que faire!? Wär' ich doch in Paris geblieben.

Hunyór und Béla

ſtehen einander gegenüber. Stille, wie vor dem Gewitter.

Béla (erzwungen ruhig).

Alſo wirklich, Vater! Du wirſt Deine Unterthanen jetzt im Stich laſſen! Du wirſt ſie allein laſſen ohne Deinen Schutz, ohne Deine Hilfe! Jetzt?! In der Stunde gräßlichſter Gefahr! Du! Der von ihrem Schweiß lebt! Der nie und nichts in ſeinem ganzen Leben noch für ſie gethan hat, als (er ſchleudert ihm die Worte ins Geſicht) ſie zu ſchinden!

Hunyór.

Ich — ? Das . . . . ?

Béla.

Du, der eigennützig haſt Dein Lebtag dieſes arme Volk, in Robotarbeit eingeſpannt, für Dich arbeiten laſſen, der ſie hat Hunger leiden laſſen dafür und geſchlagen und verkommen laſſen, ärger als Dein letztes Vieh, jetzt willſt Du . . . . ? Ja — o Gott — —!!

Hunyór.

Du . . . . !!! Wärſt Du nicht mein Sohn, in dieſer Stunde ließe ich Dich als Hochverräter verhaften. Du ſprichſt ja, als wärſt Du in keinem adligen Bett geboren? Iſt denn kein Tropfen adliges Blut in Deinen Adern? Pfui! Willſt Du Dein adliges Wappen beſchmutzen mit den Farben der dreckigen Dirne „Volksgunſt“? Ich kenn' kein Volk! Zur Robotarbeit hab ich etwas mit der Maſſe zu thun! „Volk“ — das kenn' ich nicht!

Béla.

Unſere Bauern ſind Menſchen, die ans Licht, an die Luft hinauf müſſen! Werden!

Hunyór.

Mein Sohn! Mein Kind! Ein Revolutionär? Wie kommt das zu mir? Das iſt nicht meine Erziehung! János! Das hat er von ſeiner Mutter! Seine Mutter hat ein zu weiches Herz gehabt. Zu viel Gefühl erzeugt Revolutionäre! Pfui, Béla, den Kopf zu neigen, wenn Du Herr ſein kannſt. Für mich iſt der Pöbel ein Ameiſenhaufen, den ich zertreten kann.

Béla.

Grauenhaftes Mittelalter!

Hunyór.

Apoſtel!

Béla.

Nein! Aber ich komme von Paris! Und lebſt Du hier ſo weiter, Vater, glaube mir, dann kommt der Tag auch für uns hier, wo das zur Verzweiflung getriebene Volk mitten in ſeiner geiſtigen Nacht die Ketten zerbricht, um abzurechnen mit uns! Ich warne Dich, Vater! Im einzelnen Bauern haſt Du durch Hunger und Deine Sklaverei alles Beſondere, Perſönliche ertötet und erſtickt! Mit tier-

ähnlich-physiognomieloser Seele geht Dein Bauer in der Welt umher! Aber jede Masse, Vater, lebt ihr Leben für sich. Unabhängig vom einzelnen! Gieb Acht, daß die Todsünde, die Du begangen hast, Deine systematische Volksverdummung, sich nicht noch entsetzlich rächt.

Hunyór.

Du einfältiger Junge, kannst Du denn begreifen, daß die eine Notwendigkeit ist? Die Dummheit des Volkes ist unser bestes Kapital. Wir brauchen doch billig arbeitende Hände, weil wir Landwirte sind! Die Zeiten werden immer schlechter. Man ist schon selbst bald ein Hungerleider. Das Volk frißt uns auf. — Die Bauernköpfe aber müssen dumm bleiben, wenn wir wollen, daß ihre Hände billig arbeiten sollen. Die Bauern dürfen nicht wissen, was in der Welt vorgeht. Wie soll ich sonst in meiner Gegend die Getreidepreise bestimmen? — Dumm — dumm — dumm muß das Volk sein, sonst kann kein Landwirt der Welt bestehen. Die Dummheit des Volkes ist der stärkste Grundpfeiler unseres ungarischen Staatswesens!

Béla (empört).

Asiatische Zustände!

Hunyór.

Doch Du wirst das ja nie begreifen, Du hast ja das Blut Deiner sentimentalen Mutter in den Adern. Die war ganz so eine verdrehte Schraube wie Du — — ?

Béla.

Vater, ich bitte Dich —

Hunyór (immer weiter redend).

Hat dreimal wöchentlich Bauernkinder im Kastellhof abgefüttert und konnt sich nicht sattsehen, wenn die hungrigen Bauernmäuler geschmatzt haben! Und Dich — Dich hat sie mit Christentum vollgesäugt — bis daher — darum bist Du auch ein Bauerndiener geworden. Pfui!

Béla (gerührt für sich).

Mutter!!

János
(hatte mit dem Heiduken Jáncsi gesprochen).

Um Himmelswillen, laßt doch endlich diese foudroyanten Reden. Eine furchtbare Epidemie ist im Anzuge und ihr —

Hunyór.

Zu mir wird die Bauernkrankheit nicht kommen . . . ich bin ein ungarischer Edelmann.

Béla.

Aber was fällt Dir denn ein, Vater! Soeben ist eine Staffette vorüber geritten, hinunter nach Ujhely, um dem Komitat zu melden, daß einen Herrn von Reviczky in Mernyik vor einer Stunde der Morbus ereilt hat . . .

Hunyór (erschrocken).

Unsinn! Einen Herrn von Reviczky in Mernyik? Das ist nicht möglich! Das ist ja mein bester Freund! Jáncsi, Du hast gesprochen mit der Staffette?

Jáncsi.

Jawohl, gnädiger Herr!

Hunyór.

Der Reviczky ist gestorben? Gestern waren wir doch erst auf der Jagd zusammen. Das ist ja nicht möglich.

János.

O mon dieu, ich sagte ja, der Tod sitzt uns allen an der Kehle.

Hunyór.

Der Reviczky! Aber er wird sicher nicht an Morbus gestorben sein. Der Morbus ist nur in eurer Phantasie. Das ist eine Bauernkrankheit, sag ich euch! Der Reviczky! Hol's der Teufel! Ich werd euch was sagen. Ich selbst rühre natürlich keine Hand für das schmutzige Bauernvolk. Aber, da ihr das alle so sehr wünscht, will ich Dir, Béla, also einmal die Freiheit geben, in meinem Namen alles zu thun, was Du für gut hältst in dieser Sache, obgleich dieses Bauernungeziefer es nicht verdient. — Schrecklich, so plötzlich zu sterben! Das ist doch schrecklich! — Und zwar gebe ich Dir die Erlaubnis aus dem Grunde, daß Du selbst einmal

gründlich kuriert wirſt von Deiner Schwärmerei für dieſe Bauern. Du ſollſt ſie nun in Wahrheit kennen lernen. Nicht mehr aus Büchern. Und hört ihr, keiner von euch geht hinüber zum Begräbnis! Ich fürcht mich nicht. Es könnt' aber anſteckend ſein.

Béla (dankerfüllt, glücklich).

O Vater . . . .

Hunyór.

Schon recht! — Aber ich warne Dich — ſei mir nicht zu gut zu den Bauern. Unſer Bauer iſt nicht gewohnt, behandelt zu werden wie ein Herr! So wahr dieſe Attila da Dein Urgroßvater ſchon getragen hat, ſo wahr muß man ſie barſch behandeln, hauen laſſen. Ein Adelsbrief iſt für ſie wie ein Heiligenſchein. Wenn man plötzlich gut zu ihnen wird, kriegen ſie Mut, und wenn meine Bauern einmal Mut bekommen, dann Gnad' uns allen Gott! Der Reviczky — der Reviczky — — Na, aber wartet nur, hierher zu uns ſoll die ſchwarze Frau nicht kommen. Hier werd ich ihr die Luft ausräuchern. Wo hab ich nur meine Tabackspfeife? (ab in's Nebenzimmer.)

Béla.

Ilona.

Ilona.

Béla.

Béla.

O mein Gott . . . (er geht freudeſtrahlend auf und ab) ich — ich darf ſie retten, ich darf Menſchenleben retten!

Ilona.

Nun ſiehſt Du, Béla, ſein Herz iſt beſſer, als ſein Mund ſpricht! — Und wenn er auch manchmal grauſam ſcheint, der Vater iſt eben ein Stück alte Zeit. Man muß Geduld haben mit ihm!

Béla.

Ja, ja! Aber jetzt ſoll alles, alles anders werden da unten. Ich hab mir ja alle Regeln, nach denen ich zum Wohl der Bauern handeln will, ſchon niedergeſchrieben . . . Ich werd Ihnen das Licht bringen, den Tag, die Sonne!

Hunyór
(kommt wieder mit einer brennenden langen Pfeife und qualmt sehr stark).

Wart', bis Vollmond ist, kannst ihnen den auch noch bringen, Phantast! (er qualmt sehr stark) Und nun laßt sie kommen, die schwarze Hexe! (er pafft) Wie oft hab ich meine Alte, Gott hab sie selig, so hinausgegrault. Ich qualme euch drei schwarze Frauen in Grund und Boden! Paff! Paff! (er freut sich.)

Vorhang.

Zweiter Aufzug

Die Hütte des Dorfrichters Wassil. Durch eine niedere Thür steigt der Eintretende, gebückt, über eine hohe Schwelle in die Stube; schlechte, dumpfe, heiße Luft schlägt dem Eintretenden entgegen, Fliegen bedecken die schmutzigweißen Wände so, daß sie stellenweise ganz dunkel erscheinen, eine drückende, schmutzige Atmosphäre liegt über der armen, unreinen Behausung. Der Raum ist so niedrig, daß man leicht mit der halberhobenen Hand an die großen Deckbalken streift. Ein großer Backofen, der den dritten Teil der Behausung einnimmt. Vor dem Herd Holz und Strauchwerk. Vor dem Ofen, wie ein Grab, öffnet sich ein kleiner Kartoffelkeller. — Zwei pritschenartige Betten auf dünnen Beinen; breit, fast quadratförmig, aus rohem Holz, das die Zeit gefärbt hat. Auf dem Boden der Betten liegt ein wenig Stroh, auch Töpfe sind im Bett und alte Kleidungsstücke. Vor dem Bette eine Truhe, gleichfalls aus rohem Holz, gesprungen, von der Zeit dunkel geworden, rostige, schmale Eisenbeschläge daran und ein Schloß. Ein geborstener, wackliger, gelbbrauner Tisch, dem Ofen gegenüber. Allen Holzgegenständen merkt man an, daß mit dem Verbrauch des Holzes bis aufs Aeußerste gespart worden ist. Ein grobzähniger Rechen, ein Dreschflegel, Sense, Holzhacke, eine hölzerne Heugabel, muldenförmige, große Malter zum Brotbacken liegen herum, kleinere und größere Holzlöffel. Irdenes Geschirr ist an den Wänden aufgehängt, auch ein großes Reuter zum Sieben des Getreides, und ein kleineres zum Sieben des Mehles. Bohrer, Hammer, Nägel und Zange sind zwischen Decke und Deckbalken hineingeschoben. Wäsche und Fetzen hängen von den Deckbalken herab. Eine schmutzige Guba (Schafpelz) liegt auf dem Ofen. In dem großen Backofen brennt Feuer, auf Holzscheiten steht ein irdener Topf.

Eine Wiege, aus Lumpen verfertigt, hängt von der Decke herab über dem Bett und ist durch ein daran befestigtes Schürzenband in Schwingung zu versetzen. In der Wiege liegt ein jämmerlich von Fliegen gequältes Kind von wenigen Wochen.

Heiligenbilder mit ruſſiſchen Inſchriften an der Wand, in ſchwarzen oder braunen, auch roten, ordinären Holzrahmen. Ferner Teller mit ruthenischer Blumenarbeit an der Wand. Altes Geſchirr mit Drath zuſammengeflochten. Einige Krüge. Die zwei Fenſterchen ſind winzig kleine, tiefſitzende Schiebefenſterchen. Ein Stück der eingedrückten Scheibe iſt durch ein ſolches aus Holz erſetzt. Um den Ofen und rings um das Zimmer herum ſchmutzigbraune, ſchmale Holzbänke. Die Balken der Decke ſind dunkelbraun angeräuchert.

An einem Nagel über dem Bett hängt, in einem Schnürchen, ein kleiner Kranz ausgeblaſener Eier.

Zwei Kienſpäne ſtecken ſchräg nach unten an der Decke.

Es iſt Abend desſelben Tages, eine halbe Stunde ſpäter als zur Zeit der Vorgänge im Kaſtell.

Waſſil

(der Dorfrichter, ein Mann im mittleren Lebensalter, liegt auf einer primitiven Pritſche. Unter ihm ein wenig Heu, Stroh, und alte Lumpen.

Stevan

(ſein greiſer Vater, hohe ſchöne Stirne, zurückgekämmtes Haar, treuherzige, fromme, ehrliche blaue Augen, die beſcheiden, aber doch männlich dreinblicken. Ein ſanftes, verlegenes Lächeln um die Lippen).

Pavla

Waſſils Kind, ein zwölfjähriges Mädchen und

Adam

der Totengräber, ſtehen an ſeinem Krankenlager.

Waſſil

(wirft ſich auf ſeinem Lager unruhig hin und her und ſtöhnt laut).

Marcſa

(ein ſchönes üppiges, ſlaviſches Weib, mit energiſchem Zug um den Mund, aber großen, naiven, faſt kindlichen blauen Augen. Sie hat etwas in Stimme und Weſen, was unmittelbar zu Herzen geht. Ueber Waſſil gebeugt)

Waſſil! Mann! Gott. — Stirb uns nicht . . . was ſoll denn werden aus uns andern, wenn Du ſtirbſt —!?

Stevan.

Waſſil — mein Sohn —! Schläfſt Du? So höre

doch! (er ſchüttelt ihn ein wenig) Wie iſt's? . . . He!? . . . Iſt das eine Geſchichte, wirklich! Haſt Du noch immer ſolches Brennen?

Waſſil.

Oh . . . Ach . . .!

Marcſa.

Was werde ich nur machen mit ihm? Väterchen, ſo eine ſchreckliche Krankheit, — kein Menſch hat das je geſehen. Weg! Pavla! Geh! Jag dem Kleinen in der Wiege die Fliegen weg, geh mein gutes Kind . . . (ſie ſchiebt Pavla bei Seite, um ſich beſſer mit Waſſil beſchäftigen zu können).

Stevan

(betet ſtill und bekreuzt ſich).

Waſſil.

Waſſer! Waſſer! Ich verbrenne!

Micula

(tritt, aus einer Pfeife rauchend, ein. Er iſt ein ſtarker Bauer mit rohem, borniertem Geſichtsausdruck, ſehr niedriger Stirn, flach angekämmtem ſchwarzen Haar, das in der Mitte geteilt iſt.

Gott gebe euch einen guten Abend (er raucht).

Adam

(iſt ein kleines, bewegliches Kerlchen, bartlos, zahnlos. Stirn und Glatze vereinigen ſich, kleine muntere Augen, Naſe länglich, leicht gerötet. Er ſieht wie alle andern, ungeſund, verfallen aus, aber in ſeinem Benehmen iſt das Beſtreben ausgedrückt, etwas Beſſeres, „Geſcheiteres" vorzuſtellen, als die andern ſind).

Gott geb Dir auch einen guten Abend, Schwager!

Stevan (nickt dem Eintretenden zu).

Marcſa (giebt Waſſil zu trinken).

Micula.

He — wie denn?

Stevan.

Ach es ſteht nicht gut mit ihm.

Petyco

(tritt ein. Er iſt erſchreckend blaß und mager. Seine Hautfarbe ſpielt ins grünlich-gelbe. Eingefallene, gerötete Augen. Bartloſes, eckiges, eingefallenes Geſicht. Die Kniee ſind nach vorn gebogen, wenn er geht, Kopf ſtets geſenkt. War während der letzten Worte eingetreten, geht langſam auf Waſſil zu).

He —; Schwager! Was hat er, der arme liebe Mann? Ach ich ſeh ſchon! Das Blut iſt geſtockt. Man muß ihn aufſetzen.

Stevan.

Sonſt war er wie eine ſchöne Rübe und jetzt . . .? Ach! Was iſt das nur für eine Krankheit? Nie nicht hat man das geſehen!

Adam.

Seid ſtill! An ihn muß man jetzt denken. Man muß es ihm erleichtern. Man muß ihm den Tod vom Herzen nehmen. Den Tod muß man ihm vom Herzen nehmen. Seid ſtill, ich werd es — . .

Alle.

Was willſt Du thun?

Adam.

Still!! — — — (beugt ſich über Waſſil) Waſſil, Waſſil — Herzensfreund — hörſt Du mich? Du mußt ſterben jetzt, Waſſil, — Dich rettet niemand. Vielleicht haſt Du Dich gegen Gott vergangen, Herzensfreund, oder als Dorfrichter ein Unrecht gethan. Du haſt dem Pfarrer ſchon gebeichtet, aber Du ſollſt uns auch noch beichten, Waſſil. Gott iſt gnädig, wenn man ſehr bereut. Du wirſt dann leichter ſterben! Beichte uns, Herzensfreund.

Alle (knieen nieder).

Waſſil (richtet ſich auf).

Ich weiß von keiner großen Sünde — nur — daß ich hab eine Katze getötet. Seitdem weiß ich nichts (er ſinkt zurück).

Adam.

Nun — Waſſil — (er kniet jetzt auch nieder) dann verzeih uns, Waſſil, um Chriſti willen, wenn wir uns gegen Dich verſündigt haben jemals im Leben. Und lege drüben Fürbitte für uns ein.

Waſſil (richtet ſich halb auf).

Ich verzeih euch — zum erſten Mal — ich verzeih euch zum zweiten Mal — und ich verzeih euch — zum letzten Mal (er ſinkt zurück). Verzeiht auch ihr mir.

Alle (ſtehen auf und bekreuzigen ſich).

Marcſa (ſchluchzt ſtill).

Der Doktor kann vielleicht noch helfen. Ich möchte nach dem Doktor ſchicken.

Adam (wendet ſich unwillig ab).

Daß er Dir ihn umbringt? Den alten Mitru hat er auch ſchon auf die Naſe geſchmiſſen. Was ſoll Dir ein Doktor, wenn ich ſchon hier bin? Hab ich recht oder nicht?

Petyco.

So ein Doktor — iſt ein unnützer Quälgeiſt. Da kommt er, ſteckt Dir einen hölzernen Löffel in den Hals, und dann geht er wieder weg.

Micula.

Ja, und alles bringt er in Aufruhr, beläſtigt die Kranken, dreht die ganze Hausordnung um. Giebt Arznei! Und Arznei iſt ſchlimmer wie Krankheit. Was ſo bitter ſchmeckt, kann doch dem Menſchen nicht gut ſein.

Marcſa.

Er winkt mit der Hand. Was willſt Du, Waſſil? — Was —? An — an die Erde? — Wo der Vater —? ach, ach . . . er will ſchon, wir ſollen ihn an die Erde legen, — an dieſelbe Stelle, wo ſein Vater geſtorben iſt!

Stevan und Adam

tragen Waſſil von ſeiner Lagerſtatt vor die Bank, nahe dem Ofen. Dort legen ſie Waſſil an die Erde, etwas Stroh unter ihm ausbreitend.

Adam (zu Marcſa).

Er hat ganz recht. An der Erde ſtirbt der Menſch ſchneller als auf dem Stroh.

Marcſa (weinend).

Waſſil — Mann — ſo läßt Du uns allein!?

Waſſil (richtet ſich ein wenig auf).

Adam.

Er will noch etwas ſagen, mein ich. Horcht!

Alle (horchen geſpannt).

Waſſil.

Nicht — weinen; — und gut ſein zu den armen — kleinen — Kindern.

Marcſa.

Ja, — ja! (ſchluchzt) Ich werde doch zum Arzt ſchicken. Und wenn er uns das Letzte nimmt. Geh, Pavla — lauf — aufs Kaſtell, mein Kind, ſchnell — dort iſt der wohlgeborene Herr Doktor. Bitte den Thürhüter, ſag ihm — der Vater — ſchnell — ſchnell — (Pavla ab).

Petyco (ruhig).

Iſt er ſchon geſtorben?

Micula (roh).

Nein, er iſt noch nicht tot! (raucht).

Marcſa.

Waſſil . . . !

Waſſil.

Jeſus — erlös mich — ach — ach — (er ſchreit) Ha! (ſtirbt).

Adam (mit Kennermiene).

Jetzt, glaub ich, iſt er geſtorben!

Micula
(nimmt die Pfeife aus dem Mund, ebenſo).

Ja, jetzt iſt er geſtorben.

Alle (beugen ſich über Waſſil).

Marcſa.

Was? — Gott —? Vater —! Waſſil! (ſchreit auf.)

Stevan (bekreuzigt ſich und weint ſtill).

Adam (tritt zurück und bekreuzigt ſich).
Armer Herzensfreund!

Marcſa.

Heilige Maria! Tot! — Waſſil! Lieber himmliſcher Gott. Mein guter Waſſil — Ach — ach — ach — lieber, lieber Herr Gott! lieber, lieber Herr Gott! ſie läuft hinaus und ſchreit) Ach, mein guter Mann iſt geſtorben! — — — (man hört ſie draußen ſchreien) Er iſt tot — er iſt tot! —

Petyco.

Nun was hab ich geſagt? Nun hat ſie doch um den Doktor geſchickt!

Marcſa
(kommt wieder hereingelaufen, ringt die Hände und weint).
Er iſt — tot, er iſt — tot — — —

Marcſa
(hat die kleine Hanncſa an ſich genommen und zum Leichnam geführt).
Ach, mein Kind, jetzt ſind wir allein! Es iſt aus. Jetzt ſind wir allein. Der liebe Vater iſt tot; der liebe Vater iſt tot. Was wird aus uns andern werden, mein ſüßer Herrgott!

(Auf der Straße hört man bald einige Rufe, die ſich mehren.)

Bauern (von draußen).
Der Waſſil iſt tot. — Der Richter iſt geſtorben.
(Einige Bauern und Bauernweiber treten ein, zögernd, feierlich. Alle ſchlagen ihr Kreuz. Die Männer nehmen die Hüte ab. Jeder geht einzeln, den Toten anzuſehen.)

Ein Bauer (beugt ſich über Waſſil).
Ja, er iſt geſtorben.

Marcſa.

Jeſus, Jeſus — o heilige Maria, o heilige Maria! Gott, Gott!

Fedor (ein grüner Junge, neugierig).
Wann iſt er geſtorben, Gevatter?

Stevan (einfach).

Eben jetzt.

Fedor (neugierig).

Iſt er leicht geſtorben, Stevanko?

Stevan (traurig).

Schwer, ſchwer.

Miculas Vater,

(ein Greis an einer Krücke, ſchnupft.)

Wer in Gott gelebt hat, iſt gut aufgehoben. Leben wir, ſo leben wir des Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir des Herrn. Darum, wir leben oder wir ſterben, ſo ſind wir des Herrn (er nieſt). Haptſchi! Gott ſteh mir bei!

Bauern

(ziehen während des Folgenden Waſſil gerade, ſtrecken die Hände zu beiden Seiten aus gemeinſam mit Adam)

Adam

(nimmt ein weißes Tuch und bindet das Kinn auf).

Petyco (ſchüchtern).

Weine nicht, Marcſa, Gott wird Dir ſchon helfen, Dir und Deinen Kindern (geht zu den andern). Der gute Waſſil. Er hat mir immer mein Pferd umſonſt beſchlagen. Jetzt wird mir niemand mehr mein Pferd umſonſt beſchlagen. Armer Waſſil! (Er ſetzt ſich).

Feodor.

Gerad als ob er nur Zahnweh hätt', ſieht er jetzt aus.

Marcſa.

Iſt ſchon einer gegangen ſagen, daß man läutet?

Adam.

Ich werd ſelbſt gehen läuten den Herzensfreund — (ab).

Petyco (hinter ihm, gleichfalls ab).

Marcſa.

Mein Gott, wo werd ich nur Bretter herbekommen für den Sarg?! Ach — Waſſil — Waſſil — — —

Micula (zu den andern).

Ob es wohl Schnaps geben wird?

Stevan

(hat eine zweite, bunte, mit Heiligen geſchmückte dreiarmige Kerze am Kopfende des Toten angezündet. Auf Waſſils Bruſt ruht ein flaches, einfaches, ziemlich großes Holzkreuz. Einen einfachen grünen Blätterkranz hat man um das Kreuz herumgeſchlungen. Er wird mit zwei weißen kleinen Tüchern zugedeckt.)

Marcſa (zu Stevan, ängſtlich).

Väterchen, was werden wir doch machen — man muß ihnen doch Pálinka vorſetzen zur Totenwacht — — mein Gott — — ſie warten ja darauf. Man müßte den Juden bitten.

Stevan.

Wir haben aber nichts mehr, was wir dem Juden verkaufen könnten, mein Kind. Und ſchuldig ſind wir ſchon, — er wird nichts geben.

Marcſa.

O, die Schande, die Schande.

Stevan (geht zu den Bauern).

Ich — ich möcht euch bitten — einen — wenn ihr — vielleicht — kann — mir — ich — und möchtet — leihen etwas — einer auf — für ein Maß Pálinka zur Totenwacht — — —

Alle (ſchweigen).

Steven.

Du —? Nie nicht in meinem Leben hab ich noch um Schuld gebeten — aber — — — (zu einem andern) ich bitt Dich — Du haſt ja noch die Ziege — — (der angeredete Bauer zuckt verlegen die Achſeln). Verzeiht — — ich weiß — — ſchon — nein — nein —

Micula.

Was ſollen wir bei dem, kommt, die können ja doch keinen Schnaps zahlen.

(Einige Bauern gehen fort.)

Marcſa.

Wenn ich wenigſtens die Henne nicht verkauft hätte!

Stevan.

O, liebe Leute, ich bitt euch um der Leiden Chriſti willen, thut uns das nicht an, daß ihr fortgeht von der Totenwacht —

Bauern

(ſetzen ſich. Einige, darunter Micula, ſagen)

Wir werden ja bleiben —!

Marcſa (betend, naiv, innig).

Ein Maß Pálinka, heilige Gottesgebärerin, ein Maß Pálinka nur ſchenk uns, damit Waſſil kann in Ehren begraben werden.

Stevan (ſanft und doch ſtreng).

Bete darum nicht, Marcſa. Daß er uns geſtorben iſt, das iſt das Aergſte.

Moiſche

(der Wirtshäusler, tritt ein, bleibt einen Augenblick in der Thüre ſtehen, geht dann zur Leiche, ſchüttelt Stevan die Hand. Er trägt einen langen ſchwarzen Kaftan, der durch eine, um den Leib gewundene fingerdicke Schnur zuſammengehalten wird, trägt ihn jedoch vorne halb offen, und man ſieht ihn in kurzen dunklen Kniehoſen, langen weißen Strümpfen und ſchwarzen groben Halbſchuhen. Unter der Weſte trägt er einen kurzen „Talles“ [ſchwarz-weiß geſtreiftes Tuch], der an der Bruſt hervorlugt, am untern Teil der Weſte hängen die Zizzes, weiße Schnüre, herab).

Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen.

Stevan.

Ach, Moiſche, weißt Du's auch ſchon?

Moiſche.

Wie wird der Wirtshäusler ſo was nicht wiſſen? Ob eins werd' geboren, ob eins thut ſterben — zu mir kommt man doch immer zuerſt.

Stevan (rührend).

Sie haben eben alle gedacht, wir könnten noch Pálinka kaufen.

(kleine Pauſe.)

Moiſche.

Wie alt iſt er geworden?

Stevan.

So an vierzig Jahre wird er geweſen ſein.

Moiſche (ſieht den Toten an).

Viel zu jung iſt er geſtorben. Hätt' noch leben können ſeine dreißig, vierzig Jahr.

Stevan.

Gott — Gott!

Moiſche.

Mboh! Aber wenn der liebe Gott an Menſchen abberufen will — alles ümaſinſt!

Marcſa.

Wenn er doch noch wär' am Leben geblieben, o heilige Maria!

Moiſche.

Der Tod, meine liebe Marcſa, läßt mit ſich nix unterhandeln. Nu, wein' nicht, mei' Kind. (Marcſa weint.) Wenn Du wirſt Rat brauchen, Marcſa, komm zu mir, mein Kind, ich wer' Dir immer raten. A ſo an Alter, wie ich bin, hat Erfahrung. — — (Pauſe. — Zu Stevan) Aber, lieber Stevanko, das weißt Du doch, daß mir Waſſil iſt noch ſchuldig geblieben ſiebzehn Krenzer Minz?

Stevan.

Ja, Moiſche, das weiß ich . .

Moiſche.

Nun, denn is ja gut. Nu — und — ich — — ich habe eich — das da hab' ich Dir mitgebracht, mei' Kind, — Marcſa, a biſſl Pálinka hab' ich Dir mitgebracht — für die unbetamten Baldowers da — und a breckele Broit . .

Marcſa.

Pálinka! — — Brot?! — — Der liebe, himmliſche, einzige Gott — ſoll Dir Geſundheit geben — — (ſie ſpringt auf und ſtellt alles auf den Tiſch) Da — da habt ihr Schnaps und Brot! — Gott ſoll Dir's lohnen, Moiſche; meine größte Sorge war das. Ich hatte mich ja ſchon geſchämt. Nun haſt Du mir die ganze Sorge weggenommen.

Hanncſa (ſchreit).

Brot! Mütterchen . . gieb Brot . . .

Marcſa.

Da — da — mein Kind . . .

Stevan.

Ich dank' Dir auch, Moiſche — aber das können wir ja gar nicht annehmen. Du biſt ja ſelbſt ein Armer.

Moiſche.

Mboh! Ich bin a alter Mann. Für mich verlang' ich ſchon gar nichts mehr. Was — nich amal a Million. Mboh! Ich bin a alter Mann. Mitnehmen kann man ſich nix — — mboh — alles ümmaſinſt.

Stevan.

Wir werden Dir ſchon zurückzahlen alles — —

(Das Totenglöcklein läutet. Alle bekreuzigen ſich und knieen ein paar Sekunden lang nieder. Man hört, wie ſie flüſtern „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus“. Sie ſtehen auf, bekreuzigen ſich im Aufſtehen wieder und ſetzen ſich an ihre Plätze.)

Moiſche

(war zurückgetreten, hatte ſich ein wenig zur Wand gekehrt und iſt aufrecht ſtehen geblieben).

Pavla

(kommt hereingelaufen, atemlos).

Der wohlgeborene Herr Doktor wird kommen — —! Väterchen —! Väterchen —! (Sie küßt des Toten Hände.) O, wie kalt ſind Deine Hände! — — — Woher haſt Du genommen das Brot, Mütterchen? Ach, gieb mir auch, Mütterchen! Ach, wie hungrig bin ich!

Moiſche

(hatte vorhin Marcſa ein großes Stück Brot abgeſchnitten, von dem ſie aber nicht gegeſſen hatte).

Marcſa

(reißt es in zwei Teile).

Da, Pavla, iß — — iß — —! (Die zweite Hälfte bekommt Hanncſa; zu Moiſche) Ach, Brot iſt uns ſo ſüß wie Honig.

Stevan

(hatte getrunken, reicht Moiſche die Flaſche).

Trink auch eins, Moiſche — — —

Moiſche.

Ich dank' euch — ich bin ſchon nach dem Eſſen — —

Stevan.

No — —!

Moiſche.

Na! (Er trinkt.) Dem Toten a gute Ruh'! (Er hat einen kleinen Schluck gethan und giebt die Flaſche zurück.) So! Nun aber eßt von dem Brot auch!

Bauern

(ſehen nach dem Brot, zögernd, aus Höflichkeit ſagen ſie).

Nein, nein, das haben wir ja gar nicht verdient.

Moiſche.

Was —? Verdient?! — Mboh! Wenn ihr Brot dazu eßt, wird eich doch der Schnaps beſſer ſchmecken, und wenn eich der Schnaps beſſer ſchmeckt, dann werdet ihr doch erſt recht Durſt bekommen! No, nicht? No, alſo!

Micula.

No ja, wir kennen Dich ſchon, Knoblauchſtengel! Du krächzeſt immer für Deinen Magen. (lüdelnd) Alles e Geſchäft! Ni wohr, Moiſche? (Langen zu.)

Moiſche.

Wos? Man muß alles können vereinigen im Leben. Man muß können ſein gut — und muß können ſein zugleich beſonnen. A beſonnene Güte muß der Menſch in

ſich haben. Seht ihr! Wenn ich bring' den Schnaps der Marcſa ümmaſünſt — das thu ich doch aus Giehte. Nicht? Nu, wenn ich aber kann bringen der Marcſa aus Giehte den Schnaps ümmaſünſt und kann machen dadurch mit eich a Geſchäft — dann bin ich beſonnen auch. Und beſonnen — güt müß der Menſch ſein . . Mboh! Alles ümmaſünſt.

Marcſa.

Mein lieber Gott! Mein lieber Gott, wenn uns die Herrſchaft nur jetzt nicht wird auf die Straße werfen, wenn ſie uns jetzt nur nicht das Feld wegnehmen und die Hütte. Was ſoll denn dann werden aus uns andern?

Adam.

Du haſt einen guten Schwager, der wird euch ſchon beiſtehen.

Stevan.

Ja, der Petro war immer gut. Er wird uns nicht verlaſſen. Ach, wär' er nur ſchon hier! Ich weiß nicht, was der Junge ſo beſtürzt herumgeht.

Maſa.

Ja, man kann ſchon gar nicht reden mit ihm. Er geht herum wie verrückt, und weiß wie Kreide iſt er.

Bauern (ſtimmen zu).

Adams Frau.

Ja, ſeit ihm der alte Herr ſein blondes Fiſchchen entehrt hat, no das mit ſeiner Ljuba, mein ich, ganz unheimlich iſt der Petro geworden.

Micula.

Ach, wie der gnädige Herr mit uns umgeht! Das Aug ſchlägt er ihm aus, ſeinen Schneeballſtrauch entwurzelt er ihm, jetzt ſtirbt ihm der Bruder da auf dem herrſchaftlichen Feld . . . ach!

Maſa.

Die Ljuba, — — — die Ljuba . . . da iſt ſie ja . . . die kommt auch zur Totenwacht?

Adams Frau.

Ach — wie ſieht die aus!

Ljuba

tritt ein, unsicher, den Blick am Boden. Sie kniet an der Leiche nieder, bekreuzigt sich und berührt, auf den Knieen liegend, mit Stirne und Mund dreimal die Erde. Dann küßt sie Wassil auf den Mund, steht auf und setzt sich, abseits von allen andern, ohne aufzusehen, nieder).

Moische

steht von seinem Sitze auf, geht quer über die Stube zu Ljuba, nimmt sie bei der Hand und führt sie, die wie abwesend, erstaunt auf ihn blickt, mit sich). Was setzt Du Dich so abseits?

Ljuba

(folgt ihm, halb widerstrebend; dann willenlos mit einemmal).

Moische.

Komm — mei Kind, setz Dich zu mir, mei Kind . . .
(er setzt sich an seinen früheren Platz, rückt ein wenig beiseite und zeigt freundlich und gutherzig auf den Platz neben sich).

Ljuba.

(hat ihn eine Weile angesehen, läßt sich neben ihm nieder).

Moische.

(streichelt ihren Kopf und lehnt diesen leicht an seine Brust). Und ka Mutter hat sie auch nicht . . . an armer Aufzüchtling. — (Er wischt mit seinem Tuch, wie einem kleinen Kinde, ihre Thränen ab) — — — Und was ich hab wollen sagen, zum Begräbnis, den Schnaps, werd ich euch also gäben auf Borg . . .

Marcsa.

Der liebe himmlische Gott soll Dir's lohnen.

Moische

(zu Stevan) Also, Stevanko . . Du weißt doch, — — damals ist mir der Wassil im ganzen schuldig geblieben 17 Kreizer in Münz, ... jetzt werd ich geben noch Pálinka für 25 Kreizer auf Borg. — 17 + 25 machen 52. Ich wer Dir also anschreiben 52 in Minz.

Stevan.

17 und 25 das ist . . . 17 und 25, das . . . ja . . . ja — das ist, wie Du hast gesagt . . .

Moiſche.

52.

Stevan.

Ja — ja — 52 — das iſt richtig ſo . . . das wird ſchon ſo richtig ſein.

Einige Bauern (nicken zuſtimmend).

Moiſche.

Wie Du gut nachrechnen kannſt, Stevanko . . .! Ihr ruſſniakiſchen Bauern habt doch mehr Verſtand als drei wärchowiner Juden . . . .

Stevan (lächelt verlegen).

Ach, Moiſche, uns haben die Herren ſo ausgelernt, — daß wir wollen ſo klug ſein wie Spitzbuben.

Moiſche.

Na . . . nun werd ich müſſen gehn nach Hauſe . . . und morgen is Sonntag, vergißt mir nicht ins Wärtshaus zu kommen (öffnet die Thür und ſieht nach Waſſil). Der liebe Gott geb ihm die ewige Ruhe.

Marcſa.

Mach die Thür zu, mach die Thür zu.

Moiſche (erſchrocken).

Nu, was is?

Marcſa.

Mach die Thür zu; es fliegt ja ſeine Seele hinaus.

Moiſche (ſchließt die Thüre ſanft).

Aber Marcſa! Waſſils Seele iſt ja ſchon bei Gott, mei Kind. Der himmliſche Vater geb euch allen eine gute Nacht (er geht kopfſchüttelnd ab).

Bauern.

Gott geb Dir auch eine gute Nacht.

Stevan.

Es iſt ein guter Mann, der Jud . . . .

Bauern (ſtimmen zu).

Stevan.

Ein guter Mann iſt der Jud . . .

Petros (Stimme von außen).

Bauern.

Der Petro . . . . .

Petro (tritt ein).

Petro.

Der Jud ſagt . . . . Jeſus . . . . Waſſil . . . . Was iſt das . . . .? (geht zum Toten). Biſt Du auch ſchon hier, wo der Vater geſtorben iſt . . . . ? Bruder! Bruder — ! Bruder — !

Adam.

Man muß es eben tragen . . . Hab ich recht oder nicht?

Adams Frau.

Sterben müſſen wir alle, wir werden auch hinüber kommen. Alle.

Petro.

(Pauſe. — Er wiſcht ſich die Augen . . . halblaut). Es iſt gut ſo . . . . er iſt ſchon frei von unſern Leiden . . . . (leiſe). Wieſo iſt er geſtorben ſo plötzlich?

Marcſa.

Sie haben ihn gefunden, wie er dagelegen hat auf dem herrſchaftlichen Feld . . . . Dann ſind ſie gelaufen gekommen mit ihm . . . . mehr weiß ich nicht . . . .

Petro.

Auf dem herrſchaftlichen Feld? So . . . . ?

Marcſa.

Einen guten Schnaps hatte er getrunken; den hat ihm der gnädige junge Herr gegeben.

Adam.

Ja, der gnädige junge Herr hat eine Flaſche um-

hängen. So hängt ſie ihm herunter (Er zeigt es an ſich ſelbſt). Hab ich recht oder nicht? Die Flaſche iſt auch zur Hälfte mit feinem Leder überzogen . . . mit ſehr feinem Leder, das hab ich gleich geſehen!

Petro.

So?! . . . Hahaha! Nun ja! Hat davon Gutes kommen können? Hat was Gutes nachkommen können, wenn er . . (mit verhaltener Wut). Heut morgen war er geſund und friſch, und auf dem herrſchaftlichen Feld holt er ſich den Tod . . ! Herrenhunde, verfluchte.

Stevan.

Gottes Wille geſchieht, mein Sohn; leibeigen ſind wir ihnen . . wir gehören unſerm Grundherrn! Das iſt alles Gottes Wille. Daß es Herren giebt und Knechte, das iſt ſein Wille, ſonſt wäre es nicht ſo . . . .

Petro.

Gottes Wille! Iſt denn das ein Herr?! Das iſt ja ein Blutſauger, der Herr da droben im Kaſtell.

Micula.

Ja, es iſt wirklich ein gottloſer Uebermut, wie man uns außer der Zeit mit Frohnarbeit quält.

Fedor.

Wie ein wildes Tier iſt der alte Herr! Schläge, Schläge und Arbeit . . . Die Qual iſt bald nicht mehr zu ertragen.

Petro.

Weint nicht mehr, Marcſa, . . Was tot iſt, gehört ſchon der Erde, ich werde ſchon für euch ſorgen — alle Tage ſollt ihr Brot haben, nein, nein, ihr ſollt . . . Ihr ſollt . . . Er ſoll alles bezahlen (ſteht auf, ſieht auf Ljuba — ſtummes Spiel).

Adams Weib.

Ach, jetzt hat er die Ljuba geſehen; jetzt wird er ſie gewiß fortjagen.

Petro.

Teuer ſoll er alles bezahlen . . . Weint nicht mehr. Was ſoll das Weinen? Mit den hündiſchen Herren werd'

ich ſchon abrechnen . . . Alles gehört ihnen, alles, alles. Das Wild im Wald, die Fiſche im Waſſer, alles, was der Herrgott in die Welt geſetzt hat, als die Menſchen noch gleich waren, alles gehört jetzt ihnen, alles, auch unſere Schweſtern, Weiber, Töchter, alles — alles —! Weil ſie ſich's eben nehmen zu ihren Lüſten. (Stummes Spiel.)

Adams Frau.

Wenn er ſie nur nicht ſchlägt, die Arme!

Stevan.

Die Herren haben gewiß auch ihre Leiden, ſo wie wir Armen Leiden haben.

Petro.

Nein, auf uns Arme iſt alles Elend aufgepackt — die da oben leben ohne Sorge, die kennen keine Leiden!

Bauern.

Ja, Petro hat recht.

Jancſi (der Heidnk tritt ein).

Guten Abend, liebe Freunde!

Petro.

Was für ein ſchlechter Wind bläſt Dich zu uns herunter, he?

Jancſi.

Ach, liebe Freunde, mich ſchickt der großmächtige alte Herr zu — zu . . . .

Petro (mißtraulich).

Nun, zu wem?

(neugierig und ängſtlich, ſtecken die Köpfe zuſammen, einer zum andern).

Zu wem hat man ihn geſchickt?

Jancſi (gedrückt).

Ich war auch ſchon bei der Frau von dem Olaska, Marcſa, — zu Dir hat mich der gnädige Herr geſchickt. Ach Gott, er iſt ja rein verliebt geweſen in das Vieh — —

Marcſa.

Zu — — mir?

Jancſi.

Ja, zu Dir — weil — weil er gehört hat, daß Du auch ein kleines Kind haſt!

Marcſa

Weil ich auch ein kleines Kind hab? Heilige Maria, — was ſoll ich denn?

Jancſi.

Du — ſollſt — Du ſollſt — — Er hat faſt geweint um die engliſche Hündin. Nun ja — die Hündin — die — iſt — eben umgeſtanden, wie ſie hat die Jungen geworfen — und weil es eine feine Race iſt — — — — die Dummen wollen durchaus die Flaſche nicht nehmen.

Marcſa.

Jancſi — Du — Du — das — das — das iſt ja . . . . . das iſt ja nicht . . . er befiehlt, ich ſoll . . . ich ſoll an meiner Bruſt — — — ſeine Hunde? Seine Hunde? . . . Die Hölle und alle ihre Teufel ſollen ihn erſticken! Waſſil — Waſſil.

Bauern

(ſehen ſich ſtumm an — ohne mit einander zu ſprechen. Einzelne ſchütteln die Köpfe).

Petro (zu Jancſi).

Ihr ſeid ja Beſtien! Beſtien ſeid ihr ja da oben im Kaſtell!

Petycos Weib

Ach Marcſa, ich habe auch die Beſcherung zu Haus.

Marcſa

Und Du wirſt das thun?! . . . .

Petycos Weib (ſanft).

O, heilige Maria! — Was ſoll ich thun, was ſoll ich nur thun? Wenn wir es nicht thun, Du weißt ja, was dann geſchieht.

Marcſa.

Aber mich ſoll er totſchießen! Totſchießen ſoll er mich lieber. Aber das thu' ich nicht! Das thu' ich nicht! Das thu' ich nie und nimmer. Das thu' ich nicht. Gott, Du im Himmel . . . (ſchreiend) Gott, ſieh herab, das wollen ſie mit einer Mutter! (Einige Frauen wollen Marcſa beſchwichtigen.

Petycos Weib.

Laßt ſie nur! Mir wars auch erſt ſo! Aber ſchließlich wird ſie ſich fügen, wie ich.

Adam.

Was wollt ihr auch anders thun?

Petro.

He, Vater — und wir ſollen an unſere Seele denken, was? Wir ſind weniger wie ihre Hunde (zu Jancſi). Mit den Hunden geht ihr menſchlicher um, als mit uns!

Jancſi

(ſtellt den Korb in die Ecke und flüchtet zur Thür).

Aber Petro, Du weißt doch, ich muß thun, was man mir ſchafft! (während des folgenden verſchwindet er).

Petyco (kommt hereingeſtürzt).

Hört! Ihr Menſchen! Ach, Stevan, Petro, Marcſa! O, Herr Jeſus! Der gnädige junge Herr vom Kaſtell iſt im Dorf! Er geht in alle Hütten. Er hat ein langes Papier in der Hand. Jetzt kommt er zu euch!

Petro.

Zu uns? Zu uns?

Marcſa und Stevan (zuſammen).

Der gnädige junge Herr zu uns? Was ſucht der bei uns?

Petyco.

Ich weiß nicht! Aber ein Blatt Papier hat er in der Hand, ſag ich euch ja — bald hat er darin geleſen, bald ſchreibt er etwas auf . . .

Einige Bauern und Bäuerinnen (eilen ab).

Petyco.

Er ſieht immer finſterer und finſterer aus. O Herr Jeſus! Ein großes, geſtempeltes Papier!

Bäuerin.

Geſtempelt! Jeſus ſteh euch bei! (ſie eilen gleichfalls fort).

Marcſa (entrüſtet, ſchreiend).

O heilige Maria! Jetzt iſt alles aus. Wenn er ſchon ein ſolches Papier hat! Wo iſt er — — O heilige Maria. (Sie läuft weinend hinaus ſamt den Kindern.)

Stevan (deckt Waſſil mit einer Guba zu).

Petro, komm — wir wollen den jungen Herrn bitten, daß er ſoll barmherzig ſein — komm —

Petro (ſieht unverwandt nach Ljuba).

Er ſoll ſich in Acht nehmen . . .

Stevan.

Was ſagſt Du? Was ſtehſt Du und ſtarrſt das Mädel an . . Komm, Du verſtehſt mit Herren zu reden . . .

Petro (behält immer die Ljuba im Auge).

Wenn er wird hier ſein, wird man ja ſehen. Soll er nur hereinkommen, dann werd ich mich ſchon hinſtellen, mit ihm zu reden!

Stevan.

Gott verzeih und hilf! (ab.)

Petro und Ljuba allein).

Petro.

Den armen Bruder hat der Herr zu Grund gerichtet . . (mitleidsvoll) Dich auch!?

Ljuba

(ſeufzt kurz und ſenkt die Augen noch mehr zu Boden).

Petro.

Ich — — — im Wald bin ich geweſen heute, Ljuba. Unter einem großen Stein hab ich eine ſilberhelle Quelle

entdeckt. Niemand vor mir hat noch daraus getrunken gehabt .... Ljuba, ſag mir — biſt Du noch ein unſchuldiges Mädchen?

Ljuba (ſchweigt).

Petro.

Nun, kannſt Du mir nicht mehr antworten?

Ljuba (ſtockend).

Du haſt in Deinen Garten einen Roſenſtamm gepflanzt ... aber ein anderer hat davon die Blüte gepflückt!

Petro (zitternd vor Erregung).

Und — wer war — das? (Ljuba ſchweigt). Biſt Du ſtumm? (Ljuba ſchweigt). Der Schuldige ſchweigt.

Ljuba.

Bin nicht ſchuldig! — Ich habe die Ziege gehütet. Auf einen Augenblick nur hab ich ſie allein gelaſſen. Da iſt ſie aufs verbotene Feld — der Herr iſt gekommen — — wollte ſie eintreiben laſſen — — ich — ich hab ihn gebeten „Großvater iſt krank, er bleibt ohne Milch, hab ich geſagt ...“ Sie iſt ja nur eben hingelaufen, großmächtiger Herr,“ hab ich geweint. „Was ſchinden Sie uns das Kreuz vom Hals. — —“ — „Abſichtlich treibt ihr euer Vieh auf meinen Grund,“ hat er geſchrien, „Wartet! So billig ſollſt Du nicht wegkommen!“ Ich hab gebeten — er hat mich angefaßt — ich hab mich gewehrt, ſolang ich hab gekonnt — er iſt ſo ein ſtarker Mann — O, frag nicht mehr —!

Petros
(Blick ruht durchdringend auf ihr).

Ljuba.

Mir war, als ſchwindet die Erde unter mir — und ſeine großen Sporen haben geklirrt .... (weint) ſeine Sporen haben geklirrt — (faſt ſchreiend) geklirrt — — —!

Pauſe.

Petro.

Weine nicht, Ljubicza. Ich hab ja gewußt, daß Du nicht ſchuldig biſt daran.

Ljuba.

Mütterchen! Mütterchen . . ! O mein Gott, wozu ſoll ich jetzt noch leben?

Petro.

Wozu? Ljubicza, und das fragſt Du noch?

Ljuba.

Jetzt haſt Du noch Mitleid mit mir, bald wird Du mich verachten. Ich werde bleich werden und verwelken vor Kummer. Jedes Tier wird reicher ſein als ich.

Petro.

Und meinſt Du denn wirklich, daß ich Dich jetzt verlaſſen werde? Wir beide haben ja dasſelbe Schickſal. Ich hab Dich doch — noch immer ſo lieb.

Ljuba.

Du haſt mich lieb, ſo lang die Blätter grün ſind.

Petro

Ich werde Dich nehmen zur Frau.

Ljuba.

Du — —?! Du — —?!

Petro.

Wir werden zuſammenhalten in Liebe . . . .

Ljuba.

In Liebe . . . .

Petro.

Und in Haß und in Rache!

Ljuba.

In Haß und in Rache.

Marcſa (kommt herein geſtürzt).

Stevan (hinter ihr).

Marcſa.

Petro, der junge Herr kommt wirklich.

Petro.

Laß den nur kommen . . . .

Marcſa.

Jeſus, Jeſus, das Papier, was iſt das groß!

Petro (laut).

Was will er?

Miculas Vater

(ein 90jähriger Alter, mühſam atmend; ſeine Hände und ſein Kopf zittern beſtändig vor Schwäche. Er iſt ſchwerhörig, lahmt auf einem Bein, ſtützt ſich auf einen ziemlich langen Knotenſtock, ſeine Augen ſind wie mit einem weißen Schleier bedeckt, Geſicht und Hautfarbe lederartig, die Haut hängt ſchlaff herab von den Backenknochen, von Wange, Kinn und Oberlippe. Die Zunge ſtößt, unelaſtiſch geworden über die Zähne hinaus beim Sprechen. Der Rücken iſt ſtark gebogen, das Haupthaar an der Stirn ſpärlich und ſchmutzigweiß. Man wundert ſich, daß das Menſchenwrack noch gehen, ſprechen könne.)

Vom italieniſchen Land hat er geſprochen! O, ich denk noch, wie der alte Herr war in ſeiner Jugend. Und der wird noch ſchlimmer ſein — das hat er gelernt im italieniſchen Land.

Micula (ſchreit ihm ins Ohr).

Von einem franzöſiſchen Land hat er geſprochen, ſag ich.

Miculas Vater.

Was? — — In den Mund ſchrei hinein . . .

Micula.

Vom franzöſiſchen Land hat er geſprochen, (er iſt rot geworden vor Anſtrengung) Vater.

Der Greis.

Franzöſiſches Land —? So ein Land giebt es nicht. Das iſt das italieniſche Land, wo man als Soldat dienen muß zwölf Jahre. Und dort iſt alles ſchrecklich. Und alles, was von dort kommt, iſt ſchrecklich. (Er ſchnupft und nieſt). O, Gott ſteh mir bei.

Adams Weib.

Was wir eſſen und trinken, hat er auch gefragt.

Bauern.

Da ist er schon. Da ist er schon.

Béla (tritt ein).

Bauern

(voll Angst, küssen nach Bélas ersten Worten seine Hände und Füße. Großer Schreck malt sich in den bleichen Gesichtern. Keiner wagt anfangs zu reden).

Béla.

Gott geb euch Glück!

Bauern

(stürzen auf ihn zu, küssen seine Schuhe, Hände, Kleider. Sie murmeln).

Der liebe himmlische Gott geb' euch Gesundheit.

(Sie sprechen so durcheinander, daß man lieb, himmlisch, Gott — hauptsächlich heraushört).

Béla.

Nein, nein! So laßt das doch! Ich bitte euch! . . . Himmeldonnerwett . . . Kriecht doch nicht so um mich herum. Hört ihr nicht? Fühlt euch doch als Menschen!

Bauern

(treten sichtlich beunruhigt von ihm zurück).

Der Greis.

Was? Wir sind ihm zu schlecht seine Hände zu küssen?

Béla.

Nun also? Ich bin doch jetzt in der Hütte des Dorfrichters? Was? Nun, wo ist also euer Dorfrichter? . . . Wo euer Dorfrichter ist! . . . . Ueberall dasselbe. Armut und Unwissenheit. In allen Hütten. So habt doch Vertrauen! Ihr müßt doch unterscheiden. Ich komme als euer Freund! . . . . Himmelsakrament, so antwortet doch, wenn euer Herr euch etwas fragt!

Adams Weib.

Er sieht aus, wie seine gute Mutter.

Adam.

Petro, sprich Du! Du verstehst, mit Herren zu reden.

Petycos Weib.

Vielleicht wird er auch sein wie seine Mutter.

Béla.

Na! Wird's?!

Petro (mutig).

Der Dorfrichter, gnädiger junger Herr, ist eben von uns gegangen.

Béla.

So . . .! Wann kommt er denn wieder?

Petro.

Der hat seinen Feierabend gemacht. Der wird sobald nicht wieder kommen.

Béla.

Na — dann also der Dorfälteste vor! Flink, flink! Wer unter euch ist der Dorfälteste?

Petro (schiebt den Greis vor).

Der hier!

Der Greis

(wehrt sich dagegen, hält sich dabei nur mühsam auf seinem Stock aufrecht. Er zittert am ganzen Körper und blickt den Herrn starr an. Dann faltet er die Hände, spricht Stoßgebet auf Stoßgebet und beginnt schließlich, sich mit Kreuzen zu bewerfen, unaufhörlich, während er mit der Krücke abwehrende, der Rede gleichkommende Gesten, gegen Béla macht. Er stammelt).

Nein! Nein!

Béla.

Was ist denn, Alter? Was hast Du denn? Was fürchtest Du Dich so? Ich komme doch euch Gutes zu thun! Hör doch auf, Alter, Dich so mit Kreuzen zu bewerfen. Bin ich der Teufel? Mir wird selbst ganz ängstlich dabei. — — Wie heißt Du, armer Alter?

Greis (bekreuzt sich wieder zitternd).

Ich — Gnädiger junger Herr! — — Womit kann man dem gnädigen jungen Herrn servieren? Mit dem da

wird der gnädige junge Herr nichts ausrichten. Der Mann ist ohne Bildung. Er hört auch nicht. Man muß ihn in das Maul hineinbrüllen, wenn er verstehen soll. Ich war Heiduk im Kastell.

Béla.

Ach, das trifft sich gut, mein Sohn! Also höre. — Ich bin zu euch heruntergekommen um mich über euer Leben zu informieren. Euer Leben, wie sagt man, — kennen zu lernen. Es ist nämlich eine furchtbare Epidemie . . . eine . . . Teufel . . . eine entsetzliche, ansteckende . . . ansteckende . . . ansteckende nun ja . . . das wißt ihr auch nicht, was das ist . . . Also eine gefährliche Krankheit ist in der Umgegend ausgebrochen und bedroht euch. Ich habe nun beschlossen, alle geeigneten Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um euch hier zu schützen, ihr Armen.

Bauern.

Was ist das? Was sagt er?

Adams Frau.

Ach, das muß etwas Schreckliches sein, wenn man es schon gar nicht einmal versteht.

Béla.

Dazu muß ich vor allem eure Nahrung . . . Also Du da, gute Frau. Was hast Du zum Exempel heute gegessen?

Marcsa (fiebernd —, erschrocken).

Was ist? Was ist?

Béla.

Was — Du — gegessen hast, — Du und die Deinen!

Marcsa (schnell, fiebernd).

Gestern haben wir nicht gegessen. Und heute haben wir auch nicht gegessen.

Béla.

Himmel! Das ist . . . Das ist doch nicht möglich . . .

Petro.

Gestatten mir der junge gnädige Herr zu bitten,

daß der gnädige junge Herr uns ſagt, was der junge Herr mit dem geſtempelten Papier da will? Wenn jemand mit einem ſolchen Papier zu uns gekommen iſt, hat's immer Unglück gegeben hinterher.

Béla.

Dieſes Papier? Das iſt ein amtliches Patent. Mein Vater hat es eben vom löblichen Komitat zugeſandt erhalten und — — —

Einige (ſtürzen ab).

Béla (erſtaunt).

Was haben die?

Petro.

Die haben Reſpekt vor dem löblichen Komitat, gnädiger junger Herr.

Béla.

Dageblieben, ihr andern! Himmelkreuzbombenelement. Das keiner mehr ſich unterſteht ... Wer nicht Vertrauen zu mir hat, den werd ich ſtreng beſtrafen. Das Patent iſt ja der Anlaß, daß ihr mich heute in eurer Hütte ſeht ... Kann einer von euch leſen? (ſieht Stevan an).

Stevan (ſchüttelt den Kopf).

Wir ſind dunkle Leute, hochgeborener junger Herr, haben nie nicht leſen gekonnt.

Béla.

Nun, dann horcht auf (er lieſt). In dieſem Patent ſteht alſo geſchrieben, daß die ruſſiſchen Regimenter, die zur Zeit an der galiziſchen Grenze gegen unſere polniſchen Brüder fechten, die furchtbare, tötliche Krankheit, von der ich eben geſprochen habe, aus Aſien eingeſchleppt haben.

Micula.

Verſteht ihr was von dem, was er ſagt?

(Die Gefragten ſchütteln die Köpfe.)

Petro.

Gnädiger junger Herr, bitte ſchön, wie ſoll denn die neue Krankheit heißen?

Béla.

Namen? Ja, selbst ohne rechten Namen ist sie noch. Die Aerzte nennen sie Morbus. Aber alle Welt, weil sie so unendlich viel Trauer hinterläßt, wo sie einmal erschienen ist, alle Welt nennt sie „die schwarze Frau".

Bauern.

Schwarze Frau?

Petycos Frau.

Die Zigeunerin aus Czáklyo, die elende Hexe, die Diebin, die richtet das Unglück an?

Petro (zu den andern).

Das ist sicher auch etwas, was die Herren uns zu Liebe hereingebracht haben.

Béla.

Als erstes werde ich also damit beginnen, euch Nahrungsmittel zu schicken. Aber dann vor allem die Wohnungen! Eine große Anzahl von euch, das ist das Wichtigste, wird augenblicklich aus diesen elenden Hütten fort, heraus, in gesunde Wohnräume, die ich anweisen werde. Wem gehört diese traurige Hütte hier?

Stevan

(tritt ein wenig vor,
drückt sich aber doch nach hinten an die andern, als ob er möglichst viel Raum geben wollte für Béla. Dann verbeugt er sich nach Art der alten Ruthenen: er wirft die Arme in die Luft, dabei die Augen zudrückend, und verbeugt sich sehr tief mit dem ganzen Oberkörper und den devot, fast graziös weit ausgestreckten Armen. Er lächelt sanft dabei und seine Lippen bewegen sich, als ob er spräche, auch den Kopf schüttelt er ein wenig. Dann richtet er sich auf. Seine treuherzigen Augen irren anfangs hilfesuchend umher, er spricht aber doch in ehrerbietig ruhigem Tone.)

Ich, hochgeborener junger Herr, bewohne sie, ich und die Meinen, durch des großmächtigen Herrn Vaters Gnade.

Béla.

Bei Dir also und den Deinen, guter Alter, werd ich noch in dieser Stunde den Anfang machen.

Petro.

Was will der Herr?

Béla

Du haſt doch das neue ſtockhohe Wohnhaus geſehen, Alterchen, das rote hinter dem Kaſtell, das für die Heiduken gebaut worden iſt, was? Mit den hohen, freundlichen Fenſtern? Nun, mein Sohn, Du und die Deinen ſollen noch heute als die Erſten da hineinziehen. Und dieſe ungeſunde Hütte da — ſie ſteht ohnedies hübſch frei — die brennen wir einfach nieder. Und ihr alle werdet leben von heute an, wo Licht und Sonne iſt! . . . Nun? Was iſt . . .? . . . Behagt Dir das etwa nicht?

Stevan

(ſieht vollſtändig regungslos zu Boden).

Wie der hochgeborene, junge Herr befiehlt!

Marcſa

Jeſus, mein Gott, o, mein Gott!

Stevan.

Wie der hochgeborene, junge Herr befiehlt! Wir wollen ſtets beten für Euer Gnaden (er lächelt ſanft und ſieht Béla treuherzig an). Aber das taugt nichts! (Bittend) Wir wollen lieber alles laſſen, wie früher . . . Wenn uns der hochgeborene, junge Herr in das ſteinerne Haus . . . dort kann man nicht leben . . .

Béla.

Warum kann man dort nicht leben?

Stevan.

Ein neuer, unbekannter Ort. Man kennt das Waſſer nicht. In einem fremden Haus .... nicht in der Gemeinde . . .

Béla (erſtaunt und ärgerlich).

Alſo, ihr wollt nicht!

Petro.

Genau ſo!

Béla.

Aber überlegt doch!

Petro.

Da ist nichts zu überlegen. Wir bitten nur, daß man uns in unserer Ruhe läßt.

Stevan.

Die Sache ist uns ungewohnt, hochgeborener, junger Herr! Wozu soll das alles?! Ach, wie es war, so mag es bleiben.

Béla.

Donnerwetter. Es handelt sich doch um Schutzmaßregeln! Und ich werde euch ja alles geben dort, was ihr zum Leben braucht. Die Hütte hier war doch auch mal ein unbewohnter Raum!

Stevan (wehmütig lächelnd).

Ach, hier — hier hat man die Dorfstraße. Und den Bach, in dem mein Weib die Wäsche hat gewaschen. Und die Weiden und die Buchen, die hat der Vater noch gepflanzt. Und mein Großvater und unser Vater haben hier ihre Seelen Gott zurückgegeben, und hier bin ich geboren .... hier möcht ich auch mein Leben beenden dürfen (er schüttelt den Kopf nachdenklich). Ein neuer unbekannter Ort! (kniet nieder) Vertreiben Sie uns nicht, gnädiger Herr.

Marcsa
(verzweifelt, wirft sich nieder).

Erbarmen! Richten Sie uns nicht zu Grunde.

Béla.

Was macht ihr? So steht doch auf! Bitte! Aufstehen! In Teufelsnamen! Habt ihr nicht verst .... Ich wünsche ähnliches nicht wieder zu erleben!

Marcsa.

Jesus! Jesus! Jesus!

Béla (nervös).

Was weint denn die Frau noch immerzu?

Marcsa.

Der gnädige, junge Herr kommen ja den Todfall einlösen? O, jagen Sie uns nicht hinaus!

Béla (ärgerlich).

Den Todfall? .... Ja, iſt denn Dein Mann überhaupt geſtorben?

Marcſa.

Da liegt er ja — — —

Béla.

Wa . . .? Wer — was iſt das — —?

Marcſa.

Das iſt mein Mann — der Waſſil — der Dorfrichter!

Béla.

Da haben ſie ihn vor mir verſteckt! (geht näher) Ach! Denſelben Mann traf ich ja heute mittag noch auf dem Feld . . . gab ihm zu trinken, da er ſo leidend ausſah . . . (er fährt erſchreckt zurück — reißt ſein Patent aus der Taſche, lieſt, ſieht bald prüfend auf Waſſil, bald auf's Blatt) .... Himmel!!!

Bauern.

Der Doktor . . . (Menzel tritt ein, gefolgt von einer Anzahl Heiduken, die brennende Laternen in der Hand tragen).

Béla.

Herr Doktor! Herr Doktor, ſehen Sie her!

Dr. Menzel.

Was? Lebt er am Ende noch? Sonſt rufen ſie mich gewöhnlich erſt, wenn ſie tot ſind (er nimmt einem Heiduken die Laterne aus der Hand, leuchtet Waſſil ins Geſicht, ſieht ihn aufmerkſam an. Dann blickt er auf Béla. Beide ſehen einander ſtumm an).

Dr. Menzel.

Foudroyanter Morbus! Höchſtwahrſcheinlich das erſte Opfer.

Béla.

Entſetzlich!

Dr. Menzel.

Jedenfalls muß der Tote ſofort beerdigt werden.

Béla.

Ohne Zweifel! Für alle Fälle! — O ihr armen, armen

Leute! Der liebe Gott hat mich in dieſer Stunde zu euch geſchickt. . . . Wir müſſen ihn ſofort beerdigen. Anfaſſen, Heiduken!

Marcſa.

Was? Was, was, was?

Petro.

Keiner rührt den Toten an! Das iſt mein Bruder.

Béla.

Wie? Heiduken, anfaſſen!

Heiduken (thun es).

Marcſa (ſchreit).

Man nimmt mir meinen Mann fort. Man nimmt mir meinen Mann fort (kämpft mit den Heiduken). Nein — nein — nein — nein! . . . Er iſt noch nicht einmal eingeſegnet. . .

Petro

(verſtellt, den Rücken nach dem Ausgang zu, die Thür).

Den Toten laßt da! (zu Béla) Hören Sie, Herr! Wir wollen Ihre neuen Sachen nicht! Wir haben ſo auch ſchon genug durch Quälerei zu leiden! Ich laß ihn nicht weg! Ich laß meiner Familie nicht ſolche Schande anthun!

Béla.

Halten Sie die Aermſte zurück, Doktor. Beruhigen Sie ſie, ſo gut Sie können. Und Du, Kerl, pack Dich weg da! Sonſt wirſt Du Deine freche Hartnäckigkeit noch bereuen.

Petro (ſchreit ſcharf und kurz).

Nein!

Béla (im Zorn zu den Heiduken).

Schmeißt ihn in eine Ecke, den frechen Menſchen! Himmel, Kreuz und Teufel!

Dr. Menzel (traurig).

Das ſind die Früchte der Volksverdummung, gnädiger Herr!

Heiduken (drängen Petro bei Seite).

Petro.

Hei! hei! Gut ſo! Sie führen ſich ja noch viel beſſer bei uns ein, als Ihr Vater! Das iſt das Glück, daß Sie uns bringen! Vier Bluthunde laſſen Sie auf einen Menſchen los. Und ſchleppen uns mit Gewalt . . . unſere Toten weg. Wir wollen Ihre neuen Sachen nicht! Wir wollen Ihre neuen Sachen nicht!

Béla

(da Petro von der Thür fortgedrängt iſt).

Hinaus, Heiduken! Kommen Sie, Herr Doktor. Und ihr da — in einer Stunde zieht ihr ins Heidukenhaus! Die Fenſter auf in allen Hütten! Das Viehzeug heraus! Die Hütte hier wird niedergebrannt! Die Leute muß man ja mit Gewalt zu ihrem Glücke zwingen.

Heiduken

(ab mit Waſſils Leichnam, einige Bauern neugierig hinterdrein).

Stevan

(ſucht mit Gebärden Petro zu beſchwichtigen, der wilden Blicks Béla nachſtiert).

Petro (als alle weg ſind).

Nehmen Sie ihn — tragen Sie ihn — ſo weit, ſo weit, wie Sie wollen! Verſcharren Sie ihn ſo tief, wie Sie wollen! Es kommt noch der Tag . . . Die Sonne wird hineinleuchten in ſein Grab . . . .! Es wird ſchon klar werden . . . warum Waſſil ſo plötzlich hat ſterben müſſen. Der Tote wird reden! Der Tote wird reden!

Stevan.

So ſei doch ruhig, mein Kind, vielleicht thun die Herren das alles doch zu unſerm Guten!

Petro.

Gewiß! Gewiß thun die alles zu unſerm Guten! Herren, für die wir umſonſt arbeiten müſſen, jahraus, jahrein, wie's Vieh; Herren, die uns dafür die Schultern wund ſchlagen und uns vor Hunger krepieren laſſen, Herren, die unſern Bräuten und Weibern Gewalt anthun . . . .!

Ahh! Solche Herren, Väterchen, — ſolche Herren, die thun gewiß alles zu unſerm Guten! Ach, das ſind ja ſo gute, liebe, fromme Lämmerchen! Ach, das ſind ja ſo gute, ſo herzensgute Menſchen! Ahh!

Stevan (ſeufzt tief, halb für ſich).

Alles kommt über uns! Alles über uns! (er nickt traurig mit dem Kopf vor ſich hin). Auf eine madige Geis da ſetzen ſich alle Fliegen. — — — Alles über uns! Alles über uns!

Vorhang.

Dritter Aufzug

Es ist Sonntag Morgen. Der Tag nach den abendlichen Vorgängen des ersten und zweiten Aufzuges. Heller Sonnenschein, grünlicher Himmel mit leichter Färbung ins Gelbliche. — — Vor der Kirche. — — Ein kleiner, freier Platz, rings umgeben von armseligen, strohgedeckten Hütten. Diese haben keine Rauchfänge, der Rauch zieht durch das Stroh der Dächer hinaus. Die Dächer sind, im Verhältnis zu den niederen Wänden der Hütten, unverhältnismäßig hoch. Manche Dächer sind mit grünem Moos bedeckt. Die meisten aber haben eine schmutziggraue Färbung. Das Stroh reicht ziemlich tief herab; als Fenster sieht man an jeder Hütte kleine Luken. Rechts vorn ein Ziehbrunnen. — Der Eimer wird durch eine Stange, die wieder an einer, über einem Pfosten balancierenden, anderen langen Stange befestigt ist, hervorgeholt. Im Hintergrunde sieht man die Vorderfront eines kleinen, in den typischen Linien der russisch-orthodoxen Kirchen gehaltenen Tempelchens. Die Kirchenthür ist geschlossen. Die Vorderfront des Wirtshauses, nicht weit von der Kirche, ist auch sichtbar; ein Schankraum im Freien davor. Dieser Schankraum ist ein, durch schmale Latten abgegrenztes Stück vor dem Hause. Die schmalen Latten reichen bis an die Decke. Dieser Schankraum sieht aus wie ein Gänseschober. In halber Mannshöhe hat er einen Ausschnitt in der Größe eines kleinen Fensterchens. Wenn Moische seinen Pálinka ausschenkt, dann wird sein Oberkörper sichtbar. Hohe, breite Flaschen sieht man auf einem innen angebrachten Brett stehen, auch ein kleines Branntweinfäßchen. Eine Seite des Schankraumes hat eine Thür. Diese ist jedoch nur sichtbar, wenn sie geöffnet wird, denn sie bildet einen Ausschnitt dieser Vergitterung. Der Schankraum ist im Ganzen gerade so groß, daß sich Moische ein wenig darin bewegen kann. — Die Bauern sehen heute etwas reinlicher aus, haben glatt angekämmtes Haar, ihre Kleidung ist dennoch sichtlich alt und arm, aber überraschend reich in Farbe. Besonders die Frauen tragen heute eine

charakteriſtiſche, bunte Kopftracht. Sehr viel von einem hellen, leuchtenden Rot iſt in den Kleidungsſtücken, auch ein merkwürdig leuchtendes Blauviolett. — Die Glocke läutet in einförmigen, ziemlich hellen, aber lieblich melodiſchen Tönen. Es iſt 7 Uhr morgens. Die Bauersleute kommen einzeln, mit dem Ausdruck müder, elender Menſchen langſam an und geſellen ſich zu den anderen, die, in zwei Gruppen getrennt, ſich aufſtellen. Die eine iſt die der Weiber, die andere die der Männer. Es ſind auch heute durchwegs bleiche Geſichter mit trüben, matten Augen. Viele tragen aber dennoch eine gewiſſe feierliche Sonntagsſtimmung zur Schau. Die Weiber und die alten Männer bekreuzen ſich bei jeder nur möglichen Gelegenheit.

Adam

(ſteht und ſtarrt in den Himmel. Er verfolgt ſichtlich mit großem Intereſſe irgend einen Vorgang, denn er begleitet dieſen, ihm unbewußt, mit wunderlichen Bewegungen der Arme und Hände).

Petyco (ängſtlich).

Onkel Adam, Onkel Adam, Jeſus, was iſt? Was wackelſt Du ſo hin und her?

Fedor.

Haſt Du, Onkel Adam, die Krähe auch ſchon geſehen?

Adam.

Die kathol'ſche Krähe . . . ei verflucht . . . wie die in der Luft umherwackelt . . . .

Petyco.

Ach, ach! Gerad', als wär' ſie behext, flattert die Krähe . . . ſie möcht' in die Höhe fliegen und fällt doch immer wieder ein Stück tiefer . . . .

Stevan (kommt zu den dreien).

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Bauern.

In Ewigkeit Amen.

Fedor (vorlaut).

Der Teufel iſt von ſeinem Stern auf die Erde gefallen, der richtet alles Böſe an.

Petyco.

Seht doch, seht doch, jetzt flattert die Krähe noch ängstlicher — sie hat sich überschlagen — — jetzt thut sie die Flügel auseinander . . . sie fällt . . sie fällt . . .

Bauer (bekreuzigt sich).

Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Die anderen (bekreuzigen sich still).

Petyco.

Heiliger Nikolaus, was die Tiere nur haben!

Adam.

Eine angegriffene Lunge haben sie. Da oben ist die Luft verfault. (Während des ganzen Aufzuges kommen immer noch mehr Bauern und Bäuerinnen hinzu; sie stehen bei ihren Gruppen, teils in stoischer Ruhe wartend, teils halblaut mit einander redend, manche über neu Herbeikommende sprechend, auch scherzend.)

Petro
(der Ljuba an seiner linken Hand führt, tritt auf).

Petro
(hält in der Rechten den Dorfrichterstock).

Christ ist erstanden.

Bauern.

Gelobt sei Jesus Christus!

Petro.

In Ewigkeit Amen. (Er spricht mit den Leuten.)

Adam (heimlich).

Was ist, Petro? Werdet ihr heute ausgeboten?

Petro.

Ja, wir haben das so bestimmt.

Adam
(räuspert sich, thut ein wenig wichtig).

Freunde, kommt her, wir müssen alle Glück wünschen unserm neuernannten Dorfrichter!

Petro.

Laß gut sein! Ich hab' gehört etwas diese Nacht — ich hab' nicht schlafen können, denn ich hab' immer nachgedacht über Wassils plötzliches Sterben. Und es hat mich hinausgetrieben, und ich bin zusammengetroffen mit dem Heiduken Jancsi. Der Jancsi hatte sich weggestohlen, war auch, als hätte er Brennesseln im Magen. — Da haben wir uns zusammengesetzt, — und er hat mir erzählt, daß er vom jungen Herrn gehört hat, — gestern abend, wie er bei Tisch gesprochen hat über die Regulvulution im Franzosenland; — sie haben gesprochen davon, daß sie haben in Paris ihren König verjagt.

Stevan (bekreuzigt sich).

Ihren König haben sie verjagt? Ihren König? Kann man denn einen König verjagen?

Petro.

Ob man einen König verjagen kann? Haha! Ein König, das ist gerad' so wie mit unserm Herrn! Der erscheint nur so lang' groß, so lang' man Furcht hat vor ihm. In Paris, da hat das Volk siebenundsiebzig große Magnaten aufgehangen! Alle Kastelle haben sie niedergerissen — — und den Thron des Königs, den haben sie in Stücke gerissen — und alles Geld, was da war, und all den vielen Wein und Schnaps, den hat das Volk geteilt unter sich, so daß sie jetzt dort alle glücklich leben können im Franzosenland.

Stevan.

Und wenn sie das dort gethan haben, — dann haben sie eine große Sünde gethan. Es muß Herren geben, so hat es Gott bestimmt.

Petro.

Der Teufel, nicht Gott hat die Ungleichheit auf die Welt gesetzt.

Fedor.

Ja, der Dorfrichter hat recht!

Einige Bauern.

Ja, der Dorfrichter hat recht? (Laut) Mit unsern

Händen müßten wir unſer Schickſal beſſern. Lang genug hat man auf uns herumgeſchlagen.

Miculas Vater

(der Greis, hat zitternd aufgehorcht). Herumgeſchlagen — Herumgeſchlagen! Ach, wie wahr — wie wahr . . . Wieviel Schläge hab ich ſchon erduldet! Ich ſtehe bald nicht mehr auf von der Prügelbank. Geſtern bin ich wieder ein bißchen zu ſpät gekommen, zu ſpät gekommen bin ich in den herrſchaftlichen Garten Roſen ſchneiden — und der wohlgeborene Herr Verwalter hat keine Einſicht. Hab ihn gebeten, mir die fünfundzwanzig Prügel auf zweimal zu teilen. Aber er hat keine Einſicht . . . . hat keine Einſicht (weinend geht er auf Petro zu). Ach, ich kann Dir nicht länger böſe ſein! — Du haſt aus meiner Seele geſprochen.

Bauern.

Jetzt werden ſie ſich verſöhnen!

Miculas Vater.

Jetzt geb' ich Dir auch meinen Segen dazu, daß Du glücklich leben ſollſt mit der Tochter meiner verſtorbenen Schweſter. Jetzt ſeh ich, wer Du biſt (er reicht Petro die Hand). Vergieb mir, daß ich Dein Feind war ſo lang.

Petro.

Ich war Dir nie böſe, Onkelchen.

Fedor.

Einig wollen wir alle jetzt ſein — zuſammenhalten!

Bauern.

Ja, einig ſein! Zuſammenhalten.

Petyco.

Still! Brüder! Aufgepaßt! Vom Kaſtell kommt einer!

Jancſi

(der Heiduke, in bunter Uniform, einen Kübel auf dem Arm, tritt auf. Er ſtreut mittelſt einer kleinen Schaufel rotes Carbolpulver aus). Platz da! Platz da!

Bauernweiber (kreiſchen).

Was wirfſt Du denn da auf den Weg? (Sie gehen ihm nach, bücken ſich, manche riechen an dem Pulver.) Was iſt das für ein roter Staub?

Micula (rauh).

Was machſt Du da?

Fedor (ebenſo).

Wer hat Dich damit geſchickt, Du?!

Jancſi (unbekümmert weiterſtreuend).

Platz! Platz! Stört mich nicht.

Petro.

Was machſt Du da für Dummheiten mit dem roten Staub, Jancſi?

Jancſi (ohne aufzuhören, heimlich).

O, lieber Kamerad, große Dinge gehen vor. Nehmt euch in Acht. Mehr kann ich nicht ſagen. Böſe Dinge! Böſe Dinge! — — Weg da mit den Beinen, ihr Schafe!

Petro.

Ich verſtehe Dich nicht, Jancſi. Was, was ſoll mit uns geſchehen?

Jancſi (abgehend).

Nehmt euch in Acht, mehr ſag' ich nicht!

Bauern.

Was hat er geſagt, Dorfrichter? Was hat er geſagt?

Petro.

Wir ſollen Acht geben, ſagt der Heiduk, ein großes Unglück ſoll kommen!

Petyco

(geht wie auf Eierſchalen, um mit dem Pulver nicht in Berührung zu kommen). Darum ſtreut er den roten Staub aus! O Jeſus! O Gott!

Bauern.

Wir wollen ihn wegkehren, ſchnell.

Petyco.

Brr! Wie das riecht! Das wird uns alle umbringen. Da verſucht einmal. O Jeſus, Jeſus!

Bauern (knieen nieder und riechen).

Pfui Teufel! Wie das ſtinkt.

Hafa (ruft plötzlich).

He? Was iſt mit Dir, Ljuba, he, was iſt?
(Bewegung unter den Frauen.)

Ljuba.

Ach, Jeſus, Maria — (iſt auf die Brunnenbank geſunken).

Petro.

Was iſt? — — He?! Wo fehlt's? Nun, ſo ſag doch — — he — Du!

Ljuba.

Ach — da — da es brennt mich — wie Feuer brennt's mich — o heilige Maria!

Petro.

Schaut, Leute, ſchaut, Leute — das iſt ja gerad ſo wie geſtern der Waſſil . . . . He — Du, Ljuba, wie iſt's?

Ljuba.

Oh — ! Oh!

Petro.

Wart nur, Ljubicza, ich hol Dir von dem Sauren . . (ab).

Adams Weib.

Ach — mein Täubchen — ach (ſie ſtreichelt Ljuba).

Fedor (kommt atemlos).

Hört, ihr Menſchen! Freunde! Hört! Wißt ihr, was jetzt mit uns geſchieht? O, die Verfluchten! So etwas war noch nicht da!

Bauern.

Was iſt's? Was giebt's?

Fedor.

Auf beiden Seiten des Dorfes . . die Heiduken aus

dem Kaſtell ſtehen dort mit geladenen Flinten zur Bewachung . . .

Bauern.

Mit Flinten? Wieſo? Was? Wozu?

Fedor.

Abgeſperrt iſt das Dorf! Jeder wird totgeſchoſſen, der ſich widerſetzt! Das iſt herrſchaftlicher Befehl!

Bauern.

Gott . . Gott . . Was haben wir denn verbrochen?

Fedor.

Und eine ſchwarze Frau iſt ſeit geſtern im Dorf, haben ſie zu mir geſagt . . . . Wir tragen ihren Atem in unſeren Kleidern. Die Herrſchaften ſperren uns ab, haben ſie geſagt, um uns zu beſchützen. Alles geſchieht zu unſerem Beſten . . .

Bauern.

Eine ſchwarze Frau? Wir haben eine ſchwarze Frau im Dorf nicht geſehen . . . das iſt alles Lüge!

Weiber.

An's Leben wollen ſie uns. Jeſus! Jeſus!

Micula.

Kommt alle — wir wollen reden mit den Heiduken!

Bauern.

Kommt — ja — das wollen wir. (Alle ab.)

Petro
(tritt aus der Hütte, eine Schüſſel in der Hand).

Gott ſei Dank, daß Dir wieder beſſer iſt. Ich denk, Du ſtirbſt mir auch ſchon! Da, trink!

Ljuba (trinkt).

Ach, mir war, als müßt ich ganz verbrennen!
(Sie führt die Schüſſel an die Lippen.)

Petro.

Nun? He? Wo ſind die alle hin verſchwunden?

Ljuba: (weiter sprechend).

Und gestern nacht auch schon, als man den armen Wassil eingesegnet hat, da hab ich den Toten zum Abschied noch einmal auf den Mund geküßt — und da auch so ein Brennen — ach, mir war, als müßt' ich gleich tot sein . . .

Petro.

Ljubicza!!

Ljuba.

Ach komm, Petro, setz Dich zu mir her auf die Brunnenbank. Petrusko, Du kannst Dir gar nicht denken, wie glücklich ich bin! Ich glaub es kaum, heute werden wir ausgeboten! (Pause.) — — — — Weißt Du noch: Immer hab ich Dir gesagt: „Wenn Gott mich für Dich bestimmt hat, werd ich gewiß Dir gehören." Und nun ist's so gekommen.

Petro.

Weißt Du denn nicht, wie ich es Dir damals versprochen habe am Bach?

Ljuba.

Ach ja, Petro — damals am Bach — ein Jahr ist's her. Weißt Du noch, wie es so gekommen ist mit uns beiden?

Petro (lächelnd).

Weißt Du's denn noch, wie es war?

Ljuba (plaudernd).

O ja — ach ja. Ich war allein am Bach. — Der Kuckuck hatte gerad vom Baum herab geschrieen. „Du kleines Mädchen," hab ich mich da gefragt, „wem wirst Du gehören?" Der Kuckuck hat noch einmal geschrieen, und es ist still geworden . . . „Ich werd nur noch ein Jahr leben, wo ich groß geworden bin," hatt' ich gesagt. Und dann bist Du durch den Wald auf mich zugekommen. (Pause). . . . Hast Du auch gehört gehabt den Kuckuck?

Petro.

Ja!

Ljuba.

Was hast Du denn gedacht . . .?

Petro.

Hm! „Bach, was plätſchert dort in Deinen Wellen?“ hab' ich ſo bei mir gedacht .... „Iſt es das kalte Waſſer oder iſt es die Ljuba, die wäſcht?“ „Wenn's das Waſſer iſt,“ hab' ich mir gedacht, „ſo geh ich ins Wirtshaus. — Aber wenn es Ljuba iſt — dann bleib ich bei ihr!“

Ljuba.

Ich habe damals noch zwei kurze Zöpfchen gehabt, weißt Du noch?

Petro.

Ja, Lubicza, die ſind gewachſen inzwiſchen ...

Ljuba.

Und den erſten ſelbſtgeſponnenen Rock hab ich gerade damals gewaſchen, das erſte Mal ... Mein Einſegnungskleid, ... weißt Du noch?

Petro.

Ja, Lubicza ....

Ljuba.

Und ich hab Dir noch ehrlich in die Augen ſehen können damals — weißt Du noch ...?

Petro.

Frag nicht immer „weißt Du noch“. Das hört ſich an, als wär eins geſtorben.

Ljuba.

Ich hab ſoviel gelitten darum ...

Petro.

Sprich nicht davon ...

Ljuba.

Er war ſo wie ein wildes Tier zu mir ....

Petro.

Sprich nicht davon .... Ich hab Dich ja jetzt auch noch ſo lieb! Wie ein Weib .... Damals warſt Du ja doch bloß ein Kind ....!

Ljuba.

Wann — damals?

Petro.

Nun damals . . . am Bach.

Ljuba.

Ach ja . . ach ja! — . . . Meine Jugendjahre ſind ſo troſtlos dahingegangen, ſo eintönig wie die Sonne, die die Erde umkreiſt. Sie ſind hingefloſſen wie das Waſſer im Bach. Denn meine Mutter erzog mich mit ſchwerer Müh', indem ſie mit Wäſchewaſchen verdiente. Mein altes Mütterchen.

Petro.

Laß Totes ruh'n! Glücklich und froh wollen wir ſein. Heiſſa! — (mit erzwungener Luſtigkeit). Den Herrn hat eine Ziege geboren, den Juden eine Stute, aber uns armſelige Ruſſniaken ein bildhübſches Weib mit ſchwarzen Augenbrauen! Heiſſa! Ach! — —

Ljuba.

O, Geliebter! . . . .

Petro.

Du! — — (er faßt ſie leidenſchaftlich an, will ſie umarmen, ſchiebt ſie dann leiſe, faſt ängſtlich beiſeite). Nein! — Nein! —

Ljuba (zärtlich ſchmollend).

Doch! — — — (kindlich). Umarme mich getroſt! (Luſtig, aber voll ſeeliſchem Duft). Du biſt doch nicht mein Bruder, und ich bin Dir doch keine Schweſter (hingebend ſchweratmend) ſondern bin doch — Dein treues Liebchen. (Sie umarmen einander).

Petro.

Haſt Du mich auch lieb? Sag's doch! Sag's! Immer!

Ljuba.

Ach, Petro! Du biſt ja ſo feſt in mein Herz geſchloſſen.

(Bauern kommen wieder zurück.)

Weiber (händeringend).

Also wirklich! Eingesperrt sind wir! Jesus! Jesus!

Petro.

Was giebt's!

Weiber.

Eingesperrt im Dorf sind wir von den Heiduken.

Petyco.

Mit großen geladenen Flinten stehen sie Wache am Dorfausgang.

Bauern.

Sie wollen uns abschlachten wie Schafe.

Adam

(tritt auf. Er hat ein kleines Räuschchen und singt).

Ich bin Totengräber, hab' ein Herz von Leder! Hotta, wia wüschta, wüschta, hotta! Kameraden seht mich an! Fünf Gulden Münz' hab' ich in meiner Hand. Hotta wia wüschta .... wüschta hotta ...

Bauern.

Wo hast Du Dich besoffen? Wo hast Du das Geld her?

Adam.

Einen Sack Kartoffeln hat mir die Herrschaft auch geschenkt. — Totenverwalter bin ich jetzt im Dorf! (singt) Ich bin Totengräber, hab' ein Herz von Leder!

Petro.

Was bist Du? Was, was, was? Wofür hast Du das Geld bekommen? Von wem?

Adam.

Von wem? Von unserem lieben guten gnädigen Herrn hab' ich das bekommen. „Adamko" hat eben die Herrschaft zu mir gesagt, „verstehst Du Dich gut auf Gräber graben?" „Wie nicht?" hab' ich geantwortet, „gieb mir Gott so viele Tausende, wie ich Gräber gegraben habe," hab' ich geantwortet, „ich hab' schon für Bauern und für Juden Gräber gegraben," hab' ich gesagt.

Petro.

Du biſt betrunken, Adam; für was ſollen uns die Gräber?

Adam (zu Petro).

Schwager, Schwager, ich bin nicht betrunken — der gnädige Herr hat geſagt — — „jeden fünften von euch wird eine ſchwarze Frau ſich holen! 's iſt anderswo auch ſo geweſen," hat er geſagt.

Petro.

Jetzt verſteh' ich! — (ſteigernd). Ich weiß auch, daß ſie uns abgezählt haben! Sie wollen uns umbringen. Es iſt klar.

Bauern (durcheinander).

Man will uns ermorden?! Was?!

Stevan.

Freunde, liebe Freunde! Kinder! Wir wollen abwarten. Wir haben nichts gethan. Der liebe Gott wird das nie nicht zulaſſen, daß wir unſchuldig den Tod erleiden ſollen.

Pope (tritt auf, eilig).

He, was iſt das für eine Unordnung? — (laut) Gruß und Segen meinen geliebten Brüdern in Chriſto!

Bauern.

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus.

Pope.

In Ewigkeit Amen. — Meine liebe Herde, haltet euch ruhig, ich habe euch eine wichtige Sache mitzuteilen.

Petro.

Seid ſtill, vielleicht wird er uns erklären, was mit uns geſchieht.

Bauern (kommen langſam zur Ruhe).

Pope.

Alſo — liebe Leute, das hochlöbliche Komitat hat ein Patent geſchickt mit dem Befehl, daß von heut ab — die

Kirche geſchloſſen werden ſoll wegen der anſteckenden Krankheit, die ins Land gekommen iſt. —

Petro.

Selbſt die Kirche ſperren ſie uns zu? Die Kirche gehört uns!

Pope.

Verſteht mich doch recht! — Ich werd' euch ſagen, was die neue Krankheit iſt. Die Krankheit alſo, das iſt, — die kommt aus der Türkei. Man heißt ſie auch Tſchuma. Sehen kann man ſie nicht. Sie haucht den Menſchen an, und ihr liegt da wie ein geſchlachtetes Schwein. Nicht anders liegt ihr da, als geſtern der verſtorbene Waſſil. Ich ſollte euch eigentlich etwas ganz Anderes über die neue Krankheit ſagen, aber ich weiß, daß ihr, was ich auch ſagen würde, davon doch nichts verſtehen würdet; denn Eſel ſeid ihr und Eſel bleibt ihr (kräftig). Amen.

Einige Bauern (bekreuzigen ſich ſtumpfſinnig).

Pope.

Und nun macht euch bereit. Wer beichten will, hat dort einen Kreuzer Münz' hineinzuzahlen, ſonſt wird er ſterben ohne Beichte, und dann wird ihn der Teufel holen.

Weiber.

Ach, Du lieber Gott — wir haben kein Geld!

Petycos Weib.

O gnädiger, hochwürdiger Herr Pope, erlaſſen Sie es uns?

Alle (bettelnd).

Erlaſſen Sie es uns!

Pope (giftig).

Ach was, ich muß auch leben.

Adam.

Hochwürdiger Herr Pope — ich zahl' die ganze Beichte — für die 500 Seelen, die wir im Dorf ſind! Da! — fünf Gulden Konventionsmünz'.

Pope.

Du biſt ein gottesfürchtiger Mann, Adam. (Er ſteckt das Geld ein). So, und jetzt kniet nieder und verrichtet ſchnell ein ſtilles Gebet für eure gnädige Grundherrſchaft, die alles zu eurem Beſten thut!

Bauern

(knieen alle nieder und bekreuzigen ſich, ſtill betend).

„Gott, Gott" ſeufzen ſie. Man hört auch, einem Ziſchen gleich, von ihren Lippen das geflüſterte: „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus". (Die Bauern bleiben knieen bis zum Abgang des Popen.)

Petro

(allein iſt aufrecht ſtehen geblieben und ſieht den Popen mit böſen Blicken an).

Pope.

Nun, Petro, Du haſt nicht gehört, daß Du niederknieen ſollſt?

Petro.

Ich bete nicht für das Wohl des Grundherrn.

Pope (empört).

Was? Du widerſetzt Dich dem Befehl des Grundherrn?

Petro.

Ich bete für wen ich will.

Pope.

War das Dein letztes Wort?

Petro (in Wut).

Ich bete für wen ich will!!!! — — — — Haben Sie's jetzt verſtanden?

Pope (ſchreit auch).

Das wagſt Du mir zu ſagen, Du frecher Kerl?! Du, der Deinem Popen die letzte Kirchenſteuer noch nicht einmal bezahlt haſt?!

Petro.

Für mich giebt's keine Kirchenſteuer mehr. Wir leben in Zeiten, wo man keinem Gott und keinem Popen mehr

glauben kann! Zu viel Niederträchtigkeit ſieht man unbeſtraft von euch Popen und Herren! — — —

Pope.

Na warte, Du Gottesleugner!

Petro.

Im Kaſtell gehen Sie herum wie ein Hund, dem man auf den Schwanz getreten hat und hier möchten Sie den Herrſcher ſpielen — Sie Tellerſchlecker.

Pope.

Du — —! Du! — — —! Na warte . . . Du . . . Ich werd' Dir ſchon zeigen, wer ich bin . . . Du?? (Ab).

Gemurmel, Unruhe, dumpfe Angſt auf den Geſichtern der Bauern.

Stevan.

Mein Kind, was haſt Du jetzt gemacht? Petro, Petro, er hat doch ſein Kirchengewand angehabt!

Petyco

(kommt angehüpft und ſpringt, halb närriſch, herum).

Hujeh, Hujeh! Weiber, Freunde, Brüder, — aufgepaßt — — — — Hoiho . . . . Kommt her und ſchaut, was da kommt! Juj! Juj! Juj! Ein Rieſenwagen voll Brot, voll Schnaps, voll Salz . . . . Der großmächtige junge Herr bringt uns das . . . . Friſches Brot, ſchönes Brot (er tanzt umher). Ach wie lang hab ich nicht ſo ſchönes Brot geſehen!

Micula.

Was ſagſt Du? Brot? Dummkopf, das bringt man doch nicht für uns.

Petyco.

Aber da kommt es ja ſchon! Brot werden wir kriegen! Schnaps werden wir kriegen. Ach wird das feines Brot ſein, ach wird das feiner Schnaps ſein.

(Ein großer Handwagen, mit Lebensmitteln hoch beladen, fährt über den Platz, von zwei Heiduken gezogen. Hinterher geht Jancſi).

Bauern.

Wirklich, er hat recht!

Micula.

Ach das bringt man doch nicht für uns! Eher geben ſie es ihren Schweinen.

Fedor.

Der junge Herr! Seht, da kommt er wirklich auch.

Petro.

Leute, ich warne euch! Wenn Herren Gutes thun, kommt Schlimmes nach, das iſt ſo alt wie die Welt. Keiner ſoll es anrühren!

Béla und Ilona kommen aus der Richtung, von wo der Wagen gekommen iſt.

Béla (den die Bauern ehrfurchtsvoll umdrängen).

Ja, meine Freunde, für euch iſt alles, für euch! Auf jenem Wagen findet ihr Korn, Salz und Pálinka, wie ichs euch verſprochen hatte geſtern abend. Geht jetzt, ſtärkt und kräftigt euch! Der Heiduke Jancſi wird alles zu gleichen Teilen unter euch verteilen! Mög es euch wohl bekommen!

Eine Anzahl der Männer und Weiber ſtürzen ab mit:

Brot bekommen wir, Brot werden wir eſſen? Es iſt alſo doch wahr! Ach, wie hungrig bin ich. (Ab).

Adam.

Ich verſteh nicht, warum ſind Sie auf einmal ſo gut zu uns. Dahinter muß etwas ſtecken!

Béla (erſtaunt zu den andern).

Nun, meine Freunde und ihr? Braucht ihr nichts? Habt ihr denn alles?

Ein Bauer (ſchüchtern).

Ach nein, wir haben nichts — — — aber, — — —

Béla.

Nun?

Adam.

Aber man möchte doch wiſſen, gnädiger junger Herr, was man wird dafür geben müſſen . . . .?

Béla (lächelnd).

Meine Lieben — das erhaltet ihr ja umsonst! Ich helfe euch ja so gern.

Adam.

Ganz recht, ganz recht, der gnädige junge Herr beliebt zu scherzen.

Béla.

Nein, ich scherze nicht! Donnerfakram . . .! Pardon! — — Ich will ja für euch sorgen.

Adam (verlegen lächelnd, ungläubig).

Ja, ja, — aber bestimm' doch der gnädige Herr den Preis. Ein ausgemachter Preis ist ein freier Knochen.

Béla (streng).

Dummer Kerl, ich sag Dir noch einmal, ihr erhaltet es umsonst! Wißt ihr denn noch nicht, wie sehr ich euch liebe?

Bauern

(stellen sich abseits und besprechen sich, mißtrauische Blicke nach den beiden werfend).

Wieso sind die auf einmal so um uns besorgt?

Béla (zu Ilona).

Seltsam — die ungläubigen, erstaunten Gesichter. (Er runzelt die Stirn) Ja, fühlen Sie denn nicht . . . .

Zwei und drei Bauersleute

(die vorhin weggegangen waren, auf dem Weg nach ihren Hütten freudig).

Schaut her! Das schöne warme Brot! Zeitlebens haben wir kein solches Brot gegessen . . . .

Einige Weiber.

Kommt, Kinderchen, kommt essen . . .

Bauern.

Und guten Pálinka giebts! Ach, ist das eine Sonntagsfreude. (Sie wollen Béla und Ilona die Hände küssen, die sie sanft lächelnd abwehren). O, hochgeborener gnädiger junger Herr — der liebe himmlische Gott soll es Ihnen lohnen . . .

Béla.

Aber dankt mir doch nicht schon wieder so. Ihr wißt doch schon, ich liebe das nicht! Es wird eine Zeit heraufkommen für euch alle, wo alle Schranken fallen werden zwischen Herr und Knecht. Der König und der Bauer, sie werden ein Recht haben, wie sie einen Gott haben und wir alle werden wie Brüder leben. Nun geht und nährt und stärkt euch. Es steht uns allen ein schwerer Kampf bevor.

Adam
(zu den Bauern, die mißtrauisch zurückgeblieben waren).

Pálinka und Brot, was wir im Magen haben, kann man uns nicht wieder wegnehmen. Kommt essen.

Petyco (mit einem Laib Brot auf dem Arm).

Ach, der ist ein guter Herr. Man versteht nur nicht, was er spricht.

Micula.

Ja — den Popen versteh ich auch besser.

Alle (sind ab).

Béla und Ilona, Petro und Ljuba,
an den beiden Enden des Platzes, sind allein zurück geblieben.

Stevan (kommt nochmal zurück).

Danke sehr für das Essen im Namen aller! Wünsche sehr gute Gesundheit, dem gnädigen Fräulein auch! (Er will beiden die Hand küssen oder die Kleidung und eilt schließlich den andern in kurzen, trippelnden Schritten nach.)

Petro (zu Ljuba).

Bleib, Ljuba, wir gehen nicht hin.

Wieder kommen Leute zurück mit Brotlaiben auf dem Arm und küssen Béla und Ilona dankerfüllt Hände und Füße mit schmatzenden bäurischen Lippen.

Béla.

Ilona, kennst Du ein größeres Glück — als das? — Ach, sich nicht als Herr fühlen, sondern als Diener, das ist's! Die furchtbare Not, sieh, hat alle diese Kinder Gottes hier zu einer gleichförmig dumpfen, stumpfen Masse herabgedrückt. Wir werden sie zu Menschen heranbilden, Ilona,

zu glücklichen, freien Menschen. Die Liebe nur ist es allein, die alles vollbringen kann.

Ilona.

Ich glaub' an die Kraft Deiner Liebe. Aber wer sind die beiden dort? Sie sehen ja so finster nach uns!

Ilona.

Ach, Béla, das ist ja . . .

Béla

(ist auf Petro zugegangen).

Wahrhaftig, das ist ja der Mann, der gestern abend in der Hütte des Dorfrichters so feindselig zu mir sprach.

Petro

(behält im Verlauf des Folgenden zuerst den Hut auf dem Kopf. Dann später macht er einen Uebergang zum Hutabnehmen, indem er dies mit dem Kratzen des Kopfes vereinigt, was er beides mit einer Hand vollbringt, dabei zur Erde sieht. Hierauf behält er den Hut in der Höhe des Ohres noch eine Weile in der Hand, bis er ihn schließlich ganz senkt).

Béla

Nun, bist Du noch nicht versöhnt? Siehst Du's jetzt, daß ich's von Herzen gut mit euch meine?

Petro

(sieht ihn stumm und finster an).

Béla.

Was mußt Du Böses erlitten haben?

Ilona (sucht ihn zurückzuhalten).

O, Béla . . . .

Petro.

Böses? Ach, Böses hab' ich nicht weiter erlitten. Fragen Sie nur das gnädige Fräulein. Nur Wohlthaten! Eines Morgens war ich müde eingeschlafen an der Erde, als ich noch Heiduke war im Kastell, da ist Ihr Herr Vater gekommen und hat mit seinem bespornten Fuß nach mir getreten, um mich zu wecken, und hat mir, natürlich aus „Versehen", dies Auge ausgestoßen! Aber das ist ja noch weiter nichts Böses bei ihm . . . .

Ilona.

Es iſt ſo, wie er ſpricht.

Béla.

Das freilich erklärt mir alles . . . .

Petro.

Das ſchon?

Béla.

Hab' Geduld, Petro, es kommt eine Zeit für euch herauf, für euch alle, wo keiner mehr wagen wird, euch zu treten; auch wenn ihr an der Erde liegt.

Petro.

Ja, wenn das ſo wäre . . das wäre ſchön! Die neue Zeit . . Die neue Zeit . . .

Béla.

Wie Frühling ſoll es über euch kommen. Wartet, wartet! (In anderem Ton) Das iſt wohl Deine Verlobte?

Petro.

Ja, gnädiger, junger Herr — ſeit heute.

Ilona.

Seit heute! Wollen wir's ihnen ſagen? . . . Wie heißeſt Du, mein Kind?

Ljuba (ſchweigt).

Petro.

Ljuba heißt ſie, gnädiger, junger Herr! Ljuba. Sie iſt noch dumm. Sie kann noch nicht mit Herren reden. Sie hat erſt einmal zu thun gehabt mit einem Herrn.

Ilona.

Wie alt biſt Du, Ljuba?

Ljuba.

Das weiß ich nicht.

Petro.

Wir haben andere Sorgen als zu denken, wie alt wir ſind.

Ilona.

Und wie geht es Deinen Eltern?

Ljuba.

Tot.

Ilona.

Du biſt eine Waiſe? . . . Ich auch . . .

Ljuba (ſieht auf).

Sie haben mir einmal Fleiſch gegeben . . .

Ilona

(ſieht ſie erſtaunt an, lächelt und ſpricht nach einer kleinen Weile mit ſonniger, inniger und zarter Herzlichkeit).

Nun ſieh doch? Wir beide ſind ſeit geſtern auch verlobt, Ljuba. Wir ſind ſehr glücklich. Ihr ſeid wohl auch ſehr glücklich?

Ljuba

(errötet und ſenkt die Augen beſchämt).

Petro.

Ja, wir — ſind auch ſoweit glücklich.

Béla.

Nun ſiehſt Du, Bruder, was iſt nun für ein Unterſchied zwiſchen uns beiden und euch beiden? Keiner, ſiehſt Du, denn die Liebe macht uns gleich.

Petro.

Das kann wohl ſein . . . Aber ich will doch hoffen, für Sie, gnädiger Herr Bruder, daß es mit Ihrer Braut nicht ganz ſo ſteht, wie mit der meinen.

Béla.

Wie meinſt Du das, Petro?

Petro.

Die meine hat mir Ihr Herr Vater — — entehrt . . . Hat ihr die Ziege weggenommen und — und hat . . . ihre Not ausgenützt . . . und hat ſie mir entehrt!

Béla.

Komm Ilona . . . Verzeih', daß ich Dich Bruder

nannte. Das wußte ich nicht, das wußte ich nicht; verzeih' mir.

Petro.

Und dieselben Sporen, mit denen er mein Auge ausgestoßen hat, haben geklirrt, als Ljubas Unschuld gefallen ist. Glauben Sie noch, daß Ihre Liebe uns alles vergessen machen kann?

Ilona und Béla
(waren ein paar Schritte fortgegangen).

Ilona
(bleibt stehen, eilt auf Ljuba zu, küßt sie stumm auf die Stirn, faßt ihre beiden Hände und sieht ihr eine Weile voll ins Auge).

Petro.

Oh . . . Oh! O, warum thun Sie das?

Ilona
(geht fort, wendet sich noch mal nach Ljuba um, grüßt sie mit Aug' und Hand).

Die Liebe, Petro, die Liebe . . .

Petro (sieht ihnen zweifelnd nach).

Fedor
(der eine Alte, die sich auf ihn stützt, mühsam führt, kommt wehklagend auf den Platz).

Oh weh, o weh, das ist mir übel bekommen. Dorfrichter, ach, ach, hätte ich doch nichts gegessen.

Petro.

Was ist Dir denn? Wie siehst Du denn aus?

Fedor.

Großmutter und ich haben gegessen, Dorfrichter, von dem, was der junge Herr geschickt hat; uns ist beiden ganz schlecht davon geworden! Den andern auch! Ach — ach! Wir werden sicher sterben! (Ab)

Petro.

Was, Du auch, Micula?

Micula.

Wer's doch hätte bei sich behalten können!

Miculas Weib.

Ich hab' Dir gesagt, Du sollst nicht so in Dich hineinfressen, wird sind ja an solch gutes Essen gar nicht mehr gewöhnt. Solch frisches, warmes, schönes Brot. Ja, nun ist Dir natürlich totenübel.

Petyco.

Der wohlgeborene Herr Doktor kommt!

Bauern.

Eine schwarze Ledertasche hat er in der Hand! Was bringt der wieder?

Dr. Menzel.

Leute, ich komme einen Befehl eurer gnädigen Herrschaft erfüllen. Ich muß, befiehlt euer Großmächtiger Herr, jedem, dem der Morbus drohte, von diesem weißen Pulver hier eingeben. Wer das nimmt, Leute, dem kann die schwarze Frau nichts anhaben. Es schmeckt zwar ein wenig bitter. Doch ihr bekommt das Pulver ohne Bezahlung, aus besonderer Gnade. Wer es nicht nimmt, der hat es sich selber zuzuschreiben, wenn er unrettbar zum Teufel fährt.

Ljuba.

(Ab in die Hütte.)

Petro.

Von diesen Leuten hier wird keiner Ihr Pulver essen, keiner! Haben Sie verstanden?

Dr. Menzel.

Du, Petro, ich warne Dich! Ich mache euch aufmerksam, daß ich Befehl habe von eurer Herrschaft, dieses Wismuthpulver in den Brunnen zu schütten, falls ihr euch weigert . . . Petyco, nimm Du das erste Pulver, Du bist tapfer!

Petyco

(springt mit einem großen Satz hinter einen anderen Bauern).

Ich hab nicht gegessen vom Brot! Mir thut schon der Bauch nicht weh.

Dr. Menzel.

Na, ihr könnt wenigstens nicht sagen, daß ich euch nicht zuerst gütlich zugeredet habe. Vorläufig dieses Quantum. (Er schüttet aus seiner schwarzen Tasche eine größere Menge weißen Pulvers in den Brunnen.) So! Euch muß man wirklich zwingen zu eurem Besten.

Petro (ist hingestürzt).

Schaut, ihr Menschen! Menschen, schaut nur, was das Wasser für große Blasen wirft! Kein Wasser sonst im Dorf. Der Bach ist auch ausgetrocknet. (Er hat eilends den Eimer aufgezogen, kostet, halb knieend, den Eimer auf den Brunnenrand gestützt, setzt plötzlich ab und spukt aus) Jesus, wie schmeckt das bitter! . . Da kost', Petyco.

Dr. Menzel.

Dummer Kerl, es schmeckt eben, wie Wismuth schmeckt und Salzsäure.

Petro.

Wer ist Ihr dummer Kerl? Und wie Gißluth schmeckt es? Was ist das? Das kennen wir nicht! Wir haben bisher auch gelebt ohne Gißluth . . . ? Das stinkt ja! Wie kann das gut sein! Das hat einen wilden Geruch wie Gift!

Bäuerinnen (kreischen).

Schaut nur, schaut, die Tausendfüßler klettern alle aus dem Brunnen! Es ist sicher Gift!

Bauern.

Gift?! Hat der Doktor Gift in den Brunnen geschüttet?

Dr. Menzel.

Petro, nimm Dich in Acht, sonst wird Dir der gnädige Herr an Deinem Verlobungstag noch Deinen roten Heiduckenrock ausstauben (ab in die Hütte).

Petro.

Heilige Mutter Gottes, schick ihnen Schmerzen, den Herrenhunden, daß ihnen das Fleisch lebendig vom Leibe falle, wie der Samen vom Hanf. Heilige Mutter Gottes, erhöre mich!

Petro (sieht an sich herunter

Meinen roten Hajdukenrock? (Spricht Hunyór nach) Meinen roten Hajduken — ?? (Er faßt ihn heftig an.) Ich bin doch nicht mehr Hajduk? Du willst ihn noch ausstauben, Blutsauger? (Er reißt ihn von der Schulter, wo er übergeworfen gehängt hatte und reißt ihn entzwei.) Nein, so werde ich mich losreißen von euch Herren — — da! Da! So wirst Du unter meinen Füßen liegen — so — so! Blutig — blutig werd' ich zahlen.

(Hasa und ein Weib kommen aus der Hütte, in die der Doktor abgegangen ist.)

Hasa.

Petro, Petro, ach komm geschwind, Deiner Ljuba ist wieder schlecht . . . schnell . . .

Petro.

Was? Was? Ljuba?

(ab, das Weib hinter ihm).

Hasa.

O, ihr Menschen, mit der Ljuba ist's aus. Der Doktor hat ihr von dem weißen Staub in den Hals geschüttet! Auf Befehl der gnädigen Herrschaft hat ihr der Doktor den weißen Staub hineingeschüttet. Und jetzt liegt sie da . . . der Kopf ist ihr schwer wie Stein . . . ganz kalt ist ihr Atem, wie aus einem Keller . . . Ach, die muß sterben.

Adam.

Ich hab's euch gesagt, das kann nichts Gutes sein, der weiße Staub. Der hat ja so große Blasen geworfen in dem Wasser.

Fedor.

Uns alle werden sie vergiften, wie die da drinnen!

Moische und Dveure, sein Weib, eine alte Jüdin mit rehbraunen Augen, stehen vor ihrem Haus, sie gestikulieren lebhaft.

Adams Weib (schreit).

Laß mir nichts geschehen (klammert sich an ihren Mann). Ich war Dir doch immer eine treue Frau.

Petycos Weib.

Was willſt Du thun mit den vielen Kindern, wenn ich auch ſterben muß?

Dveure

(vor ihrer Hausthüre haſtig zu Moiſche).

Und ich ſugg Dir, Moiſche, man kann gar nix wiſſen . . . .

Moiſche (ebenſo aufgeregt.)

Was redeſt Du an ſolchen Stuß! Die Herrſchaft wird hergehen und wird die Menſchen vergiften! Das hat alles der junge Herr angericht' mit ſeine Pulver! Das is doch nebbich, a ſo a groißer Schlemiehl!

Micula (kommt ſchreiend angelaufen).

Hilfe . . . ! Hilfe . . . ! Mein Weib . . . . Mein Weib . . . Es iſt aus . . . ! Sie liegt auch da . . . ! Sie ſchlägt um ſich! Adamko! Adamko! Komm und beſchwör ſie um Chriſtiwillen. Daß keiner zum Doktor lauft, er ſoll mein armes Weib nicht unnütz quälen!

Adam (läuft ab mit ihm.)

Petyco.

Leute, Jeſus, Leute! Der Lehrer iſt auch umgefallen! Und ich ſinnloſer Menſch, ich hatte ihm ſelbſt gebracht von dem vergifteten Brot! Ich ſinnloſer Menſch. Jeſus! Jeſus! Ich hab ihn auf dem Gewiſſen (er rennt voll Angſt umher).

Bauern.

Noch einer! Jeſus ſteh uns bei!

Moiſche.

Petyco, aber was biſt Du ſo verzweifelt, es iſt doch einfach a Krankheit, die Gott geſchickt hat!

Petyco.

Na natürlich, Du verfluchter Knoblauchſtengel, Du ſtehſt ruhig dort! Dich werden ſie natürlich nicht vergiften!

Moiſche.

Aber Petyco, was iſt denn? Du haſt heit noch kein'

Branntwein getrunken und red'ſt ſchon, als wärſt Du ſchikker.

Petyco.

Hergottſakrament! Ich weiß, was ich red'! Der junge Herr hat den Staub hineinſtreuen laſſen durch die Fenſter in alle unſere Stuben, während wir hier vor der Kirche geſtanden haben. Davon geht das Sterben los!

Weiber.

Himmel ſteh uns bei! Wir dürfen nicht mehr nach Haus!

Petyco.

Nein, wir können nicht mehr nach Haus.

Micula.

(von Adam geführt, kommt zu den andern).

Weiber.

Was iſt? Wie? Iſt ſie tot? Lebt ſie noch?

Micula

(ſchüttelt verneinend den Kopf).

Gebetet hab ich zu allen Heiligen, daß mir iſt der Schweiß heruntergelaufen. Doch iſt ſie mir geſtorben. Mein armes Weib! Sie war ſo gut zur Arbeit! Menſchen! Menſchen! In einer Stunde werden wir alle tot ſein!

Marcſa (kommt 'gelaufen, atemlos).

Hört! Ihr! Ihr! Die Glocken — — die Glockenzunge — wird herausgenommen! Leute! Brüder! Wir — wir ſollen nicht wiſſen — wie viele ſterben! Eben hat's der junge Herr geſagt!

Bauern.

Alle werden wir ausgerottet, alle. (Sind in Todesangſt).

Petro (kommt aus der Hütte. Schmerzerfüllt blickt er noch einmal durch die halbgeöffnete Thüre zurück.)

Adam.

Da iſt Petro! Was iſt mit Ljuba? Wo iſt ſie?

Petro.

Tot . .! Der Doktor! Den Doktor . .! Ljuba . . Ljubicza . . . Ich werde ſie rächen, Leute! Und ich will ſie nie vergeſſen! (er ſinkt auf die Brunnenbank.)

Fedor

(flehend zu Petro, der noch immer ſchmerzverſunken über Ljuba gebeugt daliegt).

Dorfrichter! Du biſt unſer Führer, verlaß uns nicht! Wir wiſſen uns ja nicht mehr zu helfen!

Micula.

Petro, weißt Du ſchon, mein Weib iſt auch tot!

Petyco (händeringend. Kniet nieder).

Dorfrichter . . . . hilf! . . . Vertilgt ſoll ich werden von der Erde . . . und ich hab mich noch nicht einmal ſattgegeſſen im Leben!

Marcſa.

Was heult ihr? Was klagt ihr? Schlagt die Herren nieder, dann wird's gleich vorbei ſein mit dem Sterben. Auf was für Gutes wartet ihr denn noch? Auf was noch? Seht ihr denn nicht, daß unſere letzte Stunde gekommen iſt?! Oder wartet ihr, daß wir Weiber euch Männer beſchützen?

Bauern.

Selbſt hat der Petro gehört auf dem Kaſtell, wie der alte Teufel hat geſagt: Die rußniakiſchen Bauern vermehren ſich wie die Schweine. Ausrotten müßte man die Hälfte von ihnen. Das hat er geſagt?! Verfluchte!!

Marcſa.

Sie haben mir Hunde geſchickt zum Säugen! In meine Hütte haben ſie mir Hunde geſchickt!

Bauern.

Totſchlagen die Teufel!

Stevan.

Wie ein Satan hetzt Du die Menſchen auf! Du —!!

Zu Räubern machſt Du jetzt das ganze Dorf! Du — Du Weib meines Waſſil . . . Nie nicht wird Dir das Gott vergeben!

Petro

(der ſich aufgerichtet und den Schluß des Tumultes mit angeſehen hat; unbändig).

Was? Was? Räuber? Räuber? Was? Wer? — — (Er faßt ſich wieder und ſpricht zu Stevan in einem feſten Ton, aus dem aber noch die Todesſtimmung herausklingt.) Räuber? Väterchen — — Du? O nein, Väterchen; Väterchen, o nein! Deine alten Schultern ſind ſo wund von Schlägen, Dein armes, altes Herz iſt ſo zermalmt von Not und Furcht und Ergebung, daß Du unſere eigene Niedrigkeit nicht mehr fühlſt . . . Jetzt iſt das Maß voll! Jetzt, mit der letzten Lebenskraft, die uns noch geblieben iſt, ſpringen wir an den Hals der Herren. — — Du mußt nicht mitkommen mit uns, Väterchen, wenn Du uns nicht mehr verſtehen kannſt, aber Du ſollſt uns auch nicht verdammen . . Es iſt eine neue Zeit in die Welt gekommen, Väterchen . . Der König und der Bauer — — und — und wir ſind jetzt alle Menſchen!

Stevan.

Denen da magſt Du mit Deinen gottloſen Reden den Kopf verdrehen . . Macht, was ihr wollt! Ich hab' kein' Teil an eurem Thun.

Die Lehrersfrau (kommt geſtürzt).

Die Herren begraben Lebende! Jeſus, helft! Mein Mann, der Lehrer, er hat noch gezuckt — ſie haben ihn mir weggeriſſen.

Bauern.

Die Herren begraben Lebende!

Petro.

Auf! In die Schlacht! Wir ſind in großer Zahl, wir haben die Macht in Händen. Auf! Holt eure Dreſchflegel, Beile, Senſen, Hacken, Heugabeln und kommt damit hierher zurück. Ich werd' euch den Kriegsplan kommandieren. Kommt! kommt!

Viele

(laufen fort, um Waffen zu holen).

Bauern.

Die Herren begraben Lebende! Tod den Herren! Vernichtet die Herren!

Stevan

(ſitzt in ſich zuſammengebrochen und murmelt).

Ach — was für ein Unglück! Alle werden ſie totgeſchoſſen! Was für ein Unglück! Was für ein Unglück!

Einige Bauern

(kommen wieder).

Tod den Herren!

Andere Bauern

(ſtürmen mit ihren Waffen herein).

Vernichtet die Herren!

Erſter Bauer

(bringt Petro eine Senſe).

Petro.

Auf — in den Krieg!

Bauern.

Vernichtet die Herren! (Sie ſchwingen ihre Waffen.)

Moiſche.

Hört! Ihr Menſchen! Aber Petro, bleib' doch bei Sinnen! Du biſt doch ein Geſcheidter. Denk' doch, — was kann das Ende ſein! Die Herren ſind doch die Mächtigeren!

Petro.

Freunde! Aufgepaßt! Der Jud' will die Herrſchaft beſchützen! Der iſt alſo eins mit der Herrſchaft?!

Bauern.

Was? Du Jud' hältſt es mit der Herrſchaft? (Drohen ihm mit den Fäuſten.)

Moiſche.

Ich —? Gott der Gerechte! Ich bin euch doch ein Vatter! Gebt die Fäuſte weg von meiner Noos! Ein

Vatter war ich euch doch immer . . . Gott der Gerechte, ſollt ihr ſehen, wer der Moiſche iſt (läuft in den Verſchlag).

Dveure.

Was ſeid ihr auf uns bös? Kännen wir dafür, daß die Herrſchaft den Staub ſtreiht?

Moiſche (ſteckt den Kopf aus dem Verſchlag).

Da — da — der Moiſche ſchenkt euch zuſammen drei Liter Pálinka. Das ſollt ihr ſehen . . . Da — da — trinkt (er reicht ihnen den Branntwein und zieht ſich ſchnell zurück). Nu, wer iſt — eier Feind?

Bauern (drängen ſich vor den Fenſterausſchnitt).

Petro.

Halt, Leute! Acht geben! Wollt ihr euch von dem Juden auch umbringen laſſen? Nicht trinken. Du! Knoblauchſtengel! Steck' einmal Deinen Kopf heraus aus der Hühnerſteige.

Moiſche.

Nu, was ſoll ich dort machen?

Petro.

Du, ſag', iſt der Schnaps da, den ich hier in der Hand halte, iſt das derſelbe Schnaps, von welchem der junge Herr verteilt hat, heute vor der Kirche?

Moiſche.

Nu, gewiß, ich hab' doch nur den einen!

Petro.

So, alſo von demſelben vergifteten Pálinka ſchenkſt Du auch aus?!

Bauern.

Heraus mit ihm.

Moiſche

(zetert und läuft hin und her in dem engen Käfig).

Es iſt nix von demſelben — es iſt geweſen von dem andern — ich hab' mich geirrt!

Micula.

Er lügt, heraus mit dem Knoblauchſtengel.

Micula.

Der iſt auch ein Feind von uns. Der hat immer gehabt zu eſſen.

Bauern.

Heraus mit ihm! (Sie reißen die Latten herunter und ſuchen die Thür einzubrechen.) Der Jud' iſt eins mit der Herrſchaft.

Dveure (wirft ſich dazwiſchen).

Laßt geihen den Moiſche — ihr ſollt haben noch zwei Liter Pálinka! Der Pálinka iſt ja gut!

Bauern (haben die Latten heruntergebrochen).

Petro

(ſchleppt den Moiſche heraus, der ſich komiſch-verzweifelt an den Schankraum anzuklammern ſucht).

Moiſche.

Dveure, laß ſie nicht den Branntwein herausſchleppen.

Micula und andere

(ſchleppen ein kleines Fäßchen, Flaſchen u. ſ. w. heraus und ſtellen alles an die Erde).

Moiſche.

Micula, Du Narr, Du Verrückter, laß ſein den Schnaps. Was willſt Du? Das gehört nicht Dein!

Petro

(ſchüttelt ihn an der Bruſt, Moiſche ſieht aber immer nur dahin, was mit ſeinem Branntwein geſchieht).

Jetzt geſteh', Jud', biſt Du auch ein Vergifter? Biſt Du eins mit der Herrſchaft? Es geſchieht Dir nichts, wenn Du die Wahrheit ſagſt!

Moiſche.

Groißer Gott — ſie machen Ernſt! Ihr werd' mich doch nix wöllen umbringen?! Ich gäbb euch den Palinka. Laßt mich gehen! Ich hab' euch nichts gethan. Schmah Jisroel, das is mei letzte Stund'.

Petro.

Ah . . . wa . . . wa . . . . . uff! . . . (ſchlägt plötzlich um ſich).

Marcſa

(hatte ſich von hinten herangedrängt an Petro, der den Moiſche mit beiden Händen an der Bruſt ſchüttelt. Ueber Petros Schulter vorgreifend, hält ſie dem mit dem Juden Ringenden mit feſtem Griff Mund und Naſe zu).

Petro.

Wer iſt das? (er ſchlägt mit den Armen um ſich, wie einer, dem der Atem ausgeht).

Marcſa.

Ich! Wirſt Du vom Juden laſſen. Wirſt Du vom Juden laſſen!? (ſie reißt ihn zurück).

Petro (wütend).

Du Krummbeinigte! Mir hälſt Du den Mund zu?! Sperrſt mir die Nüſtern zu, wie einem tollen Roß, damit ich vom Juden laß. Warte, Trompeternaſe, Du!

Einige Bauern

(halten ihn ab, ſich auf Marcſa zu ſtürzen).

Marcſa

(hat ſich unbekümmert um Petros Drohungen in die Menge geſtürzt, die Moiſche umringt).

Laßt den Juden los, ſag' ich euch, der Jude war unſer Vater! Das bißchen Gute, das wir erfahren haben in unſerm elenden Leben, haben wir durch ihn erfahren! (ſie befreit ihn).

Petro

(der ſchnell eine der am Boden liegenden Latten ergriffen hat und eine zweite, in der Mitte über ſeinem Knie, durchgebrochen hatte, bindet die beiden Holzſtücke mit einem Seil, das er als Hoſengurt um ſeinen Leib geſchlungen hatte, ſchnell zu einem großen Kreuz zuſammen, dann drängt er ſich durch die Bauern, ſtößt alle beiſeite).

Geht weg — alle — ſeid ſtill — macht Platz! Wir werden gleich ſehen, ob er unſer Wohlthäter iſt! Da — mit dem Kreuz (es iſt ziemlich hoch) in der Hand wirſt Du auf

der Stelle beten, Jud', daß wir ſollen eine gute Regulvution machen, haſt Du gehört!?

Dveure.

Großer, gerechter Gott!

Bauern.

Ja, beten ſoll er für uns. Das iſt gut ſo! Beten ſoll er für uns.

Moiſche (wehrt ſie ab, ohne hinzuſehen).

Gott ſoll mich behüten!!

Petro.

Schau her, Jud', da — (verſucht Moiſche herumzudrehen, der das Kreuz nicht einmal anſehen will).

Moiſche (wendet ſich weg).

Petro.

Was drehſt Du Dich weg? Du ſchöner Vogel? Wirſt Du Dich herumdrehen? Wirſt Du Dich gleich herumdrehen und beten!

Bauern

(haben den Moiſche herumgedreht, Petro gegenüber).

Moiſche (blickt zu Boden).

Nicht wenn ihr mich totſchlagt!

Bauern.

Der Jud hält's mit der Herrſchaft! Schlagt ihn tot!

Petro.

Nein — laßt; er muß erſt beten! Ihm ſoll auch heilig ſein unſer Kreuz.

Moiſche.

Ich bin der Ewige, Dein Gott, ſpricht der Herr. Und Du ſollſt keine andern Götter haben neben mir. Ich rühr das da nicht an.

Petro.

Nimm das Kreuz, ſonſt biſt Du ein toter Mann.

Dveure.

Wir ſein Juden! Wir dürfen nix beten zum Kreiz! Was wollt'r von uns? Man glaubt doch lieber an Moſes,

der a lebendiger Menſch war, als an hölzernes Kreiz, was ihr uns habt aus dem Schankraum gebrochen!

Marcſa.

Moiſche um Chriſtiwillen, beim heiligen Kreuz kann jeder beten!

Moiſche.

Thut was ihr wollt! Zum Kreuz bet ich nicht!

Petro (kommandiert).

Bindet — ihn!

Bauer

(bedroht die Dveure, halb aus Scherz, mit einer langen Latte, freut ſich über ihre Angſt).

Dveure (ſchreit).

Seh doch an da, Moiſche! A Scheit Holz hat er aufgenommen auf mir! Moiſche, ſie wollen mich auch ſchädigen.

Fedor.

Hoch die Regulvution! Frei werden wir ſein!

Moiſche.

Sie werd euch ka Glück bringen die Freiheit, weil ihr euch verſündigt habt an eure Juden!

Petro.

Maul halten! Bindet das Kreuz ihm jetzt in die Hände hinein! (Moiſches Hände ſind ihm auf dem Rücken zuſammengebunden. Jetzt ſtecken ihm die Bauern das Kreuz hinein, das er von jetzt ab auf dem Rücken mit ſich trägt.)

Moiſche.

Nein —! Nein! Nein! — Gott wird euch ſtrafen! Ein Volk, das über ſeine Juden hergefallen iſt, hat Gott immer noch geſtraft — —!

Petro.

Vorwärts! Marſch, Jud'! Aufs Kaſtell! Aufs Kaſtell! Aufs Kaſtell! (nehmen allen Schnaps mit.) Marſch, Knoblauchſtengel!

Dveure.

Moiſche! Moiſche!

Moiſche

(der vorangeſtoßen worden iſt, ſieht merkwürdig aus. Er geht nach vorne, gebückt, als drückte ihn die Laſt des Kreuzes; um ihn herum die tobende Horde, viele ſchon betrunken. Das hellbraune Pelzwerk ſeiner Mütze umgiebt ſeinen Kopf wie ein Heiligenſchein.)

Alle ab.

Dveure (ſitzt weinend und gebrochen da).

Moiſche, ich kann nicht mehr! Moiſche, ich kann — nicht mehr! Gott im Himmel — die Räuber — die Mörder jetzt werden ſie mir meinen Moiſche totſchlagen.

Stevan

(wankt, ſeine vor Entſetzen aufgeſperrten Augen mit dem Rücken der Hand wiſchend, zu Dveure. Tröſtend:)

Weine nicht, Dveure, weine nicht! Das Feuer, das da angezündet iſt, das können wir nicht löſchen.

Dveure.

Totſchießen ſoll die Herrſchaft alle. Strafen ſoll ſie Gott, die Rebellionen, die mein unſchuldigen Moiſche haben überfallen. (Sie weint.)

Stevan (mit Abſcheu).

Die Menſchen leben nicht mehr nach göttlichem Geſetz; darum ſind alle geworden wie wildes Vieh! Alle bekriegen einander wie Raubtiere bis aufs Blut. Die Herren ſowie die Armen.

Dveure.

Und immer, wenn geſcheht etwas, muß der Jud ſain das Caporehendl!

Stevan.

Vater unſer — der Du biſt in den Himmeln — — — (er betet ſtill, ſich bekreuzigend).

Vorhang.

Vierter Aufzug

Eine Viertelstunde später als die Vorgänge vor der Kirche.
Speisesaal im Kastell, wie im ersten Aufzug.

Ilona
(sitzt vor einem kleinen Tischchen und liest).

János
(in der anderen Ecke des Zimmers in einem Fauteuil sitzend).

O mon dieu, mon dieu, Illus. Was sind das doch für Zeiten! (Erschrocken) Still! Was ist das für ein Geräusch?

Ilona.

Der Hund scharrt seit gestern neben seiner Hütte, unaufhörlich. Er hat eine tiefe Grube gegraben und scharrt noch tiefer, immer tiefer. — — Gerad als dächte er, daß man in diesem Haus ein Grab brauchen wird.

János.

O mon dieu, o mon dieu. Wie er heult. So leise, klagend; fast wie ein weinender Mensch. Und wie schwül die Luft ist! So faul und beschwerlich wie aus einem Backofen.

Ilona.

Ach, Jean, am liebsten würde ich ins Dorf hinunter, zu den Bauern; mir ist als brauche man mich dort! — — Still! (sie läuft hinaus nach der Ecke.) Hörtest Du nicht ganz leises Läuten? Wo bleibt nur Béla.

János.

Attendre et espérer!

Ilona.

Schmetterlinge mit Totenköpfen flattern draußen umher. Ich hab' von einem Fuchs geträumt vergangene Nacht, der Béla die Kehle durchgebissen.

Pope
(tritt ein; er sieht bedrückt aus; kläglich).

Guten Morgen, mein gnädiges Fräulein. Bon jour, monsieur Jean.

Ilona.

Was sind das für Stimmen draußen? Hörten Sie nichts?

Pope (verwundert).

Nein, mein gnädiges Fräulein.

Ilona.

Mir war's, als hörte ich von ferne Stimmen unserer Bauern, anklagend, anschwellend — — — nein, es ist nicht mehr! Nun, es hätten ja die Stimmen Ihrer Pfarrkinder sein können, Herr Pope, die ihren Seelsorger suchen und in ihrer schwersten Zeit nicht finden können.

Hunyór.
(tritt ein, pustet und wischt den Schweiß).

Hölle und Teufel! Hat man uns hier eingeheizt! Kein Hund kann mehr die Hitze ertragen. Morgen schreibe ich an den Dokus, den Vizegespan, er muß für uns die Absperrung aufheben, wir fahren nach Tátrafüred hinüber, Kinder!

Ilona (am Fenster).

Und da unten werden die Bauern sterben und niemand wird bei ihnen sein. Warum hast Du das Kastell vor ihnen abgesperrt, Onkel; ich fürchte mich nicht vor dem Morbus — könnt' ich doch hinunter zu ihnen!

Hunyór.

Hast Du an gar nichts anderes zu denken, als an solche Dummheiten?!

Blasel (stürzt herein).

O, gnädiger Herr . . . O, Herr Pope, o, Herr Jean! — — Die Bauern — die Bauern rebellieren. — Sie

rebellieren! Sie kommen mit Hacken und Senſen, die Männer und die Frauen und die Kinder, ſie heulen wie Verrückte . . .

Pope.

Ach, grundgütiger Himmel.

János.

O, mon dieu!

Hunyór.

Was — was? (Fährt den Reitknecht an.) Du träumſt wohl, Kerl? Was thun ſie?

Blaſel.

Sie rebellieren, gnädiger Herr.

Hunyór (ſieht die Umſtehenden an).

Wie machen ſie das? . . . Du biſt wohl betrunken, Schuft??

Blaſel.

O nein, ich bin nicht betrunken, gnädiger Herr: In der Schenke haben ſie den Juden überfallen, dann ſind ſie vor des Doktors Haus, haben ihn gefangen, geprügelt und in eine ſchmutzige Hühnerſteige haben ſie ihn geſperrt; dort ſitzt er und kuckt mit dem Kopf heraus, wie eine Gans.

Béla

(tritt unbemerkt ein, blaß, aber hocherhobenen Hauptes).

Hunyór.

Die Kerle müſſen beſoffen ſein von dem Branntwein, den ſie vormittag bekommen haben. Jetzt haben ſie Brot zu freſſen, jetzt amüſieren ſie ſich.

Ilona (auf Béla zueilend).

Béla . . .?

Béla.

Nein, Vater, ein Haufe verzweifelter, gequälter und geängſtigter Menſchen iſt auf dem Wege hierher (Baſel ab).

János.

Est — il — possible?

Hunyór (sieht wild um sich).

Das ist Unsinn!!! — — — Das ist alles dummes Zeug. Du träumst, Du bist in Paris! Meine Bauern rebellieren nicht. Die haben andere Sorgen, als zu rebellieren!

(Leises Bauerngeschrei unten.)

Blasel

(war hinausgelaufen, kommt jetzt wieder hereingestürzt).

Ach, gnädiger Herr, sie kommen, sie kommen! Hören Sie doch das Geschrei!

Hunyór.

Besoffen sind sie. Ich sage doch. Zu fressen hat man ihnen gegeben — nun ist der Teufel los. — Vielleicht kommen sie Dir zu danken, Du Volksbeglücker.

Bauern (brüllend).

Wo sind die Herren! (Aus dem Chor der schreienden Bauern hört man beständig grelle, aufreizende Weiberstimmen.)

Pope (erschreckt).

Was wollen sie??

Béla.

Die Unglücklichen denken — ihre Toten sind vergiftet worden —!

Hunyór.

Ah — — —!! Oh — — —!! Ja — jetzt begreif' ich! Hahaha!! Ich dacht es ja! Mein Béla . . . Hahaha!! Das ist Dein Erfolg, daß Du bist gegangen als Apostel Bildung predigen nnd Licht bringen unter meine rußniakischen Bauern! Aber nur ruhig Kinder, ruhig . . . . Hunde, die bellen, beißen nicht. Pulver und Blei werd' ich ihnen zu fressen geben jetzt, daß ihnen das rebellieren vergehen soll — ein für alle Mal! Haha! Flinten von der Wand! (Basel nimmt die Flinten herunter.) Bringt Pulver und Blei und holt her, was noch an Flinten da ist und Pistolen! Revolution machen sie! (Blasel ab).

János.

O, diese vautriens!

Béla.

Hätteſt Du ſie wie Menſchen behandelt, müßteſt Du heute nicht Deine Sicherheit mit Flinten und Piſtolen verteidigen. Auf Dich fällt alle Schuld.

Hunyór.

Dein Werk iſt das! Wenn man Menſchen nicht vom Grund aus bilden kann, ſoll man es lieber ganz ſein laſſen. Verlogene Pöbel — Liebedienerei!

Béla.

Deine Volksverdummung rächt ſich!

Bauern
(brüllen und ſchlagen ans Hausthor).

Aufmachen!

János.

Mon dieu! Statt euch zu zanken, macht es doch, wie die Pariſer Polizei in ſolchen Fällen: ſagt ihnen, ihr ſeid den Thätern ſchon auf der Spur.

Blaſel
(der beſtändig aus- und einläuft, um Meldungen zu bringen, ſtürzt herein mit Piſtolen, die er auf den Mitteltiſch legt).

Sie haben das Kaſtell umzingelt, gnädiger Herr. Man ſieht ihre Senſen und Aexte blinken überall. Sie wollen ſprechen mit dem Herrn — ſchreien ſie.

Hunyór.

Wartet, mit Flinten werd' ich euch Rede ſtehen! Abſperren, alles, was abſperrbar iſt! Verbarrikadieren — uud dann Blei in ihre Schädel!

(Sturmglocke wird geläutet von den Bauern.)

Hunyór.

Die Sturmglocke! Sie machen alſo doch keinen Spaß! (Zu Béla) Was ſteht ihr da? Flinten in den Arm! (Jean und Blaſel nehmen Flinten.

Béla.

Ich rühre keine Flinte an! Ich werde nicht auf unſere Bauern ſchießen!

Hunyór.

Deinen Vater verläßt Du im Kampf? Du, der die Schuld hat an dem Aufruhr?! Es ist gut, Apostel. Warum sind die Heiduken noch nicht hier? Alle Heiduken haben heraufzukommen, auf der Stelle.

Blasel.

Aber die Heiduken sind ja alle fort, gnädiger Herr, sie sind alle zu den Bauern — ich bin allein geblieben von allen.

Hunyór.

Alle fort —? Alle meine Heiduken . . zu den Bauern? Meine . . . zu den —? Na — wartet, ihr Ungeziefer; Ihr habt wohl auch nicht genug zu fressen gehabt, ihr Undankbaren?! So geh auch Du zu den Bauern!

Blasel.

O, ich nicht, ich nicht! Ich werd' sie nicht verlassen!

Hunyór.

Ich und Jean werden kämpfen. Allein gegen alle.

Pope.

(nimmt eine Flinte zur Hand.)

Ich werde auch kämpfen. Mein geistliches Amt verbietet mir zwar, Menschen zu töten, doch ich werde wegsehen, während ich schieße. Vielleicht schrecken sie vor dem Knall zurück. (Stimmen von unten.)

Bauern.

Kommt nur hervor, ihr Herren! Courage! Heraus aus euren Löchern! (Langanhaltendes Gebrüll.)

Hunyór (legt an).

Wartet — gleich werde ich zu euch reden.

Béla.

Um Gottes Willen, nur nicht schießen.

Blasel. (Legt seine Flinte hin.)

Wenn der gnädige Herr einen tötet, reißen sie uns alle in Stücke.

Hunyór (ſchüttelt ihn ab).

Kuſch!

Ilona (leiſe).

Schnell, Blaſel, verſtecken wir die Flinten. Schnell!

Ilona und Blaſel

(verſtecken gemeinſam Flinten und Piſtolen in einem Nebenzimmer).

Ach, mein armes, gutes, gnädiges Fräulein!

Hunyór

(ſteht, die Flinte im Arm, und ſtarrt zum Fenſter hinaus, ebenſo der Pope).

Dieſe Beſtien! Revolution machen gegen ihren Grundherrn! Ich ſchieße ein Dutzend über den Haufen.

Béla.

Zwölf wirſt Du töten und hundertzwölf werden über uns herfallen. Leg die Flinte fort, lieber Vater. Ich werde ſie bezwingen, ich ganz allein, wenn der Augenblick gekommen iſt. Still bin ich bis dahin, aber mein Herz iſt leicht und froh wie an einem Feiertage. (Verdoppelte Schläge am Thor, man hört die Bauern hämmern und hacken.)

Die Bauern.

Die Herren heraus! Brecht ein!

Hunyór.

Wie ſie brüllen; ſchön haſt Du ihnen Mut gemacht.

Blaſel.

Ausliefern ſollen ſich die gnädigen Herren, ſchreien ſie.

János.

L'aristocratie meurt, elle ne se rend pas.

Hunyór.

Ausliefern! Gericht halten! Wartet! — Komm auch Du, Jean. (Beide ſchießen hinaus.) Ha, ſeht wie ſie laufen!

János.

Sie kommen zurück.

János.

Steine! Der Anfang vom Ende!

Hunyór (ſchreit hinaus).

Ihr Hunde! Der Teufel ſoll . . . An der Grenze ſteht ein Depot Huſaren unter dem Leutnant Madráſy. In zwei Stunden kann eine berittene Staffette dort ſein. Blaſel, Du ſattelſt ſofort und reiteſt nach Bartfeld.

Blaſel.

Aber ich kann doch nirgends durch, gnädiger Herr! Die werden mich ja totſchlagen.

Bauern.

Blutegel, kommt heraus! Hinauf! Brecht ein die Thüren!

János.

Sie verſuchen ſchon die Eingangsthür zum Veſtibüle einzubrechen. O mon dieu, o mon dieu.

Hunyór.

Ruhig alles! Noch iſt nichts verloren. Wir kämpfen bis auf den letzten Tropfen Blut. Seid ruhig, ihr beiden! Euch werden ſie nichts thun. Von euch haben ſie ja zu freſſen gekriegt. — Wenn ich aber fallen ſollte durch das Lumpenpack — dann — dann bitt ich euch um eins: Meine rechte Hand ſollt ihr aufbewahren als Reliquie und zwar zur Fauſt geballt! Und dieſe Fauſt ſetzt euren Kindern in's Hunyór'ſche Wappen!

Ilona.

Onkel!

Béla.

Vater — Vater, Du wirſt nicht ſterben — wir alle werden leben —! Und werden glücklich ſein!

Bauern.

Der junge Herr heraus!!

Béla.

Ich werde jetzt zu ihnen hinuntergehen, unter ſie alle werde ich treten, unbewaffnet und allein. Nur wenige

Worte werde ich zu ihnen ſprechen, und Du wirſt ſehen — mit einem guten Herzen kann man ſo leicht ein Volk regieren!

Hunyór, János, Pope (zuſammen).

Béla —! Gnädiger, junger Herr!

Béla.

Laßt mich! Laßt mich! Keine Macht der Welt iſt ja ſo ſtark wie die Liebe! Mit meiner Liebe werde ich ſie bezwingen.

Hunyór (warnend).

Béla! Nimm Dich in Acht! Seit Du mit Deiner Liebe angefangen haſt, iſt der Teufel los da unten. Ich trau dem Schwindel nicht. Ich bin immer noch anders mit ihnen fertig geworden.

Bauern.

Der junge Herr heraus! — — —

Béla (begeiſtert, innig).

Ja — ich komme! Ich komme!

Ilona.

Béla, — ich gehe mit Dir!

Hunyór.

Da bleibſt Du! Du biſt wohl verrückt geworden! Du bleibſt da! Du biſt mein Mündel!

Ilona.

Bélas Braut bin ich! Komm Béla . . . .

Hunyór.

Illus, Du biſt von Sinnen! Was willſt Du unter dem beſoffenen Bauernvolk?

Ilona.

Zu den Frauen will ich reden. Sie werden auf mich hören.

Hunyór (rauh).

Du wirſt nicht hinunter (er faßt ſie kräftig am Arm).

Mag Béla gehen, wenn er ſo feſtes Vertrauen hat! Er iſt ein Mann! Dir verbiete ich es! Ich!

Ilona (reißt ſich los).

Mein Vater war der Huſarengeneral Béla von Sulſowsky, ein freier ungariſcher Edelmann. Komm Béla, unſere Kinder rufen!

Béla

(hat ſtolz mit leuchtenden Augen auf Ilona geſehen, jetzt faßt er leidenſchaftlich ihre Hand. Beide ab).

Hunyór (Pauſe).

Pope, die rennen in ihr Unglück! Sie ſperren die erſte Thür auf! — — — (ſchreit ihnen nach). Béla, Béla! Dem erſten der euch entgegenkommt, haut ein paar Ohrſeigen herunter, — noch bevor er zu euch ſpricht — damit die Leute vor euch Reſpekt haben. So ſind ſie's gewöhnt!! — — — Heiliger Nepomuk! Zwar ſie haben ihnen zu freſſen gegeben. Thun ſie meinem Kind etwas, in Stücke reiß ich ſie — — — Mich ſoll der Teufel holen, Pope, wenn bei dem ganzen nicht der Metternich ſeine Hand im Spiel hat. Unſere Sympathieen für den polniſchen Aufſtand ſind ihm nicht angenehm. Damit uns unſere revolutionären Sympathieen vergehen ſollen, benützt er jetzt die Epedemie, der öſterreichiſche Gauner, und hetzt uns unſere unzufriedenen Bauern auf den Hals. Umſonſt ſind nicht in den letzten Wochen ſo viel verdächtige Geſtalten durchs Dorf geſchlichen, haben im Wirtshaus aufreizende Lieder geſungen und waren weg, ehe man ſie ... (Bauern brüllen.)

János (kläglich).

O, meine Nerven! Ob ſie ſchon unten ſind, Elemer?

Hunyór (ſchüttelt den Kopf kurz und haſtig).

Nein!

Janos.

Wie kannſt Du das wiſſen?

Hunyór.

Wenn es ſtill geworden ſein wird, dann werden ſie unten ſein!

János.

Ich zittre wie Espenlaub . . .

Bauern (brüllen sehr stark).

Es kommen welche! Welche kommen!

János.

Der Satan soll sie fressen, die Galgenvögel! Das ertragen meine Nerven nicht! Sauve qui peut.

Hunyór.

Schäm Dich, Memme!

János.

Ich verstecke mich in den Kamin (er wirft schnell seinen Frack ab). Da hör ich nichts! Da seh ich nichts! (Ab.)

Hunyór.

So geh zum Satan, Vogelscheuche! Pope, wir werden allein fertig mit ihnen!

Pope.

Vom Fenster aus kann man ein Stück des Hofes übersehen.

(Das Brüllen unten schwillt an und verstummt plötzlich.)

Hunyór.

Jetzt sind sie unten! — — Was Béla wohl spricht zu den Leuten? (Er hat in nervöser Erregung seine Schnurrbartenden nach unten gezogen.)

Ilona (kommt heraufgestürzt).

Schnell! Schießen! Schießen — sie schlagen ihn tot!

Hunyór.

Was —? Was? Ihr tollen Hunde!!! Nicht mit einem Finger rührt ihn an — ich schlag euch tot ohne Erbarmen. Alle — alle! Hinunter —! Schnell!

Ilona.

Man kann nicht hinaus! Béla hat die Thüre vom Vestibüle hinter sich zugeschlagen, als er die wütenden Bauern gesehen hat, damit ich nicht soll hinaus können! Hilfe! Hilfe!

Hunyór.

Fort! Ilona — zu Géza! Verſteckt euch!

Ilona.

Ich ſterbe mit Béla!

Hunyór.

Hinein, ich ſorge ſchon für Béla! (führt Ilona ab).
Die Sturmglocke ſetzt wieder ein.

Pope.

Jeſus, mein Gott!

Hunyór.

Was iſt —?? Ha!!

Pope.

Da liegt er! Da liegt er ſchon! Sie ſchlagen nach ihm — mit Hacken und Senſen. — Jeſus mein Gott! Blut überſtrömt ihn! Er iſt verloren!

Hunyór (ſchreit).

Mein — Kind! Die Hunde! O, die Hunde!

Pope (zitternd und bebend).

Totſchlagen werden ſie uns jetzt alle — ſie kommen.

Hunyór.

Erſchlagen — — — erſchlagen haben ſie ihn .... ehe er den Mund geöffnet hatte!

Pope.

Sie kommen! Sie kommen! Sie brechen ſchon die Zimmerthüren ein! Gleich werden ſie da ſein! (Er will unter das Sopha kriechen.) Hölle und Teufel — wo ſind die Flinten? Die Flinten! Die Flinten will ich! Die Flinten! Pulver und Blei! Himmeldonnerwetter!! Mit dem abgeſchoſſenen Gewehr ſteh' ich da und kann mich nicht wehren! (Man hört das Zertrümmern der Zimmerthüren, Rufe, vereinzelte Kommandos, Krachen, plötzliches Triumphgeſchrei. Er reißt ſeinen Türkenſäbel von der Wand.) So erwarte ich ſie ſo! Und dann — —! Wenn ich ſchon ſterben ſoll, werd' ich wenigſtens ſterben als Edelmann! Aber teuer

— ſollen die Hunde mein Leben bezahlen (ſtürmt durch die Mittelthür, den Bauern entgegen).

Pope (läuft hin und her).

Ach, hätte ich doch wenigſtens mein Ornat hier oder den heiligen Kelch! Vor mir ſelber haben ja die Bauern keinen Reſpect. Monſieur Jean, Monſieur Jean, wo ſind Sie verſteckt? (ab links).

Petros Stimme.

Drauf! Fangt ihn! Bindet ihn! Drauf! Drauf! (Säbelklirren, Senſenklirren nebenan. Schreie. Stille. Freudengebrüll.

Bauern

Hurrah! Jetzt haben wir ihn! Schlagt ihn nieder!

Hunyór.

Banditen! Schufte! (Klirren der Waffen.)

Bauern (Triumphgeſchrei nebenan).

Hurrah!

Petro und die Andern

(ſchleppen den gefeſſelten, widerſtrebenden Hunyór auf die Szene).

Haben wir Dich jetzt? Ha, jetzt haben wir Dich endlich!

Hunyór

(deſſen Kleidung im Kampfe beſchmutzt worden iſt).

Was wollt ihr, Banditen? Was wollt ihr, ihr Beſtien?

Petro.

Heiahei! Faßt ihn tüchtig an! — — — Jetzt ſind wir die Herren!

Bauern (ſchleppen den Reitknecht herein und binden ihn).

Blaſel.

Ich hab' kein Pulver geſtreut! Ich nicht! Ich nicht!

Petro (zu Hunyór).

Du elender Spitzbub' — jetzt haben wir die Macht!

Bauern.

Jetzt biſt Du ſchon ein totes Aas! Grrr! Grrr! Hetz! Hetz! Grrr! Grrr! Jetzt kannſt Du Dir Deine Hunde ſelber ſäugen!

Hunyór.

Schufte, Diebe, Räuber! Wartet, ich werd' euch! Laßt nur die Soldaten erſt hier ſein! Banditen!

Petro (lacht).

Was ſind uns Soldaten, wir werden ſie auch totſchlagen. (Bauern und Weiber ab; holen Eßwaren und treten ſpäter mit Fedor wieder auf.).

Hunyór.

Beſtien! Von hinten habt ihr mich geſteckt, ſonſt hätt' euch mein Säbel nachgezeigt . . .

Petro.

Kuſch! (Er reißt die Pfeife, die aus Hunyórs Taſche herausſieht, an ſich.) Du biſt jetzt nicht mehr der Herr! Ein Bauer biſt Du jetzt! Ich bin jetzt der Herr! Vor Deinem Richter ſtehſt Du jetzt (er zündet Hunyórs Pfeife an und raucht).

Blaſel.

So laßt mich doch los, liebe Freunde! Brüder, ich bin ja gern dabei bei allem. Ich hab' ja die verfluchten Herren ſchon lange nicht ausſtehen können.

Adam (der ſich János' Frack übergezogen hat, lallend).

General (auf den Reitknecht zeigend), was geſchieht mit dem da?

Petro.

Den Deutſchen laßt laufen. Das iſt ein armer Teufel, wie wir! Den begnadige ich!

Fedor.

(Er tanzt vor Hunyór herum mit einer Weinflaſche und einem Stück Wurſt.) Hei, hochgeborenes Brüderchen, da ſchau' den Schnaps an! Bisher haſt Du alles Gute gegeſſen, aber jetzt iſt unſere Zeit auch gekommen! Willſt trinken, Brüderchen?

Adam

(betrunken, hat sich einen türkischen Turban aufgesetzt und Hunyórs abgeschossene Flinte an sich genommen).

Die fallende Sucht soll es kriegen und keinen Schnaps, das hochgeborene Schwein! Ich bin jetzt hier der Kor — Kor — par — Korpporal! (Er legt auf Hunyór an, Petro wehrt ihn ab.)

Adam (zu Hunyór).

Der Korporporal bin ich! Und Du bist jetzt ein Haufen Mist!

Hunyór (spuckt aus).

Marcsa.

Was redet ihr so viel? Lebendig hat er uns geschunden! Lebendig sollt ihr ihn eingraben. Nehmt alles, jetzt ist eine Kurutzenzeit. (Schlägt mit einem langen Pfahl auf alle Ahnenporträts los).

Marsch ab! Marsch ab!

Petro

(sitzt auf einem Fauteuil, breit, legt die Beine auf einen andern und sieht den vor ihm stehenden, gefesselten Hunyór frech und höhnisch an, raucht dabei und trinkt bisweilen einen Schluck).

Hört ihr Menschen! Brüder! Habt Acht! Jetzt laßt mich mit ihm sprechen einmal.

Adam

(stellt sich zwischen beide, eine Flasche in der Hand, nickt bald Hunyór, bald Petro, weinselig, verständnisinnig zu). Es wird schon gehen, Brüderchen. Hab' ich recht oder nicht?

Petro (will Adam entfernen).

Schwager, zwei Paar Hände können nicht mit einer Hacke hauen.

Adam (täppisch).

Es wird schon gehen, Brüderchen!

Petro (stößt ihn zornig weg).

Korporal, Sie sind besoffen.

Adam (tiefgekränkt, vorwurfsvoll, lallend).

General! Du bist selbst besoffen.

Petro.

Marsch! (zu Hunyór). Wie Du Dich aber fürchtest, mein gnädigster Herr! Bist Du doch still geworden auf einmal, Du liebes, kleines Herrchen! Sei ruhig, Du wirst noch stiller werden, aber nicht auf einmal!

Hunyór.

Gottverfluchte Cujone, Lumpen. (Leiser) Gauner, Strolche!

Micula.

Redet nicht so viel mit ihm, stecht ihn durch mit eurem Säbel.

Adam

(fängt wieder an, auf die Ahnenbilder loszuschlagen).

Marsch ab! Marsch ab!

Petro.

Langsam! Ruhig! Unsern Wohlthäter darf man doch nicht einfach so durchstechen.

Bauern

(haben inzwischen den Flaschen die Hälse abgeschlagen).

Gesundheit! Großmächtiger Herr! Gesundheit! Und langes Leben! Hahaha!

Petro

(raucht und beginnt, da er von den vor ihm stehenden Getränken bereits fleißig Gebrauch gemacht hatte, langsam berauscht zu werden [zu Hunyór]).

Nicht wahr, das war auch alles nur Spaß von Dir, daß Du uns hast Dein ganzes Leben lang alles Elend zugefügt? Daß Du sogar seit gestern hast Giftpulver aufstreuen und einnehmen lassen?

Hunyór.

Ihr dummen Tiere. Das war Medizin, kein Gift!

Petro.

Medizin? Hört ihr Menschen!? Es war Medizin? Ahh!! — — — — Na warte! Gebt mal die Tasche her, die schwarze Tasche vom Doktor! Also — wenn es Medizin war, dann ist es doch eine gute Sache? Nicht?

Menſchen hört! Nicht erſchlagen, nicht hängen wollen wir ihn! Freſſen ſoll auch er von dem Pulver. Das ſoll ſeine Strafe ſein. Und wir werden herumſtehen und zuſchauen, wie ſie ihn verbrennt, die gute Medizin.

Bauern.

Ja, ja. So iſt es gut. Das iſt eine gerechte Strafe. Das iſt eine gute Sache.

Adam.

Da iſt die ſchwarze Taſche vom Doktor, General! (Zu Hunyór) Ei, Du mein liebſter Freund. Es wird ſchon gehen, Brüderchen. Hab' ich recht oder nicht? Gebt mir ein Glas mit Waſſer! Nicht den Topf! Den feinen ſilbernen Becher gebt her! Ein feiner Herr iſt das ſo gewohnt. Da, trinken Sie jetzt gefälligſt, großmächtiger Herr, muß man ſagen.

Hunyór.

Ihr dummen Viecher! Das iſt kein Gift! Aber ihr habt mir ja ein ganzes Pfund hineingegoſſen. Das iſt ja für einen Ochſen zu viel!

Petro.

Seht, die Ratte möcht' ſich jetzt im Mauſeloch verkriechen. Hei, aber nicht ſo ſchlägt man den Zigeuner, ſondern mit zwei Händen! — Auf der Stelle ſaufſt Du das — oder!!! Seht ihr, — der allmächtige Herr zittert. (Er hält das Glas hin.)

Hunyór.

Schweineherde! Ich, mich fürchten? Und vor euch? Gebt her! Auch ſterbend werd' ich noch bleiben — ein ungariſcher Edelmann!

Petro.

Macht ihm die linke Hand frei!

Bauern (thun es).

Hunyór

(der die rechte Hand weiter auf dem Rücken gebunden behält, ſucht dieſe loszureißen. Bauern ſtürzen auf ihn zu und

halten ihn wie mit Klammern fest. Als er seine Ohnmacht sieht, trinkt er blitzschnell den Becher leer und wirft ihn an die Erde. Man bindet ihm nochmals die linke Hand auf den Rücken. Er lehnt sich an den Tisch).

Gebt mir das Kreuz dort her! (Sie nehmen es von der Wand und halten es ihm hin.) Lieber Herrgott, ich dank' Dir dafür, daß ich Ungarns Luft hab' atmen dürfen so lange — daß Du hast Ungarns Sonne auf mich scheinen lassen, daß ich hab' Zigeunerlieder spielen hören dürfen so lange — ich dank' Dir, Gott, dafür, daß Du mich wirst lassen in ungarischer Erde schlafen! — — Lieber — ungarischer Herrgott — laß Ungarn — wachsen und mächtig werden und groß und glücklich — — — laß — Ungarn werden! Lieber Herrgott . . Amen!

Bauern
(umstehen alle gespannt Hunyór, der aufrecht, jetzt an den Schrank gelehnt seinen Tod erwartet).

Bauern
(essen und trinken zwischendurch).

Micula (leise jubelnd).

Adams Weib.
Gleich wird er sich am Boden wälzen.

Micula.
Wenn er um Wasser schreit, werden wir ihm keins geben.

Petycos Weib (kommt hereingestürzt).
Menschen, Menschen! Helft! Um Christi willen! Der Petyco ist im Keller verrückt geworden. Alle Zapfen zieht er aus den Fässern. Der ganze Wein strömt aus. Helft — helft — der ganze Keller — — —!

Blasel.
Brüder! Freunde! Wir müssen den Wein retten! (Ein Drittteil der Bauersleute ungefähr läuft ab.) Ja, ja! Der Schuft von einem Petyco! Der schöne Wein!

Petro.
Hölle und Teufel, lauft nicht fort!

Blaſel.

Ach was, laß uns doch! Der da wird ſchon ohne uns hin werden. Kommt, Freunde! Eine halbe Meile weit zieht ſich der Keller hin unter der Erde. Kommt, ich zeig' euch, wo der beſte Wein liegt! Alle gehen wir!

Petro.

Himmelſakramente! Dageblieben! Seht doch lieber einmal an, wie ein Adliger krepiert! Kommt alle! Ich mein's euch wirklich gut. — (Er ruft in die Nebenzimmer, aus denen dann einige mit Beute beladene Männer und Weiber herauskommen.) Schnell, ſchnell! (Er ſucht ſie alle hinauszutreiben.) Solche Zeiten kommen nicht noch mal. Runter! Runter! Beſoffen wollen wir alle ſein, wie der Herrgott an ſeinem Hochzeitstag!

Erſter Bauer.

Ja, 's iſt wirklich wahr. Was brauchen wir anzuſehen, wie der Herrenhund hin wird. Kommt! (Alle ab.)

Petro (der Hunyór unverwandt im Auge behalten hat).

Na, Du Spitzbub', lebſt Du noch? Wirſt Du noch nicht bald hinwerden? Stehſt Du noch lang' ſo da? Was . . .? Iſt Dir noch nicht einmal übel — he?

Blaſel

(ſteckt durch die Thürſpalte den Kopf durch, ſieht herein, macht Hunyór Zeichen, die dieſer aber nicht bemerkt, da er Petro unverwandt, höhniſch anſieht. Dann verſchwindet Blaſel wieder.)

Hunyór.

Wär' ich nicht gebunden, Kerl, Dir ſollt' jetzt übel werden!

Petro.

Wahrhaftig, er ſtirbt nicht!!

Hunyór.

Hach! Ich hab' ſchon das ſchwerſte Eſſen vertragen; 'n Pfund Schweineſpeck eß ich auf, auf einem Sitz, Du Bandit, Du verfluchter . . .!

Petro.

Herrenhund! Mein Aug' haſt Du mir ausge-

ſchlagen, dafür werd' ich Dir zerſtören und verbrennen Dein Schloß und all Dein Eigentum, das Dein verfluchtes Auge geſehen hat. Selbſt ſollſt Du es brennen ſehen!! (Er ſtellt ſich vor ihn hin.) Warum ſchweigſt Du? Warum ſchweigſt Du? Knie nieder und bitt' mich um Dein Leben! Ich bin Dein Herr! Bitt' mich! Schweig' nicht! Sprich etwas! (Er hebt die Hand auf.) Sprich etwas!!

Hunyór.

Wag's nicht!

Petro.

Ha! (Frohlockend.) Kannſt Du reden, jetzt! Haha!

Hunyór
(auf Petros erhobene Hand blickend).

Wag's nicht!! Bin ein Edelmann! Kein Lebendiger hat das Recht, einen Edelmann zu ſchlagen . . .!

Petro.

Kein Recht nicht? Kein Recht nicht? (Er rückt ihm immer dichter unter die Augen.)

Hunyór.

Ich bin euer Kaiſer! Ich bin euer Gott!

Petro
(von tiefſtem Haß erfüllt, rückt an ihn heran, immer dichter, immer dichter.)

Unſer Kaiſer! Unſer Gott biſt Du? Ahh . . .? (Er haut hin.) Da!!! Du Kaiſer! Du Gott!

Hunyór
(einen Augenblick ganz ſtill, wie verwundert. Dann ſchreit er auf.)

Geſchlagen! Geſchlagen! — Von einem Bauern . . . Geſchlagen! Geſchlagen! (Er windet ſich in ſeinem Seelenſchmerz.) Entehrt von Heidukenhänden! Von Heidukenhänden entehrt! Entehrt! O, mein Gott! O, mein Gott! O, mein Gott! Meine Ehre!

Petro.

Deine Ehre! Ha! Haſt Du unſere Ehre geſchont? Oder die unſe er Weiber? Du Edelmann von Gottes Gnade. Weißt Du jetzt, wie das ſchmeckt? Warte! . . . Jetzt geh'

ich, der Bauer, Dein einſtiger Heiduk hinunter in den Keller, hol mir ein paar tüchtige Burſchen herauf aus dem Keller und mit ihnen ſuch' ich jetzt das Kaſtell ab nach dem ſchönen Edelfräulein, nach der Braut Deines Sohnes! Die nehme ich mir als Erſatz für meine tote Ljuba! Warte! Dann erſt wird meine Rache voll ſein (ab).

Hunyór
(allein, ſucht vergebens ſeiner Feſſeln ſich zu entledigen).

Blaſel
(erſcheint, vorſichtig ſpähend, in der Seitenthüre, ein langes, glänzendes Meſſer in der Hand).

Hunyór (erblickt ihn).
Heiliger Nepomuk! Den andern bin ich los! Jetzt kommt der über mich!

Blaſel
(ſieht ſich nochmals katzenhaft überall um, dann ſchießt er, mit dem Meſſer in der Hand, blitzſchnell quer über den ganzen Saal auf Hunyór zu).

Hunyór (fährt lautlos zurück).

Blaſel (jagend).
O, mein armer Herr! O, mein armer guter, gequälter Herr (er macht ihn während des folgenden los). Dieſe Elenden! Fürchten Sie nichts von mir! Ich hab' mich ja nur verſtellt, um Sie zu retten!

Hunyór.
Wo ſind die Bauern!

Blaſel.
Im Keller! Alle! Alle! Die Männer und die Weiber und die Kinder. Das ganze Dorf hab' ich auf des gnädigen Herrn Wein gehetzt!

Hunyór.
Was wird geſchehen jetzt mit uns, Blaſel?

Blaſel (haſtig).
O, gnädiger Herr, bleib' der gnädige Herr ruhig hier.

Ich werd' verſuchen etwas, ich werd' verſuchen die Bauern im Keller einzuſchließen. Wenn es mir nur gelingt, die eiſerne Kellerthür unbemerkt zuzuſchmeißen. Die Quereiſen ſind dann leicht vorgelegt! Und mit den paar, die vielleicht noch draußen geblieben ſind, werden wir ſchon fertig! O Gott, wenn mir das gelingen möcht', den gnädigen Herrn zu retten!

Hunyór.

Du treue deutſche Seele!

Blaſel.

So lang' ich leb', werd' ich meinen gnädigen Herrn beſchützen. . . . Die Leiche des armen jungen Herrn hab' ich hier hineingetragen (ab).

Hunyór:

Sie haben mich geſchlagen! (Atmet ſchwer und ſtarrt vor ſich hin, den Kopf, der zur Erde geneigt war, langſam aufrichtend, geht langſam zur Thür, hinter der Béla liegt. Sieht hinein — fährt ſchaudernd zurück, ſchließt wieder und lehnt ſich, die Hände vor die Augen, an die Wand.)

Ilona (von der andern Seite).

Alles ſtill . . . Onkel! Onkel!! — Was iſt? Onkel, was iſt denn? — Du — Du — Du — weinſt ja? Wo iſt Béla? Onkel!!! — Béla iſt . . . . er iſt tot?! — — —

Hunyór (nickt ſtumm).

Ilona.

Die ganze Welt hab' ich verloren!
(ſie ſchluchzt herzzerreißend.)

Hunyór
(ſchließt Ilona in ſeine Arme, wehklagt mit ihr)

Verloren haben wir ihn beide . . . Ihn mit ſeinem guten Herzen haben ſie totgeſchlagen! — Aber ich werd' ſeinen Tod rächen, Ilona, furchtbar!

Ilona.

Onkelchen —! O thu' das nicht! Lad' nicht noch Schuld auf Dich! Thu' das nicht! Du haſt ja ſelbſt die Bauern dahin gebracht, ihr Edelleute alle! Ihr habt ihn ja auch gemordet!

Digitized by Google

Blasel (tritt auf, Géza an der Hand führend).

Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! Sie sind eingeschlossen! — Alle! Auch der Dorfrichter! Der Petro war eben hinuntergestiegen! Der gnädige Herr sind gerettet!

Hunyór.

Gerettet! Ich hab sie alle bezwungen durch meinen guten Magen! (streckt beide Arme nach Géza aus, und zieht ihn an seine Brust). Ich hab nicht gewußt . . . daß euresgleichen auch Herz hat . . . .! Mein Junge! Mein Letzter! Mein Junge! (küßt ihn).

Géza.

Lieber Vater . . . !

Hunyór.

Heut' bist Du noch ein Kind, Géza. Du hast noch viel Zeit, nachzudenken, ob Du's einmal halten willst, wie ich, oder wie — Dein — armer — Bruder . . . ! . . . .

Géza.

Ich möchte ihnen satt zu essen geben.

Hunyór

Ich werde die Bauernhunde niemals lieben können. Und nun fort! Dem Militär entgegen!

(Von unten gröhlen die Stimmen der Bauern herauf.)

Hunyór

(wendet sich um, nickt mit dem Kopf, sarkastisch lächelnd, hinunter)

Gröhlt nur, Kanaillen — ich komme schon wieder!

Vorhang.

Druckfehlerverbesserung!

Seite 89 von Zeile 23 an muß es heißen:

Bauern.

Wir werden ihnen ſchon zeigen den Giftmiſchern!

Marcſa.

Selbſt hat der Petro gehört, auf dem Kaſtell, wie der alte Teufel hat geſagt: Die rußniakiſchen Bauern vermehren ſich wie die Schweine. Ausrotten müßte man die Hälfte von ihnen.

Bauern.

Das hat er geſagt?! Verfluchte!!

Marcſa.

Sie haben mir Hunde geſchickt zum Säugen! u. ſ. w.

Princeton University Library
32101 067520955

Alfred Bock

Die Prinzessin von Sestri

Lustspiel in drei Aufzügen. Preis: M. 1.—

Gustav Burchard

Lützows wilde Jagd

Ein dramatisches Festspiel
Preis: M. 1.—

Hans Sachs-Dramen

nebst einem Festspiel
Preis: M. 1.—

Christoph Columbus

Schauspiel in einem Akt
Preis: M. 1.—

Franz Schubert

Ein musikal.-dramat. Festspiel
Preis: 50 Pf.

Cäsar Flaischlen

Toni Stürmer

Eine Alltagsgeschichte in 5 Scenen
Preis: M. 1.—

Martin Lehnhardt

Ein Kampf um Gott
Preis: M. 1.50

Rudolph Stratz

Drohnen

Schauspiel in vier Akten
Preis: M. 1.50

Der lange Preuße

Schauspiel in vier Akten
Preis: M. 1.50

Erich Schlaikjer

Hinrich Lornsen

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Aufzügen. Preis: M. 1.50

Carlot Gottfried Reuling

Der Mann im Schatten

Komödie in vier Akten
Preis: M. 1.50

Die gerechte Welt

Tragikomödie in vier Akten
Preis M. 1.50

C. Viebig

Barbara Holzer

Schauspiel in drei Akten
Preis: M. 1.50

Pharisäer

Komödie in drei Akten
Preis: M. 1.50

Ernst von Wolzogen

Lumpengesindel

Eine Tragikomödie
Preis: M. 1.50

Daniela Weert

Schauspiel in vier Akten
Preis: M. 1.50

Unjamwewe

Komödie in 4 Aufzügen
geh. M. 1.50

Eugen Zabel

Der Tugendwächter

Lustspiel in vier Aufzügen

Die schöne Toledanerin

Lustspiel in drei Aufzügen

Nach Lope de Vega für die Bühne bearbeitet
Preis jedes Werkes M. 1.50

Eugen Zabel und Alfred Bock

Der Gymnasialdirektor

Schauspiel in vier Aufzügen. Preis: M. 1.50

Fedor von Zobeltitz

Das eigene Blut

Ein märkisches Bauernstück
in vier Akten. Preis: M. 1.—

Neue Waffen

Schauspiel in fünf Aufzügen
Preis: M. 2.—

Gedruckt bei Imberg & Lessen in Berlin SW.